

38. Sitzung

am Dienstag, dem 10. Oktober 2006

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung 1560

Fragestunde

1. Grünes Foyer

Anfrage der Abgeordneten Frau Kummer, Liess, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 19. September 2006 1561

2. Einsatz von Bürgerbussen als Ergänzung zum ÖPNV

Anfrage der Abgeordneten Kasper, Frau Kummer, Frau Wiedemeyer, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 19. September 2006 1562

3. Schulhausmeisterwohnungen

Anfrage der Abgeordneten Bensch, Rohmeyer, Perschau und Fraktion der CDU vom 20. September 2006 1564

4. Erfolgreiche Integration ist kein Zufall

Anfrage der Abgeordneten Frau Hövelmann, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 25. September 2006 1565

5. Nachtfahrverbot für den Waller Ring

Anfrage der Abgeordneten Pohlmann, Frau Kummer, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 26. September 2006 1567

6. Barrierefreie Nahverkehrshaltestellen

Anfrage der Abgeordneten Frau Kummer, Dr. Schuster, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 26. September 2006 1571

Aktuelle Stunde 1575

Misstände in der Bremer Ausländerbehörde

Große Anfrage der Fraktion der SPD

vom 31. Juli 2006

(Drucksache 16/582 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 12. September 2006

(Drucksache 16/596 S)

Abg. Kleen (SPD)	1575
Abg. Herderhorst (CDU)	1577
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	1579
Abg. Kleen (SPD)	1581
Abg. Herderhorst (CDU)	1582
Bürgermeister Röwekamp	1582
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	1585
Bürgermeister Röwekamp	1587

Wahlalter 16 bei Beiratswahlen

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

vom 9. Oktober 2006

(Drucksache 16/614 S)

Abg. Frau Möbius (SPD)	1588
Abg. Herderhorst (CDU)	1589
Abg. Frau Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen)	1590
Abg. Herderhorst (CDU)	1592
Abg. Frau Möbius (SPD)	1593
Abg. Frau Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen)	1594
Bürgermeister Röwekamp	1594
Abstimmung	1597

A. Bericht des Senats über „Entbürokratisierung und Modernisierung der Verwaltung sowie Abbau von Regelungen“

B. Zweites Ortsgesetz zur Bereinigung des bremischen Rechts

Mitteilung des Senats vom 5. September 2006

(Drucksache 16/590 S) 1597

Entwicklungsperspektiven in der Überseestadt

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD

vom 28. August 2006

(Drucksache 16/588 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 26. September 2006
(Drucksache 16/605 S)

Wohnen in der Überseestadt
Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 5. Oktober 2006
(Drucksache 16/611 S)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 10. Oktober 2006
(Drucksache 16/615 S)

Abg. Focke (CDU)	1598
Abg. Frau Kummer (SPD)	1599
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	1601
Senator Kastendiek	1602
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	1604
Abg. Frau Kummer (SPD)	1605
Senator Kastendiek	1606
Abstimmung	1606

Schullandschaft in Osterholz abrunden - Oberstufe für Osterholz entwickeln
Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 19. September 2006
(Drucksache 16/598 S)

Abg. Frau Hövelmann (SPD)	1607
Abg. Rohmeyer (CDU)	1608
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1609
Abg. Frau Hövelmann (SPD)	1609
Senator Lemke	1610
Abstimmung	1611

Ortsgesetz über die Errichtung des Sondervermögens kommunale Abfallentsorgung der Stadtgemeinde Bremen durch Änderung abfallrechtlicher Ortsgesetze
Mitteilung des Senats vom 19. September 2006
(Drucksache 16/599 S)

Abg. Frau Garling (SPD)	1611
Abg. Frau Ahrens (CDU)	1612
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen)	1612
Senator Neumeyer	1613
Abstimmung	1614

Ortsgesetz zur Änderung der Gebührenordnung für die stadteigenen Friedhöfe in Bremen

Mitteilung des Senats vom 19. September 2006

(Drucksache 16/600 S) 1614

Ortsgesetz zur Änderung der Ortsgesetze über die Errichtung eines Sondervermögens Überseestadt, eines Sondervermögens Hafen sowie eines Sondervermögens Gewerbeflächen der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 26. September 2006

(Drucksache 16/604 S) 1614

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 51 vom 26. September 2006

(Drucksache 16/607 S)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 52 vom 5. Oktober 2006

(Drucksache 16/612 S)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 53 vom 10. Oktober 2006

(Drucksache 16/616 S) 1614

Hortbetreuung zukunftsfähig machen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 4. Oktober 2006

(Drucksache 16/609 S)

Abg. Crueger (Bündnis 90/Die Grünen)	1615
Abg. Dr. Schuster (SPD)	1616
Abg. Rohmeyer (CDU)	1617
Abg. Crueger (Bündnis 90/Die Grünen)	1617
Abg. Dr. Schuster (SPD)	1618
Senatorin Röpke	1618
Abstimmung	1619
 Anhang zum Plenarprotokoll	 1620

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Akkermann, Eckhoff, Imhoff, Frau Koestermann.

Präsident Weber
Vizepräsidentin Dr. Mathes

Schriftführerin Arnold-Cramer
Schriftführerin Böschen
Schriftführer Herderhorst

Bürgermeister **Röwekamp** (CDU), Senator für Inneres und Sport

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Kultur **Kastendiek** (CDU)

Senator für Bau, Umwelt und Verkehr **Neumeyer** (CDU)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrätin **Kramer** (Senator für Bau, Umwelt und Verkehr)

Staatsrätin **Motschmann** (Senator für Kultur)

Staatsrätin **Dr. Weihrauch** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und
Soziales)

Staatsrat **Dr. Wewer** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Die 38. Sitzung der Stadtbürgerschaft ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Presse.

Gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Wohnen in der Überseestadt, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 8. Oktober 2006, Drucksache 16/611 S.

Gemäß Paragraf 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Punkt mit Tagesordnungspunkt 6 zu verbinden.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

2. Berichte des Petitionsausschusses Nummern 52 und 53 vom 5. beziehungsweise 10. Oktober 2006, Drucksachen 16/612 S und 16/616 S.

Gemäß Paragraf 7 Absatz 2 des Petitionsgesetzes werden die Berichte auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung gesetzt.

Ich schlage Ihnen vor, diese Punkte mit dem Petitionsbericht Nummer 51, Drucksache 16/607 S, zu verbinden.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

3. Wahlalter 16 bei Beiratswahlen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 9. Oktober 2006, Drucksache 16/614 S.

Gemäß Paragraf 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum auch hier über die Dringlichkeit des Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Hierzu wurde interfraktionell vereinbart, den Punkt außerhalb der Tagesordnung „Wahlalter 16 bei Beiratswahlen“ im Anschluss an Tagesordnungspunkt 4 aufzurufen.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes 3, Entwicklungen im Stephaniquartier, und des Tagesordnungspunktes 7, Zielplanung Fahrrad, des Weiteren zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten. Dabei möchte ich darauf hinweisen, dass bei zwei Punkten eine besondere Form der Redezeit vereinbart wurde, und zwar bis zu dreimal bis zu fünf Minuten je Fraktion.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich dem Abgeordneten Winfried Brumma zu seinem heutigen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen elf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Grünes Foyer**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Kummer, Liess, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Beabsichtigt der Senat, in absehbarer Zeit das Projekt „Grünes Foyer“ im Technologiepark Universität Bremen umzusetzen?

Zweitens: Wenn ja, aus welchen Mitteln soll dies finanziert werden?

Drittens: Wenn nein, wer hat aus welchen Gründen die Fortsetzung der Planungen bis zur Ausführungsplanung, wie am 14. September im Beirat Horn vorgestellt, veranlasst?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen eins und zwei: Im Zuge der weiteren baulichen Verdichtung der Universität und des Technologieparks kommt der Qualität von Freiflächen eine immer höhere Bedeutung zu. Die Realisierung des „Grünen Foyers“ würde den Standort Technologiepark deutlich aufwerten. Aufgrund der finanziellen Rahmenbedingungen der Stadt ist eine Durchführung der Maßnahme im Rahmen des Doppelhaushalts 2006/2007 nicht vorgesehen. Über eine Realisierung in den Jahren ab 2008 wird mit den Beratungen über den Haushalt 2008/2009 und den Finanzplan zu entscheiden sein.

Zu Frage drei: Die Wirtschaftsförderungsausschüsse haben am 30. Mai 2002, Vorlage 049/02 - L/S, erste Planungsmittel bereitgestellt, um auf Grundlage der Ergebnisse eines vorangegangenen Planungswettbewerbs für das „Grüne Foyer“ die Erarbeitung eines Vorentwurfs zu ermöglichen. Durch Beschluss der Wirtschaftsförderungsausschüsse vom 7. Mai 2003 wurden weitere Mittel für die Fortführung der Planung in den Leistungsphasen 3 bis 4 HOAI bereitgestellt und

das Planungsbüro in diesem Umfang mit der Planung beauftragt. Diese Planungsphasen beinhalten auch die nun durchgeführte Trägerbeteiligung, in deren Rahmen die Vorstellung der Planungsergebnisse im Beirat Horn erfolgte, Leistungsphase 4. Mittel für die Ausführungsplanung, Leistungsphase 5, wurden nicht bereitgestellt, und die Ausführungsplanung wurde bisher auch nicht veranlasst.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr, Frau Kummer!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Ausweislich der Vorlagen, die Sie eingangs zitierten, machen die Planungsmittel zirka 150.000 Euro aus. In den Vorlagen ist auch die Rede von ergänzenden Planungen des Wissenschaftsressorts durch das Architekturbüro Renner, Heinke und Wirt. Können Sie Angaben zu diesen weiteren Planungen machen, die noch zusätzlich zu den 150.000 Euro dazukommen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Das tut mir leid, das kann ich im Moment nicht machen!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Dann werde ich die Frage beim nächsten Mal an den Wissenschaftssenator richten müssen. Ich habe eine weitere Zusatzfrage: Es ist bekannt, dass die Planungen in der Investoreneinigung und auch in den Haushaltsplanungen dieses Jahres, wie wir sie ausgeführt haben, nicht enthalten sind. Nun haben die bisherigen Planungen bis zur Genehmigungsplanung 2002 - für Nichtwissende, das ist die Phase 4 - zwei Jahre gedauert. Es ist bekannt, dass wir das „Grüne Foyer“ zumindest mittelfristig nicht werden realisieren können. Warum sind die Planungen trotzdem weitergeführt worden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Weil sie beauftragt wurden! Das ist die Beschlusslage, und die haben wir entsprechend umgesetzt. Warum das so lange dauert, und warum das erst jetzt im Beirat Horn vorgestellt wurde, kann ich im Moment nicht einschätzen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Im Jahr 2003 fassten die Wirtschaftsförderungsausschüsse den Beschluss. Dazwischen ist eine Menge passiert, das ist uns allen bekannt, sodass wir von einigen Planungen und auch Umsetzungen von Projekten

Abstand nehmen mussten. Wäre es nicht angezeigt gewesen, das auch hier zu tun?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Das kann ich im Moment nicht nachvollziehen. Vonseiten des Wirtschaftsressorts, und ich unterstelle, dass wir auch die Unterstützung des Wissenschafts- und des Bauressorts haben, besteht weiterhin Interesse, das „Grüne Foyer“ umzusetzen. Insofern war dieses Projekt auch mit Gegenstand der Anmeldungen des Wirtschaftsressorts für das, was hier Bürgermeistereinigung genannt wird.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Herr Dr. Färber, die Anmeldungen lagen rein von der Quantität her über unseren Möglichkeiten,

(Staatsrat Dr. Färber: Das ist in der Regel so, ja!)

die wir im Haushalt in der mittelfristigen Finanzplanung bereitstellen können. Auch wenn Planungen sinnvoll sind, was ich an der Stelle gar nicht in Abrede stellen will, sind sie so doch nicht immer machbar. Hat das Wirtschaftsressort an dieser Stelle eine Abwägung vorgenommen, das Machbare vom Wünschenswerten zu unterscheiden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Das haben am Ende die beiden Bürgermeister gemacht! Aus Sicht des Wirtschaftsressorts, dabei bleibe ich, besteht weiterhin Interesse, das „Grüne Foyer“ umzusetzen, und wir haben uns jetzt damit arrangiert, dass das nicht die oberste Priorität haben kann und insofern im Doppelhaushalt 2006/2007 nicht umgesetzt wird.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Da die Genehmigungsplanung nun gewesen ist, ist denn dieses Projekt, das im Moment keiner bezahlen kann, genehmigt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Das weiß ich nicht, der Ausgang dieses Verfahrens, oder was meinen Sie? Das verstehe ich nicht!

(Abg. Frau Kummer [SPD]: Ja, wenn ich etwas plane, gehe ich davon aus, dass ich es genehmigt bekomme, sonst bräuchte ich es nicht zu planen!)

Ich weiß im Moment nicht, wie das ausgegangen ist. Mir ist nicht bekannt, dass da irgendetwas nicht genehmigt wurde.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Jetzt zu diesem Thema nicht! Trotzdem habe ich im Zusammenhang mit den von Ihnen zitierten Vorlagen eine weitere Frage: Es sind damals auch über eine Million Euro für Planungen bei der Westerweiterung bereitgestellt worden. Sind diese Planungen genauso weitergeführt worden wie das „Grüne Foyer“, obwohl es jetzt bekanntermaßen ein Moratorium gibt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Es tut mir leid, diese Frage kann ich Ihnen im Moment nicht beantworten!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, bevor ich die zweite Anfrage aufrufe, darf ich auf der Besuchertribüne eine Gruppe unseres Bremer Imkervereins unter der Führung von Herrn Rudolph ganz herzlich begrüßen!

(Beifall)

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Einsatz von Bürgerbussen als Ergänzung zum ÖPNV**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Kasper, Frau Kummer, Frau Wiedemeyer, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Kasper** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat den von Vereinen ehrenamtlich betriebenen Einsatz von Bürgerbussen, zum Beispiel im VBN-Gebiet oder in Nordrhein-Westfalen?

Zweitens: Welche Unterstützung ist der Senat beziehungsweise das Bauressort bereit zu leisten, damit in Stadtteilen wie zum Beispiel Gröpelingen ein Bürgerbus zur besseren ÖPNV-Versorgung - teilfinanziert aus Regionalisierungsmitteln - eingesetzt werden kann?

Drittens: Welche Voraussetzungen sollten erfüllt sein, damit der Senat einen Trägerverein zum Betrieb einer oder mehrerer Bürgerbuslinien unter-

stützt und den Ankauf von Fahrzeugen mit umweltfreundlichem Antrieb fördert?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Neumeyer.

Senator Neumeyer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Bürgerbus kann in ÖPNV-fernen ländlichen Gebieten eine sinnvolle Ergänzung des dort in der Regel räumlich und zeitlich sehr ausgedünnten regulären ÖPNV-Angebotes darstellen. Kennzeichnend für den Bürgerbus ist der ehrenamtliche Fahrereinsatz nach dem Grundsatz „Bürger fahren für Bürger“. Beispiele im VBN-Gebiet gibt es in Hude oder Weyhe, wo die Bürgerbusse sporadisch oder bestenfalls zeitweise im Stundentakt verkehren.

In städtischen Gebieten besteht demgegenüber ein weitgehend flächendeckendes Angebot an regelmäßig und häufig verkehrenden Bussen und Bahnen. Auch bei etwas längerem Fußweg zur nächsten ÖPNV-Haltestelle wird die Wegzeit durch die Fahrtenhäufigkeit ausgeglichen. Der Einsatz eines Bürgerbusses würde hier kaum eine nennenswerte Nachfrage erzeugen, da beispielsweise die mittlere Wartezeit auf einen stündlich verkehrenden Bürgerbus dreimal länger wäre als der Regeltakt von 10 Minuten beim regulären ÖPNV.

Hierdurch besteht kaum ein Anreiz, den Bürgerbus abzuwarten, da selbst im Ausnahmefall eine Haltestelle im Stadtgebiet von Bremen nach 10 bis maximal 15 Minuten Fußweg oder 5 Minuten mit dem Fahrrad erreicht werden kann. Dichtere Taktfolgen beim Bürgerbus als maximal alle 60 Minuten stoßen im Regelbetrieb an organisatorische Grenzen, da die ehrenamtlichen Fahrer nicht regelmäßig zur Verfügung stehen und daher ein sehr großer Fahrerpool vorhanden sein müsste, um das jeweilige Angebot aufrechterhalten zu können.

Zu Frage zwei: Der Senat hat im Zusammenhang mit dem Betrauungsakt zur Durchführung des ÖPNV in der Stadt Bremen folgende Aussagen zur Netzdichte des ÖPNV-Liniennetzes in Bremen gemacht: „Das räumliche Verkehrsangebot wird über die Erschließung mit Haltestelleneinzugsbereichen, Luftlinienentfernung, $r_1 = 300$ Meter für die Stadtteile mit höherer Siedlungs-/Bevölkerungsdichte und $r_2 = 600$ Meter für die übrigen Stadtteile definiert. Die in 2005 bebauten Siedlungsflächen der Stadt Bremen sind mit dem aktuellen räumlichen Liniennetz flächendeckend erschlossen.“

Vor diesem Hintergrund sieht der Senat keinen Bedarf, das ÖPNV-Liniennetz zum Beispiel in Gröpelingen mit einem Bürgerbus zu erweitern. Eine finanzielle Unterstützung eines entsprechenden Vorhabens scheidet daher ebenfalls aus. Der Betrieb eines Bürgerbusses in Gröpelingen würde im ersten Betriebsjahr einen Zuschussbedarf von etwa 115.000 Euro erfordern. Für die Folgejahre geht der Senat von einem Zuschussbedarf von rund 25.000 Euro pro Jahr aus.

Zu Frage drei: Grundsätzlich müssen für den Betrieb eines Bürgerbusses die folgenden Voraussetzungen als Startbedingungen erfüllt sein: ausreichendes Fahrgastpotenzial, in der Regel bei über 3.000 erschlossenen Einwohnern, Vereinsgründung zur Sicherstellung des ehrenamtlichen Engagements, ausreichende Zahl an ehrenamtlichen Fahrern, abhängig vom Angebot, in den bekannten Fällen zirka 40 Personen, Bereitschaft und Kapazität für hohes zeitliches und persönliches Engagement bei den aktiven Mitgliedern, möglichst Taktfahrplan, Integration in den Verkehrsverbund, Tarif, Marketing, Kooperation mit einem Verkehrsunternehmen vor Ort - dieses Verkehrsunternehmen ist in der Regel auch der Konzessionär der vom Bürgerbus zu befahrenden Strecke und wird Betriebsführer nach dem Personenbeförderungsgesetz, PbefG -, Aufstellung eines Finanzierungsplanes, Finanzierung für die ersten Betriebsjahre muss gesichert sein. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Herr Kasper!

Abg. **Kasper** (SPD): Herr Senator, können Sie sich vorstellen, dass der Senat bereit ist, wenn schon nicht materielle Unterstützung einem bürgerschaftlichen Engagement zu geben, dann vielleicht die ideelle Unterstützung zu geben, indem sich nämlich das Bauressort als verantwortliches Ressort einer möglichen Arbeitsgruppe anschließt, zumindest die Abteilung nachhaltige Verkehre?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Der Senat kann sich grundsätzlich immer vorstellen, bürgerschaftliches Engagement zu unterstützen. Zu diesem besonderen Fall, dem Hintergrund Ihrer Frage, muss man allerdings sagen, dass wir in Bremen ein gut gebautes ÖPNV-System haben, mit der BSAG auf der einen und der Regionalbahn auf der anderen Seite, sodass hier ein zusätzliches Angebot nicht erforderlich ist.

Am Ende des Tages müssen wir natürlich auch die Finanzierungsfrage beantworten: Was kostet

so etwas, wenn es realisiert wird? Es macht wenig Sinn, den Menschen Hoffnungen zu machen, dass man Angebote entwickelt, denen man am Ende des Tages nicht Rechnung tragen kann. Das trägt nicht dazu bei, dass bürgerschaftliches Engagement eher zusätzlichen Auftrieb bekommt, sondern es trägt eher dazu bei, dass Bürgerinnen und Bürger sich in ihrem ehrenamtlichen Engagement verunsichert fühlen.

Wie Sie wissen, ist es so, dass wir einen absinkenden Zuschuss für den Konzessionär, sprich die BSAG, haben. Alles, wo wir ansonsten helfen, dass sich etwas alternativ entwickelt, würde dazu führen, dass das natürlich auch im Wettbewerb zur BSAG steht. Ich glaube, dass wir alle gemeinsam Interesse daran haben, dass wir insgesamt einen vernünftigen ÖPNV für die Stadt vorhalten können. Insofern spricht, glaube ich, einiges dafür, diesem Wunsch nicht Rechnung zu tragen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Kasper** (SPD): Wie könnten Sie sich vorstellen, dass die Bürger Unterstützung aus dem Ressort erfahren? Das Ganze ist ja nicht neu. In Nordrhein-Westfalen gibt es seit über 20 Jahren Bürgerbusse. Noch einmal: Wie könnte eine ideale Hilfestellung des Ressorts aussehen, ohne dass man Versprechungen finanzieller Art macht? Es müsste doch möglich sein, Mitarbeiter Ihres Hauses, Mitarbeiter der Bürger im übertragenen Sinn, auch dafür einzusetzen, dass sie den Bürgern vor Ort tatsächlich behilflich sind!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Bürgerbusse sind ein Angebot für den ländlichen Raum. Das gilt im Übrigen auch für Nordrhein-Westfalen. Bürgerbusse werden dort eingesetzt, wo wir städtische Angebote nicht entsprechend vorhalten können. Es gibt eine einzige Ausnahme, das will ich auch gleich dazu sagen, das ist der Bürgerbus Essen - HMR. HMR steht für Haarzopf - Margarethenhöhe - Rütten-scheid. Ansonsten ist das wirklich ein Angebot für den ländlichen Raum, um diesen überhaupt einzubinden. Man kann nun wirklich nicht sagen, dass das in Bremen der Fall ist.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Herr Senator, Sie haben dargelegt, dass es in Bremen ein gutes ÖPNV-Angebot gibt. Das teile ich, aber ist Ihnen bekannt, dass ausgerechnet für die Strecke, für die der Bürgerbus geplant ist beziehungsweise

von der Bevölkerung gewünscht wird, dieses ÖPNV-Angebot nicht besteht, sodass dort ganze Straßenzüge, vornehmlich auch mit älteren Mitbürgern, ohne Einkaufsmöglichkeit sind und sich außerhalb dieser 600-Meter-Grenze zur nächsten ÖPNV-Haltestelle befinden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Das ist bekannt. Es gibt ein begrenztes Gebiet, und zwar im Bereich der Linien 2 und 10, wo wir die Luftlinie von 600 Metern nicht einhalten, sondern eine Luftlinie von 800 Metern haben.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über **Schulhausmeisterwohnungen**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Bensch, Rohmeyer, Perschau und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Bensch!

Abg. **Bensch** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Dienstwohnungen für Hausmeister an Schulen der Stadtgemeinde Bremen gibt es, und wie viele davon stehen seit wann leer?

Zweitens: Wie viele dieser Wohnungen werden nicht durch Schulhausmeister als Dienstwohnung genutzt?

Drittens: Welche Planungen hat der Senat im Allgemeinen hinsichtlich der künftigen Nutzung von Dienstwohnungen für Schulhausmeister und im Besonderen hinsichtlich der leer stehenden Wohnungen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Nußbaum.

Senator Dr. Nußbaum: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Derzeit gibt es in der Stadt Bremen noch 103 Dienstwohnungen für Schulhausmeister, von denen aktuell 5 Wohnungen leer stehen. Die 5 leer stehenden Wohnungen gehören zu folgenden Schulen und stehen seit folgenden Zeitpunkten leer: Wilhelm-Wagenfeld-Schule, Leerstand seit 25.10.2005; Schule Pastorenweg, Leerstand seit 14.12.2005; Schulzentrum Bergiusstraße, Leerstand seit 4.4.2006; Schulzentrum

Findorff, Leerstand seit 4.9.2006; Schulzentrum Hermannsburg, Leerstand seit 8.9.2006.

Zu Frage zwei: Die 98 bewohnten Dienstwohnungen werden alle durch Hausmeister genutzt. Bei den 5 leer stehenden Wohnungen stellt sich der Sachstand unterschiedlich dar. In 3 von 5 Fällen - Bergiusstraße, Findorff, Hermannsburg - soll die Residenzpflicht aufrechterhalten bleiben, sodass der jetzige fluktuationsbedingte Leerstand demnächst mit der Einstellung eines Nachfolgers enden wird.

Die leer stehende Wohnung am Pastorenweg soll entweder für schulische Bedarfe hergerichtet werden oder es erfolgt eine Vermietung an Dritte. Dies ist zurzeit noch abhängig vom Ergebnis der Kostenberechnung für die vorgesehene Umnutzung für Schulzwecke.

Hinsichtlich der leer stehenden Wohnung an der Wilhelm-Wagenfeld-Schule hat der Senator für Bildung und Wissenschaft entschieden, die Residenzpflicht bis zum 31.12.2016 aufzuheben, da die Schule bis dahin vom Hausmeister der benachbarten Schule Kirchhuchting mitbetreut wird. Für diese Wohnung wird daher zurzeit über die Bremische Gesellschaft ein Nachfolgemmieter für bis zu 10 Jahre gesucht.

Zu Frage drei: Die Frage nach Planungen des Senats bezüglich der Nutzung von Hausmeisterdienstwohnungen lässt sich pauschal nicht beantworten, entscheidend ist jeweils die Situation vor Ort. Bei Freiwerden von Hausmeisterstellen prüft der Senator für Bildung und Wissenschaft in jedem Einzelfall gemeinsam mit der jeweiligen Schulleitung, ob aus Sicherheitsaspekten oder schulischen Gründen die Bewohnung durch den Schulhausmeister, Residenzpflicht, unbedingt aufrechterhalten werden muss oder nicht. Wenn auf die Residenzpflicht verzichtet werden kann, wird geprüft, ob die Schule einen anzuerkennenden Eigenbedarf hat, zum Beispiel Nutzung für zusätzliche Betreuungs-, Förder- oder Freizeitangebote oder Nutzung für Lehrerarbeitsbereiche bei Ganztagschulen oder Nutzung für Verwaltungszwecke.

Die für eine solche Herrichtung aufzuwendenden Umbaukosten und Mietzahlungen werden unter Einbeziehung der GBI ermittelt. Kommen weder die Beibehaltung der Residenzpflicht noch eine Umnutzung der Räume in Betracht, nimmt die GBI die weitere Verwertung der Dienstwohnung durch Verkauf oder anderweitige Vermietung vor. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Bensch [CDU]: Nein, ich bedanke mich recht herzlich!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Erfolgreiche Integration ist kein Zufall**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Hövelmann, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Hövelmann!

Abg. **Hövelmann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Schülerinnen und Schüler in Bremen haben einen Migrationshintergrund?

Zweitens: Wie viele Schülerinnen und Schüler haben im Schuljahr 2005/2006 an intensiven Deutschlernprojekten teilgenommen?

Drittens: Wurden die Effekte dieser Maßnahmen evaluiert?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage eins: Eine Erfassung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund erfolgt aufgrund der Datenschutzbestimmungen in Bremen ebenso wie in den übrigen Bundesländern bisher nicht. Statistisch können lediglich Schülerinnen und Schüler deutscher und nichtdeutscher Staatsangehörigkeit unterschieden werden; dadurch ist die Gruppe der Aussiedlerinnen und Aussiedler zum Beispiel nicht erfasst. Die Pisa-Studie 2003 weist für Bremen eine Migrantenquote von 35,8 Prozent in der Gruppe der 15-Jährigen aus, wobei dieser Wert auf den Angaben der Schülerinnen und Schüler beziehungsweise der Schulen bei der Befragung beruht. Festzuhalten bleibt, dass Bremen auf dieser Erhebungs- und Darstellungsebene den höchsten Wert unter den Bundesländern hat.

Zu Frage zwei: Im Schuljahr 2005/2006 haben etwa 700 Schülerinnen und Schüler an Vorkursen des Senators für Bildung und Wissenschaft teilgenommen. An den jährlich stattfindenden Sommercamps für Grundschulkindern haben in diesen Sommerferien wieder 150 Schülerinnen und Schüler teilgenommen. Weiterhin bieten die Schulen im Rahmen des Förderunterrichts eine Vielzahl von intensiven Deutschlernprojekten an.

Zu Frage drei: Die Effekte der Maßnahmen in den Deutschlernprojekten werden durch die Lehrkräfte evaluiert. Hierzu erfolgt jährlich eine Berichterstattung gegenüber dem Senator für Bildung und Wissenschaft. Eine externe Evaluation der Effekte dieser Deutschlernprojekte durch den Senator für Bildung und Wissenschaft wird für das kommende Jahr vorbereitet. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Frau Hövelmann!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Senator, Sie haben gesagt, dass es bisher nicht geplant ist, die Daten zu erheben. Was heißt das? Muss ich davon ausgehen, dass es dort eine Änderung geben wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Wir hatten, glaube ich, vor einer Woche in den Medien eine Diskussion über die KMK-Planungen, Daten der Schüler bundesweit anonym zu erfassen, um besser über die Rahmendaten der Schülerlaufbahn Einfluss nehmen zu können und auch entsprechend Planungen vorzunehmen. Das ist, wie Sie mitbekommen haben, zunächst noch sehr umstritten. Wir haben dort einen Nachholbedarf, und wir haben in der letzten Deputation für Bildung besprochen, dass wir den Datenschutzbeauftragten in die nächste Sitzung einladen, um genau die Frage zu überprüfen, ob wir nicht Mittel und Wege finden, diese Daten mit Billigung und Zustimmung des Datenschutzbeauftragten zu erheben.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Senator, Sie haben gesagt, dass es festzuhalten bleibt, dass wir in Bremen die höchste an Schülerinnen- und Schülerquote mit Migrationshintergrund haben. Stimmen Sie mit mir überein, dass das bedeutet, dass wir eigentlich noch viel mehr Anstrengungen unternehmen müssen, um diese Kinder und Jugendlichen zu integrieren? Welche Maßnahmen sind denkbar?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Sie haben völlig recht! Diese Zahlen werden in den nächsten Jahren noch weiter nach oben gehen. Wir rechnen mit einer vierzigprozentigen Quote von Kindern mit Migrationshintergrund, aber es ist zu erwarten, dass sich das gegebenenfalls noch weiter verschiebt. Die soziale Koppelung, die uns alle unheimlich belastet, ist eines der Hauptprobleme, das wir in der Bildungspolitik zu bearbeiten haben. Soziale Kop-

pelung bedeutet, die Kinder werden in eine Bildungslaufbahn hineingeboren. Es ist überhaupt nicht akzeptabel für eine Demokratie, dass das Elternhaus über die bildungspolitische Zukunft des Kindes entscheidet. Hier haben wir allergrößte Anstrengungen zu unternehmen, um dem entgegenzuwirken.

Wir haben allein im Augenblick 15 verschiedene Projekte laufen. Ich will sie jetzt nicht alle vorlesen, habe sie mir aber in Vorbereitung geben lassen. Es sind 15 verschiedene Projekte, wo wir bereits im Elementarbereich zusammen mit der Kollegin Frau Röpke Sprachstandserhebungen machen. Es wird dort bereits sprachlich gefördert. Es kommt kein Kind in die Grundschulen hinein, das nicht in der Lage ist, den Anweisungen der Lehrkräfte zu folgen und mit den Kindern zu kommunizieren.

Wir haben mit den Kindern schon unendlich viel gemacht, aber Sie haben völlig recht, das ist noch nicht ausreichend. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Anstrengungen der Großen Koalition im Hinblick auf die Einführung der Ganztagschulen. Wir sind der festen Überzeugung, dass die Ganztagschulen eine wichtige Antwort sind, gerade auch in Bezug auf diese Fragestellung von Ihnen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Sie haben die Sommercamps erwähnt. Können wir sie uns im nächsten Jahr wieder leisten? Sind sie im nächsten Jahr wieder geplant?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Die Sommercamps sind wirklich eine unglaublich gute Geschichte. Wir haben, wenn ich das sagen darf, heute Abend im Haus der Wissenschaft eine Diskussionsveranstaltung mit Herrn Karl, der aus Hamburg anreist, um genau über die Sommercamps hier einen Film vorzustellen, der das noch einmal nachdrücklich ausweist. Es gibt mehrere Bundesländer, die das jetzt kopieren. Es ist so hervorragend für die Kinder mit Sprachproblemen, mit sozialen Kompetenzproblemen, dass das auf jeden Fall sichergestellt wird. Der Haushaltsrahmen muss das hergeben, und er wird es hergeben, dass wir diese Förderung für insgesamt 200 Kinder, es gilt ja auch für Bremerhaven, auf jeden Fall in den nächsten Jahren fortsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Eine erst einmal letzte Frage, das Thema wird uns ja noch weiter beschäftigen! Herr Senator, Sie haben von den Vorkursen gesprochen. Diese Vorkurse werden mit freien Trägern organisiert. Wie zufrieden ist die Bildungsbehörde mit diesen freien Trägern?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Wir haben aufgrund der Anfrage hier noch einmal eine gesonderte Abfrage gemacht. Es ist so, dass die Kinder, die in diese Vorkurse kommen, zunächst einmal getestet werden, wo sie sprachlich stehen, wenn sie kommen. Nach 12 Wochen oder auch nach einem halben Jahr wird festgestellt, wie sich die Kinder entwickelt haben, und dann gibt es einen Förderbericht für die aufnehmenden Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer.

Die Rückmeldungen aus den Schulen sind überwiegend positiv. Natürlich gibt es auch in jedem Bereich, in dem gearbeitet wird, noch Verbesserungspotenziale, aber wir lassen uns das sehr regelmäßig rückspiegeln. Von daher haben wir die große Hoffnung, dass uns das doch mittel- und langfristig hilft, die soziale Koppelung auch unter diesem Aspekt abzubauen.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Herzlichen Dank!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf das **Nachtfahrverbot für den Waller Ring**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Pohlmann, Frau Kummer, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann wird das von der Bürgerschaft im November 2001 beschlossene und vom Senat in seiner Mitteilung zur Verkehrserschließung der Hafenviertel vom Februar 2002 als möglich dargestellte Nachtfahrverbot für den Waller Ring erlassen?

Zweitens: Aus welchen Gründen ist das Verfahren für die Anordnung des Nachtfahrverbotes für den Waller Ring bisher nicht eingeleitet worden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Neumeyer.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wollen wir auch wissen!)

Senator Neumeyer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen eins und zwei: Mit den durchgeführten Maßnahmen zur Wohnumfeldverbesserung und zur Verkehrsreduzierung im Waller Ring konnte eine deutliche Verminderung des Lkw-Verkehrs während der Nachtstunden erreicht werden. Darüber hinaus haben sich die Umfeldsituation und die Aufenthaltsqualität im genannten Straßenraum durch den Rückbau der Fahrbahn und die Verbreiterung der Nebenanlagen einschließlich der Anpflanzung zusätzlicher Bäume für die Anwohner nachhaltig verbessert.

Eine im September 2005 durchgeführte Verkehrszählung weist für die Nachtstunden im Zeitraum von 22.00 bis 6.00 Uhr einen Rückgang des Lkw-Verkehrs ab 2,8 Tonnen um 13 Prozent von 80 auf 70 Fahrzeuge gegenüber dem Vergleichswert aus dem Jahr 1997 aus. Bei den schweren Lkw über 12 Tonnen Gesamtgewicht konnte sogar ein Rückgang um 48 Prozent verzeichnet werden; 1997 wurden nachts 46 Fahrzeuge gezählt, 2005 waren es nur noch 24. Der Lkw-Anteil an der Gesamtverkehrsmenge hat um rund 25 Prozent abgenommen.

Bei den großen Lkw über 12 Tonnen, inklusive Lastzüge, wurden in den Nachtstunden lediglich 24 Fahrten gezählt, von denen nur 6 im Zeitraum zwischen 0:00 Uhr und 5:00 Uhr erfasst wurden. Insgesamt kann von einer erheblichen Reduzierung des Lkw-Verkehrs in den Nachtstunden gesprochen werden.

Ein Nachtfahrverbot darf nach den Bestimmungen der Straßenverkehrsordnung nur dann angeordnet werden, wenn es zu unzumutbaren Belastungen der Anwohner des betroffenen Bereichs kommt. Die genannten Zahlen lassen für den Waller Ring nicht auf derartige Belastungen schließen, was sich auch daraus ableiten lässt, dass keine Anträge auf Anordnung eines Nachtfahrverbotes aus dem Bereich der Anwohner des Waller Rings vorliegen.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Man muss sich auch darauf verlassen können, dass der Senat das umsetzt!)

Die Verkehrsreduzierung wurde bereits im September 2005 festgestellt. Zu diesem Zeitpunkt waren sowohl die Maßnahmen zur Steigerung der Leistungsfähigkeit des Zubringers Überseestadt noch nicht abgeschlossen, als auch die Umbau-

maßnahme des Utbremer Kreisels noch nicht umgesetzt. Nach Fertigstellung der noch ausstehenden Baumaßnahmen werden zusätzliche verkehrliche Entlastungen des Waller Rings von Lkw-Verkehren erwartet.

Obwohl die Maßnahmen zur Steigerung der Leistungsfähigkeit des Freihafenzubringers als Voraussetzung für eine Herausnahme des Waller Rings aus dem Lkw-Führungsnetz noch nicht ganz abgeschlossen sind - die zweispurige Abfahrt von der Bundesautobahn und die Verbreiterung der stadteinwärts führenden Fahrbahn vor dem Utbremer Kiesel stehen noch aus -, wurde dennoch der Waller Ring bereits offiziell aus dem Lkw-Führungsnetz herausgenommen. Der aktualisierte und veröffentlichte Lkw-Stadtplan weist den Waller Ring nicht mehr als Lkw-Route aus. Die Wegweisung in beziehungsweise aus Richtung A 27 wurde entsprechend geändert. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr, Herr Pohlmann!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Senator, noch einmal eine anschließende Frage: Der Antrag wurde hier im Parlament im Oktober 2001 behandelt. Er stand am Ende einer breiten Debatte in der Stadt- und auch der Stadtteilpolitik über Fragen der Ansiedlungspolitik im Bereich des Überseehafens, und damit verbunden möchte ich noch einmal die Überschrift dieses Antrags der Koalitionsparteien SPD und CDU zitieren: „Verkehrerschließung der Hafenterrassen stadteilverträglich gestalten“.

Ich möchte mit Genehmigung des Präsidenten noch einmal aus dem Beschluss der Bürgerschaft, den wir hier einstimmig gefasst haben, zitieren, und daraus ergibt sich dann eine Fragestellung an Sie: „Nach Fertigstellung der Maßnahmen zum Freihafenzubringer wird der Waller Ring unverzüglich aus dem Lkw-Führungsnetz herausgenommen, inklusive Verhängung eines Nachtfahrverbots.“ Herr Senator, meine Frage ist: Wie stehen Sie denn zu gefassten Beschlüssen dieses Parlaments, und wie sehen Sie die Arbeit Ihrer Behörde in der Umsetzung dieser Beschlüsse?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Der Senat steht natürlich zu gefassten Beschlüssen dieses Parlaments, entsprechend auch zu der in der Frage zitierten Mitteilung des Senats. Soweit die Voraussetzungen vorliegen, für den Waller Ring ein Nachtfahrverbot zu verhängen, sieht auch der Senat die Möglichkeit, so etwas zu machen.

Es ist allerdings auch seit Beschlussfassung hier im Parlament eine sehr erfreuliche Situation eingetreten. Es gibt ein neues Lkw-Führungsnetz ohne Waller Ring. Wir haben durch den Rückbau der Fahrbahn im Waller Ring urbane Stadtmöblierung mit entsprechenden Anpflanzungen von Bäumen mittlerweile dort Verhältnisse erlangt, bei denen man vor Ort von einer sehr hohen Aufenthaltsqualität sprechen kann. Wir haben anders als noch im Jahr 2001 keine Nachfragen aus der Bevölkerung, das Thema Nachtfahrverbot voranzutreiben. Vielmehr haben wir Anfragen, in den neu geschaffenen Räumen für Fahrradfahrer, für Fußwege in einem sehr großzügigen, sehr urbanen Erlebnisraum, der dort geschaffen wurde, zusätzlich Sitzbänke zu installieren. Das spricht dafür, dass die Waller Bevölkerung die Baumaßnahmen, die auch im Parlament beschlossen wurden und die umgesetzt wurden, sehr gern annehmen möchte und dass das als erhebliche Qualitätssteigerung für Aufenthaltsqualität begriffen wird.

Natürlich haben wir beim Erlass oder Nichterlass von Nachtfahrverboten auch die Straßenverkehrsordnung zu berücksichtigen. Gemäß Paragraph 45 der Straßenverkehrsordnung müssen wir den Nachweis erheblicher Belastungen erbringen, um ein entsprechendes Nachtfahrverbot zu erlassen. Glücklicherweise hat sich die Situation sehr entschärft, sodass zurzeit die Voraussetzungen gemäß Paragraph 45 der Straßenverkehrsordnung nicht vorliegen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Ich habe noch eine Stellungnahme und daraus folgend noch einmal eine Frage an Sie. Ich finde, es ist schon eine Zumutung für uns als Politiker und auch für die Anwohnerinnen und Anwohner, die sich auf uns vonseiten des Parlaments und auch des Senats verlassen haben,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

dass wir als Ergebnis dieses langen Prozesses gesagt haben, dass der Waller Ring erstens aus dem Lkw-Führungsnetz herausgenommen wird und zweitens, dass ein Nachtfahrverbot erlassen wird.

Wenn Sie, Herr Senator, dann hier formulieren, dass dies bis heute noch keine Anwohner hier eingefordert haben, dann ist es noch ein Stück Vertrauen auf das, was wir hier erarbeitet haben, ein Stück Vertrauen auf das, was hier auch vonseiten des Senats verkündet worden ist. Noch einmal meine Frage, Herr Senator: Wie gedenken Sie, Beschlüsse dieses Parlaments und auch Aussagen des Senats umzusetzen? Er war noch

Ihr Vorgänger, ich unterstelle Ihnen auch einmal - es ist jetzt ja irgendwie auch noch eine Übergangszeit -, dass Sie auch noch nicht so in der Materie stecken, aber trotzdem bitte ich Sie doch ganz einfach, dies auch im Sinne der Anwohner und auch des Kompromisses, der damals gefunden wurde, umzusetzen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Die Bitte höre ich gern, aber auch der Senat ist natürlich an Gesetz und Recht gebunden. Gemäß Paragraf 45 müssen bestimmte Voraussetzungen vorliegen, um ein Nachtfahrverbot zu rechtfertigen. Diese Voraussetzungen liegen nicht vor. Ich muss sagen, sie liegen Gott sei Dank nicht vor. Denn dieses Parlament, dieser Senat hat dafür gesorgt, dass der Waller Ring heute eine solche Aufenthaltsqualität hat, dass die Voraussetzungen dafür nicht vorliegen. Es wäre schade, wenn wir noch heute diese Zustände hätten.

Mir ist es lieber, dass wir bei Verkehrszählungen feststellen, es gibt nicht mehr diese belastenden Verkehrswegebeziehung, mir ist es lieber, dass wir feststellen, dass wir den Waller Ring aus dem Lkw-Führungsnetz herausgenommen haben, mir ist es lieber, dass die Waller sagen, wir wollen lieber Sitzbänke haben, weil eine entsprechende Aufenthaltsqualität vorliegt, als dass wir hier gegen den gesetzlichen Handlungsrahmen verstoßen und etwas beschließen, das möglicherweise gar nicht mehr erforderlich ist. Dass wir diese Verhältnisse haben, das ist auch Grundlage Ihres Beschlusses aus dem Jahr 2001. Insofern hätte ich mir gewünscht, dass Sie sagen: Gut, dass wir das so umgesetzt haben!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Senator, wären Sie bereit, die Position, die Sie eben hier dargestellt haben, auch im Stadtteilbeirat mit der Bevölkerung, mit uns gemeinsam zu diskutieren?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Ja, selbstverständlich, jederzeit gern!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Dann tragen wir das dort noch aus! - Danke sehr!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr, Frau Kummer!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Herr Senator, so sehr ich die Anfangserfolge dieser Umbaumaßnahmen begrüße: Wer definiert denn, was zumutbar ist, wie Sie hier schreiben, und was nicht zumutbar ist? Ich finde, 24 schwere Lkw in der Nacht sind schon eine ganze Menge. Ich würde es als unzumutbar empfinden, aber wer definiert die Zumutbarkeit?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Auch hier gilt der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit, der sich am gesamten Stadtbild orientieren muss. Wir haben für viele Bereiche der Stadt Klagen über Lärmbelastigungen durch Verkehrslärm. Diese Fragen müssen für die Lesumer Heerstraße genauso beantwortet werden wie für die Kattenturmer Heerstraße und die Waller Heerstraße. Das wird von den Fachleuten im Ressort entsprechend sorgfältig bearbeitet.

Ich möchte gern noch einmal ergänzen: Wenn es hier tatsächlich zu neuen verkehrlichen Belastungen kommt, und wir bei einer Verkehrszählung feststellen, dass die Voraussetzungen für ein Nachtfahrverbot vorliegen, dann bin ich der Erste an der Spitze der Bewegung, der mithilft, dass wir dieses Nachtfahrverbot auch umsetzen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Einmal weg von den vielen Lkw, die da leider immer noch durchfahren: Die Verkehrsreduzierung wurde bereits im September 2005 festgestellt. Wäre es nicht gerade angesichts des von Herrn Pohlmann zitierten Bürgerschaftsbeschlusses angezeigt gewesen, das zumindest in der Baudeputation und im Beirat so zu diskutieren, damit wir dann vielleicht gemeinsam zu einer Haltung kommen, was wir für zumutbar halten und was nicht?

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Was bei der Baudeputation 2005 auf die Tagesordnung gekommen ist, werden wahrscheinlich die Baudeputierten miteinander besprochen haben, aber wir können uns gern in einer der nächsten Baudeputationen noch einmal mit dem Themenfeld befassen!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Herr Senator, Sie sind der Vorsitzende dieser Deputation, und ich gehe davon aus, dass wir als Deputierte nicht den ganzen Tag in der Stadt herumtelefonieren und fragen, wo es Probleme gibt.

(Abg. Focke (CDU): Es gibt doch gar keine Probleme, die macht ihr doch hier! Das ist doch unglaublich, diese Diskussion! - Unruhe bei der SPD)

Ich gehe davon aus, dass wichtige Themen, die in der Stadt diskutiert werden, auch von Ihnen auf die Tagesordnung gesetzt werden, vor allem, wenn Sie zu Erkenntnissen kommen, die einer Beschlussfassung im Parlament widersprechen, damit wir gemeinsam vielleicht zu einer Lösung kommen können und vielleicht auch gemeinsam zu so einer positiven Bewertung kommen, die Sie auch schon angesprochen haben. Es stellt keiner in Abrede, der Waller Ring ist wirklich gut geworden, aber wir müssen doch die Dinge gemeinsam zu Ende bringen und das nicht allein dem Verwaltungshandeln überlassen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Es hört sich so ein bisschen an, als wenn wir hier einen Riesenwiderspruch hätten. Den sehe ich überhaupt nicht. Der Senat hat zu dem gleichen Themenfeld nach 2001 auch schon einmal eine Mitteilung an die Bürgerschaft gegeben

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Darin stand das aber nicht!)

und hat auch in Aussicht gestellt, dass, wenn die Voraussetzungen gegeben sind, es final zu der Verhängung eines Nachtfahrverbotes kommt. Die Voraussetzungen sind Gott sei Dank zurzeit nicht gegeben. Es wäre dramatisch, wenn dies der Fall wäre. Ich füge das noch einmal hinzu: Ich wäre der Erste, der mit Ihnen gemeinsam versucht, das auch durchzusetzen.

Lassen Sie uns aber einmal feststellen, dass die Beschlusslagen, die mit neuer Quartiersbildung und mit Baumanpflanzung zu tun haben, die etwas mit Reduktion von Straßenraum und mit Herausnahme aus dem Lkw-Führungsnetz zu tun haben, die etwas mit der Fertigstellung der Hafendammstraße und mit der Verbesserung der Abfahrtsituation an der Autobahnabfahrt Überseestadt zu tun haben, die etwas mit der Ampelanlage am Utbremer Kreisel zu tun haben und die alle einen Beitrag dazu geleistet haben, dass wir heu-

te feststellen müssen, dass sich manche Probleme auf dem guten Weg zu einer Lösung befinden!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Krusche. - Bitte sehr!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, in Kenntnis der komplizierten Vorgeschichte, ich nenne als Stichworte Ausbau Überseetor und eben auch Umbau des Waller Rings: Wie bewerten Sie Ihre eben gemachten Äußerungen im Verhältnis zu dem, was Menschen vor Ort unter Verlässlichkeit der Politik und Planungssicherheit verstehen? Haben Sie nicht das Gefühl, dass, wenn gemeinsam mit der Bevölkerung vor Ort ein Kompromiss beschlossen wurde, es hier auch um die Verlässlichkeit politischer Aussagen geht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Ich sehe den Senat hier in guter Kontinuität, und zwar in enger Abstimmung, auch mit den Menschen vor Ort, sehr kleinteilig zu überlegen, was hilft, diesen Verkehrsraum, diesen Lebensraum lebenswert und liebenswert zu gestalten. Das wird nicht irgendwo am Schreibtisch im stillen Kämmerlein entschieden. Wir haben ein Stadtanierungsprojekt, wir haben entsprechende Menschen, die auch vor Ort Stimmungen und Meinungen sammeln, und wir befinden uns dort in ganz enger Abstimmung.

Möglicherweise, und das will ich ganz gern auch attestieren, ist auf dem Weg bis heute in dieser engen Abstimmung nicht bei jedem Abstimmungsschritt das Parlament so mitgenommen worden, dass Sie den gleichen Informationsstand haben. Aber die Menschen vor Ort sind - und das ist mein Erkenntnisstand, auch aus der persönlichen Erfahrung, aus Besuchen, aus Fahrradtouren und aus Gesprächen vor Ort - sehr zufrieden mit dem, was wir dort auf den Weg gebracht haben.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie sagen also, die Menschen seien sehr zufrieden vor Ort und deshalb werde auf ein Nachtfahrverbot auch zukünftig verzichtet?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Ich habe nicht gesagt, dass wir auf ein Nachtfahrverbot zukünftig verzichten. Ich habe gesagt, gemäß Paragraph 45 der Stra-

ßenverkehrsordnung liegen zurzeit die Voraussetzungen, ein Nachtfahrverbot zu verhängen, nicht vor, weil wir nicht genügend Lkw haben, die dort nachts langfahren, was zu einer deutlichen Entlastung geführt hat. Das ist ein positives Signal an die Menschen. Schlimmer wäre es, wenn wir heute noch diese Zustände hätten. Ich finde, dann würden Sie auch zu Recht den Senat schelten, dass er nicht reagiert hat. Die Voraussetzungen im Stadtteil sind heute Gott sei Dank komplett anders und viel positiver, als sie es noch im Jahr 2001 waren.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Barrierefreie Nahverkehrshaltestellen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Kummer, Dr. Schuster, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Kummer!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Nahverkehrshaltestellen und Haltestellenzuwegungen sind inzwischen barrierefrei hergestellt, und wie viele sind bisher und aus welchen Gründen noch nicht ausgebaut?

Zweitens: Wie wird sichergestellt, dass bei der Herstellung von Barrierefreiheit taktile Elemente nach neuestem Standard verwandt werden?

Drittens: Wie ist hinsichtlich einer optimalen Herstellung von barrierefreien Haltestellen und Zuwegungen die Zusammenarbeit zwischen ASV, BSAG und Behindertenverbänden geregelt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Neumeyer.

Senator Neumeyer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Seit vielen Jahren werden sukzessive im Rahmen von Neu- und Umbauarbeiten die Haltestellen für den ÖPNV barrierefrei ausgebaut. Parallel dazu wird die Fahrzeugflotte der Bremer Straßenbahn AG konsequent auf moderne Niederflurtechnik umgestellt.

Im Zusammenspiel dieser beiden Maßnahmen kann festgestellt werden, dass dadurch bereits heute zirka 95 Prozent aller bremischen Nahverkehrshaltestellen für mobilitätsbehinderte Personen zugänglich sind. Ausgenommen sind hier le-

diglich Haltestellen, die derzeit aufgrund ihrer besonderen Lage, zum Beispiel Haltestellen in Hochlage und auf Fahrbahnniveau, noch nicht uneingeschränkt nutzbar sind.

Für den Kreis der sehbehinderten Personen sind bisher zirka 72 Prozent aller Straßenbahnhaltestellen und -zuwegungen mit taktilen Leitsystemen ausgestattet worden. Im Bereich der Bushaltestellen kommen aufgrund deren besonderen Lage im Straßenseitenraum erst seit kurzem taktile Elemente in Anlehnung an das auf Straßenbahnhaltestellen angewandte System zum Einsatz.

Alle Neu- und Umbauplanungen werden im Rahmen der Trägerbefassung beim Senator für Bau, Umwelt und Verkehr auf die Belange der Barrierefreiheit überprüft und im Bedarfsfall mit den Behindertenverbänden abgestimmt.

Zu den Fragen zwei und drei: Im Zusammenhang mit dem Zwischenbericht „Kostenreduzierende und effiziente Ausbaustandards im Hoch- und Tiefbau“ wurde die Empfehlung ausgesprochen, eine Richtlinie für barrierefreies Bauen im öffentlichen Raum zu entwickeln. Dieser Empfehlung wurde mit Senatsbeschluss vom 4. April 2006 gefolgt und eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die sich mit der Erarbeitung einer Richtlinie „Barrierefreiheit im öffentlichen Raum“ befasst. Ein Themenschwerpunkt in dieser Arbeitsgruppe ist die barrierefreie Gestaltung von ÖPNV-Haltestellen.

Dieser Arbeitsgruppe gehören neben den Vertretern aus dem Bereich des SBUV auch Vertreter des ASV und der BSAG an. Der Vorsitzende des Arbeitskreises hält Kontakt zum Landesbehindertenbeauftragten Herrn Dr. Steinbrück, der in beratender Funktion in die Erarbeitung dieser Richtlinie einbezogen wird. So ist eine enge Kooperation zwischen den verschiedenen Institutionen bei diesem Thema gewährleistet.

Arbeitsgrundlage sind neben den Entwürfen neuer EU-Richtlinien unter anderem die Ergebnisse des Gutachtens „Barrierefreier ÖPNV im VBN“, das im Jahr 2003 vom Zweckverband Verkehrsverbund Bremen/Niedersachsen gemeinsam mit dem VBN in Auftrag gegeben wurde. Der Abschlussbericht wird in diesem Monat vorgestellt. In einem konzeptionellen Teil werden die Grundlagen für einen barrierefreien ÖPNV dargelegt, in einem weiteren Teil deren modellhafte Umsetzung behandelt. In diesen Teil wurden beispielhaft sechs Bushaltestellen aus Bremen aufgenommen und unter Berücksichtigung der Gutachtenempfehlungen bewertet. Damit ist sichergestellt, dass beim weiteren Ausbau der ÖPNV-Infrastruktur in Bremen die aktuellen Standards, auch bei taktilen Elementen,

zur Herstellung der Barrierefreiheit im ÖPNV angewendet werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr, Frau Kummer!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Herr Senator, die letzte Frage beantworten Sie mit einem Gutachten „Barrierefreier ÖPNV in Bremen“. Das ist 2003 in Auftrag gegeben worden. Uns wäre ja möglicherweise die eine oder andere schwierige Diskussion des barrierefreien Zugangs zu Haltestellen erspart geblieben, wenn das etwas eher vorgelegen hätte. Das hat 3 Jahre gedauert. Warum hat das denn so lange gedauert?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Das kann ich Ihnen nicht beantworten! Ich teile Ihre Einschätzung, dass es hilfreich ist, möglichst zeitnah, jetzt nicht nur das Gutachten zur Kenntnis zu nehmen, sondern auch zu schauen, welche konkreten Handlungsableitungen sich daraus sinnvoll und zeitnah umsetzen lassen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Herr Senator, kann ich davon ausgehen, dass wir in der Baudeputation demnächst auch über die Thematik des Gutachtens reden werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Ja, davon können Sie ausgehen!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von dem Abgeordneten Dr. Schuster. - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Senator, es klingt ja erst einmal relativ positiv, dass 95 Prozent aller Nahverkehrshaltestellen für Mobilitätsbehinderte zugänglich sind. Ich habe allerdings eine sachliche Nachfrage: Ist das eigentlich das Gleiche wie Barrierefreiheit? Diese Formulierung wundert mich. Ist „zugänglich“ das Gleiche?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten des Zugangs. Es gibt auch unterschiedliche Arten von Behinderungen. Das eine ist das Thema Barrierefreiheit. Dort wird Zugänglichkeit sowohl über bauliche Maßnahmen als auch über die Niederflertechnik sichergestellt. Das ist insbesondere bei den Straßenbahnen zu 95

Prozent gewährleistet. Beim Busbetrieb ist das ein Prozess, der sich Zug um Zug in der Umsetzung befindet.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Nur der Hinweis: In der Antwort hatten Sie gerade von bremischen Nahverkehrshaltestellen gesprochen. Das sind eigentlich Bus und Bahn. Worauf ich vor allen Dingen hinaus will, ist: Die Antwort, dass wir sehr viel getan haben, klingt ja sehr positiv. Wie erklären Sie sich aber, dass es in dem von Ihrem Haus dankenswerterweise in Auftrag gegebenen Gutachten „Bremen baut Barrieren ab“ auch für die Gutachter ein überraschendes Ergebnis war, dass insbesondere in dem Bereich nach wie vor erhebliche Probleme bestehen, was sie richtig gewundert hat? Das deckt sich aber ja nicht mit dieser positiven Darstellung, dass an 95 Prozent der Haltestellen alles in Ordnung ist.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Es gibt nach wie vor Probleme, und ich sage Ihnen auch ganz offen: Wenn 5 Prozent der Haltestellen nicht barrierefrei zugänglich sind, ist das ein Problem, mit dem wir uns hier zu beschäftigen haben, denn bei diesen 5 Prozent haben wir möglicherweise auch Einrichtungen, in denen Menschen mit Behinderungen beispielsweise leben und arbeiten, dann müssen wir uns dem stellen. Insofern sind wir über die Erkenntnisse, die diesem Bericht zugrunde liegen, sehr dankbar.

Es kommt hinzu, dass wir bei dem Thema Erreichbarkeit und barrierefreier Zugang, gerade von Bushaltestellen, bei der Einrichtung, also bei der Anlegung, zum Teil einfach noch Nachholbedarf haben, und dem müssen wir Zug um Zug, und zwar so schnell wie möglich, Rechnung tragen.

Präsident Weber: Herr Dr. Schuster, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Wie schätzen Sie die Situation an den beiden ganz zentralen Haltestellen Bahnhofsvorplatz und Domsheide ein?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Diese beiden zentralen Haltestellen sind barrierefrei ausgelegt und ausgerichtet und auch mit taktilen Elementen hinterlegt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Da unterscheiden sich die Darstellungen doch erheblich! Sie sagen, dass das, was in dem Bericht „Bremen baut Barrieren ab“ ausgeführt ist, insofern nicht richtig ist, im Gutachten sind aber gerade diese beiden Haltestellen sehr stark einer Kritik unterzogen, es sei eben keineswegs gewährleistet, dass dort die Barrierefreiheit hergestellt sei. Zum Bahnhofsvorplatz hört man auch, zumindest von blinden Menschen, dass der Bahnhofsvorplatz ein richtiger Angstraum ist, weil die taktilen Elemente dort keineswegs gut ausgestattet sind und es ein erhebliches Problem für Sehbehinderte oder blinde Menschen ist, sich dort zurechtzufinden. Diese Auffassung teilen Sie nicht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Ich sehe darin keinen Widerspruch. Es ist so, dass beide zentralen Umsteigestellen barrierefrei und auch mit entsprechenden taktilen Elementen ausgestattet sind. Der Wunsch von Behindertenverbänden ist es allerdings, zu einer breiteren Ausstattung zu kommen, dass es mehr Räume für Übergänge gibt, gerade bei diesen zentralen Umsteigestationen. Als Angstraum wird gerade die große Schneise empfunden, die durch die Straßenbahntrassierung des Bahnhofsvorplatzbereichs entstanden ist. Der Wunsch ist, neben den vorhandenen barrierefreien Zugängen noch zusätzliche, auch angstfreie, Überwegungssituationen herzustellen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Eine Bemerkung vorweg: An der Domsheide besteht außerdem das Problem, dass dort ein relativ breites Pflaster vorhanden ist, und die Verlegung des gleichen Pflasters ist am Leibnizplatz Gott sei Dank kurzfristig gestoppt worden, sodass dort dieser Fehler nicht wiederholt wird. Kann ich erwarten, dass im Zuge der Befassungen in der Baudeputation, wenn der Bericht über den barrierefreien Nahverkehr diskutiert wird, gleichzeitig über Maßnahmen diskutiert wird, wie die Situation am Bahnhofsvorplatz und an der Domsheide verbessert werden kann? Ich habe den Bericht nicht so verstanden, dass es dort barrierefrei ist und dass die Behindertenverbände nur noch ein bisschen mehr wollen, sondern es gibt erhebliche Mängel in den Bereichen.

Wir müssten doch eigentlich dafür Sorge tragen, wenn wir die Barrierefreiheit ernst nehmen, dass zumindest bei den Haltestellen, die völlig zentral liegen, an denen sehr viele umsteigen müssen und auch sollen, alles optimal funktioniert!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Es ist gemeinsames Ziel, dass wir zu einer Optimierung der Umsteigemöglichkeiten und zur Barrierefreiheit kommen. Ich bin mit Ihnen der Auffassung, dass wir nicht nur Mängel festzustellen haben, sondern dass wir auch Vorschläge für Problemlösungen auf den Weg bringen müssen. Es ist dann auch gemeinsame Aufgabe in der Deputation, nach den geeigneten Wegen im Hinblick auf die Umsetzung zu schauen. Sie wissen ja auch, dass der Landesbehindertenbeauftragte Herr Dr. Steinbrück ständiger Gast in den Deputationssitzungen ist und uns insofern auch bei entsprechenden Neubauvorhaben berät. Ich wünschte mir aber natürlich auch, wenn wir über das Optimum nachdenken, dass wir auch gemeinsam über Finanzierungsmöglichkeiten nachdenken.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Herr Dr. Schuster!

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Sind Sie der Meinung, dass es an der Domsheide und am Bahnhofsvorplatz Verbesserungsbedarf gibt, den man angehen und im Detail diskutieren muss, was sinnvoll, möglich und finanzierbar ist? Gibt es Ihrer Meinung nach diesen Verbesserungsbedarf, oder gibt es ihn nicht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Ich glaube, es gibt immer Chancen und Möglichkeiten, weitere Verbesserungen zu erzielen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Dr. Schuster [SPD]: Nein, es wird ohnehin allgemein bleiben, insofern verzichte ich auf eine weitere Zusatzfrage!)

Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Manfred Oppermann!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Herr Senator, ich konnte unlängst in der Zeitung lesen, dass Sie beim traditionellen Matjesessen der CDU-Kollegen in Huchting zum sozusagen Haltestellenbeauftragten der Haltestellenanlage Norderländer Straße avancierten. Insofern haben wir beide ein gemeinsames Steckenpferd, nämlich diese Haltestellenanlage. Ich unterstelle einfach einmal, so war es allerdings auch zu lesen, dass Sie sich darum gekümmert haben.

Meine konkrete Frage: Ist aus Ihrer Sicht diese Haltestellenanlage behindertengerecht? Wenn nein, was gedenken Sie zu tun, damit dies in absehbarer Zukunft geändert wird, auch vor dem

Hintergrund, dass im Ortsteil Grolland eine relativ hohe Bewohnerschaft älteren Alters ansässig ist und sehr viele auf Rollatoren et cetera angewiesen sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Diese spezielle Haltestelle ist eine Haltestelle mit Hochlage, und Hochlagen bilden zusätzliche Barrieren. Wenn heute, im Jahr 2006, eine Straßenbahnsituation zur Erschließung Huchtungs und Grollands neu geplant würde, ob man heute wieder in Hochlage planen würde, nach neuesten Erkenntnissen, auch, wie man barrierefrei zu bauen hat, wage ich mit einem Fragezeichen zu hinterlegen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, sehr!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Das war eigentlich nicht meine Frage!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Die Antwort ist auch noch nicht zu Ende!

(Heiterkeit)

Bezogen auf diese spezielle Haltestelle ist es so, dass wir es dort mit erheblichen technischen Mängeln zu tun haben. Dem Grunde nach ist sie barrierefrei, aber in der Realität ist der Aufzug aus technischen Gründen häufig defekt. Wir haben dort eine Art Sorgentelefon installiert, sodass wir sofort reagieren können. Wir überlegen sogar, ob wir dort eine Kamera installieren, um festzustellen, ob der Zugang gerade einem technischen Defekt unterliegt oder ob er gerade funktioniert.

Wie Sie aber wissen, sind bei einer Kamera wieder andere Dinge zu berücksichtigen, nämlich die Frage: Was machen denn die, die auf der anderen Seite sitzen? Sehen sie auch mehr? Wir sind da sehr eng mit dem Ortsamt und mit der BSAG in der Hoffnung verbunden, dass wir sicherstellen können, dass wir versuchen, immer wieder die technischen Mängel, die es dort objektiv vor Ort gibt, kleinteilig zu beheben.

Präsident Weber: Herr Kollege Oppermann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Herr Senator, ich glaube, wir beiden sollten einmal eine Ortsbe-

gehung machen. Es gibt dort bereits eine Videokamera, sodass die Leitstelle im BSAG-Zentrum feststellen kann, ob sich jemand auf der Rolltreppe befindet, wenn sie ausgefallen ist, um danach zu entscheiden. Ich denke, wir beide, die das jetzt als Hobby betreiben, sollten uns einmal Zusammenarbeit und uns einmal austauschen. - Danke!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Ich will das auch gern professionell weiterbetreiben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Kummer!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Herr Senator, ich möchte einmal ein bisschen konkreter werden als mein Kollege Dr. Schuster, was den Bahnhofplatz angeht! Wenn Sie als blinder oder sehbehinderter Mensch dem taktilen Element folgen, das aus dem Bahnhof hinausführt - was dankenswerterweise dort auch vorhanden ist -, landen Sie am Fußweg, der leider aus den von Ihnen angesprochenen gestalterischen Gründen keine Bordsteine hat. Das taktile Element endet dann, und wenn der blinde Mensch weitergeht, landet er an einer Hausecke. Würden Sie das als verbesserungswürdig ansehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Neumeyer: Wenn das so ist, ist es natürlich verbesserungswürdig! Es ist allerdings auch so, das muss ich ehrlicherweise sagen, dass wir zum Teil auch gegenläufige Interessen haben, also Barrierefreiheit für den einen hat etwas mit abgesenkten Bordsteinen zu tun, damit Rollstuhlfahrer dort besser entlangkommen. Diese Barrierefreiheit für den einen stellt für den anderen, zum Beispiel für den Blinden, der die taktilen Elemente braucht, exakt auch die Bordsteinkante, aber auch eine Behinderung dar. Insofern macht es wirklich auch Sinn, in der Deputation gemeinsam mit dem Landesbehindertenbeauftragten zu schauen, was trägt allen Menschen mit Einschränkungen so weit Rechnung, dass wir tatsächlich einen Umstieg an dieser zentralen Stelle für alle optimal zu organisieren helfen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegt nicht vor.

Mit der Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Misstände in der Bremer Ausländerbehörde
Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 31. Juli 2006
(Drucksache 16/582 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 12. September 2006
(Drucksache 16/596 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Röwekamp.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Bürgermeister Röwekamp, dass Sie darauf verzichten.

Wir treten in die Aussprache ein.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bilder vom Sommer dieses Jahres aus der Stresemannstraße sind wohl noch vielen von uns in Erinnerung. „Buten un binnen“ hat sie gesendet, in den Printmedien waren sie mehrfach zu sehen, Menschenmassen, die zu nachtschlafender Zeit auf einen Parkplatz kamen, um ihre Behördengänge zu erledigen. Für viele, die dort meistens über Stunden anstanden - viele umsonst - waren und sind die Stempel und Bescheinigungen, die sie mitten in der Nacht zum Ausländeramt treiben, existenziell. Wenn sie zum Beispiel ihre Aufenthaltstitel nicht verlängert bekommen, verlieren sie ihre Jobs oder werden aufgegriffen und haben bestenfalls Ärger mit der Polizei. Diese Bilder des Sommers waren streikbedingt besonders gravierend, aber sie waren nicht neu. Monate vorher gab es ebenfalls Berichte, allenfalls die nächtliche Zeit des Anstehens variierte um ein oder zwei Stunden.

Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, wie es Ihnen mit diesen Bildern gegangen ist, ich habe mich ganz ehrlich dafür geschämt. So darf der Staat, die Behörde, so darf die öffentliche Hand

nicht mit unseren Bürgerinnen und Bürgern umgehen.

(Beifall bei der SPD)

So darf ein Arbeitgeber nicht mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umgehen. Das gilt nicht nur für die Kunden und die Beschäftigten des Ausländeramtes, aber naturgemäß wirft die Behandlung von Ausländern, von Zuwanderern, von Migranten ein ganz besonderes Schlaglicht auf den Staat. Hier gibt Deutschland seine Visitenkarte ab, und ich finde, als besonders gute Gastgeber haben wir uns nicht erwiesen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da fragen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadtamtes, und sicher nicht nur die, was denn mit den politischen Versprechungen ist, Integration zu fördern und keine Parallelgesellschaften zu wollen. Die müssen wie Hohn klingen, wie reine Lippenbekenntnisse. Die Signale in der Stresemannstraße waren und sind nicht auf „willkommen“ gestellt, sondern auf ein Abweisen, auf „ihr seid hier unerwünscht“.

Wer die Antwort auf die Große Anfrage liest, mag es wenigstens als erfreulich werten, dass die Antwort des Senats an Deutlichkeit weitgehend nichts zu wünschen übrig lässt. Das Ausländeramt ist über Jahre an die Wand gefahren, und das ist immer wieder heftig von Politik und Besuchern beklagt worden. Daran deuteln der Senat und das Innenressort auch gar nicht herum. Jetzt - und man muss sehr nachdrücklich fragen, warum eigentlich erst jetzt - werden Lösungsansätze angedeutet. Das schon so oft angesprochene Terminmanagement wird erwähnt. Es kann auch in einer modernen Verwaltung wohl nicht hingenommen werden, dass sich lange Schlangen vor der Tür bilden, Nummern ausgegeben werden, und wer Pech hat, der wartet mehrere Stunden, um dann bei einer zweiten Nummernvergabe vielleicht zum Zuge zu kommen. Das ist ineffektiv und demütigend, Bürgerservice ist etwas anderes.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dabei sind viele Termine absehbar, weil sie mit Fristabläufen zu tun haben. Das Amt kann also die Kunden anschreiben, einen Termin für die Vorsprache anbieten und vielleicht auch gleich auf mitzubringende Unterlagen hinweisen. Unnötige Wartezeiten und Behördengänge können so vermieden werden. Das ist beabsichtigt, aber vor diesem zusätzlichen Kraftakt müssen dazu natürlich auch die Akten auf den aktuellen Stand ge-

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

bracht werden. Nach meiner Kenntnis bedeutet das, dass 16.000 bis 20.000 Vorgänge aus der Postbearbeitung in die Akten eingepflegt werden müssen. Das geht mit dem vorhandenen Personal nicht, damit geht ja noch nicht einmal der Alltag. Wie ich höre, soll es zusätzliche personelle Ressourcen geben, ich kann das nur sehr begrüßen. Im Übrigen hat das Stadtamt Erfahrung mit Terminmanagement über das Bürger-Service-Center.

An der Stelle habe ich mich ein bisschen über die Antwort des Senats geärgert. Wenn man etwas Positives anbietet wie dieses Terminmanagement, dann einen Satz hineinzuschreiben wie in der Antwort des Senats, ich darf zitieren: „Dies macht jedoch nur Sinn, wenn durch eine verlässliche Mitarbeiterverfügbarkeit vereinbarte Termine auch eingehalten werden“, wer das Sprichwort kennt, dem fällt sofort ein: „Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen.“

(Beifall bei der SPD)

Einen entscheidenden Anteil an der dramatischen Situation im Ausländeramt hat die ständige Personalknappheit und die Überforderung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Immer wieder ist amtsintern versucht worden - das zeigt uns auch die Antwort auf die Anfrage -, durch Umstrukturierung die Arbeit zu erleichtern. Dennoch ist gleichzeitig weiter Personal abgebaut worden. So ist leider auch völlig falsch auf die Herausforderungen des neuen Zuwanderungsgesetzes reagiert worden. Alles blieb beim Alten, obwohl das neue Gesetz erhebliche, besonders qualitative Änderungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit sich gebracht hat. Darauf nicht angemessenen zu reagieren, das muss schon als Missmanagement gewertet werden. Immerhin hätte man in anderen Ausländerbehörden anderer Großstädte erfahren können, dass dort wegen der neuen Aufgabenschnitte auch personell aufgestockt worden ist. Das wird jetzt nachgeholt, das ist gut so, aber wir wissen, die nächste Novelle steht schon wieder ins Haus mit Risiken von Mehrarbeit.

Sehr gewundert habe ich mich über die Antwort auf unsere Große Anfrage im Hinblick auf die Untätigkeitsklagen. Es hat immerhin von 2003 bis 2005 einen Anstieg von 20 über 69 jetzt auf fast 100 Untätigkeitsklagen gegeben. Dazu gehört schon ein ziemlich dickes Fell, eine solche Dokumentation des eigenen Versagens hinzunehmen und offenkundig immer weiter eskalieren zu lassen. Über die Gelassenheit, mit der dieses vernichtende Zeugnis zur Kenntnis genommen wird, gibt die Antwort des Senats ein bisschen Auskunft. Ich darf noch einmal zitieren, dieses Mal aus der Antwort auf die Frage 27 f: „Nach Eingang einer Untätigkeitsklage wird die Beklagte“ - das ist

das Stadtamt - „aufgefordert, binnen eines Monats zu den Säumnigkeitsgründen Stellung zu nehmen.“

Jetzt müsste eigentlich kommen, dass der Senat sagt: Und dann wird dieses Säumnis schnellstens bereinigt. Dies kommt aber nicht, ich darf jetzt weiter zitieren: „Meist geht innerhalb dieser Frist keine Antwort der Stadtgemeinde Bremen bei dem Gericht ein.“ Das sagt der Senat über sein Stadtamt! „Fehlt eine Antwort, kann eine Erinnerung per Fax, E-Mail oder durch ein gerichtliches Schreiben erforderlich sein. Antwortet die Beklagte,“ - das sollte doch eigentlich selbstverständlich sein - „sie sei bislang aus Überlastungsgründen noch nicht zur Bearbeitung gekommen, diese werde jetzt aber eingeleitet, überwacht das Gericht das Verfahren noch wenige Wochen und fragt dann zur Verfahrensentwicklung nach.“

Das ist das, was uns mitgeteilt wird, wie mit Untätigkeitsklagen umgegangen wird. Ich finde, es wäre schöner gewesen zu sagen, wir tun alles, damit keine Untätigkeitsklagen mehr erhoben werden müssen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, für die Kundinnen und Kunden des Ausländeramtes geht es um Verwaltungshandeln, aber dahinter steht natürlich oft das Alles oder Nichts, die gesamte Existenz. Leider sind unsere Ressourcen, und da muss ich eben auch unsere Ressourcen sagen, darauf häufig nicht angemessen eingerichtet. Auch bei einem funktionierenden Terminmanagement können zwischen Antrag und Vorsprache 5 oder 6 Wochen liegen. Wenn es um die Verlängerung des Aufenthaltstitels oder die Berechtigung zum Arbeiten geht, dann kann die Wartezeit bei den Kunden schon ganz schön an die Nerven gehen. Aber Politik - also wir und auch die Verwaltung - hat oft keine andere Auskunft, als mit der Bitte um Verständnis wegen der finanziellen Situation zu antworten.

Aber, meine Damen und Herren, umso weniger Verständnis kann man dafür haben, wenn der Verdacht nicht von der Hand zu weisen ist, dass sich hinter dieser Bürokratie, vielleicht manchmal auch kleinlicher Bürokratie, politische Absicht verbirgt. So scheint es bei den Duldungen zu sein. Damit sind wir bei den Kettenduldungen, mit denen manchmal über Jahre Menschen verunsichert und geängstigt werden, immer unter dem Damoklesschwert der Abschiebung, meistens wegen Beschäftigungsverboten ohne Arbeit.

Das Aufenthaltsgesetz wollte hier helfen und die Kettenduldungen für bestimmte Personengruppen

abschaffen. Aber die Umsetzung ist nicht nur, aber auch in Bremen, nicht vom Geist getragen, den Menschen helfen zu wollen. In der Antwort zu Frage 25 heißt es dazu, ich darf zitieren: „Zahlreiche Tatbestandsvoraussetzungen des Paragraphen 25 des Aufenthaltsgesetzes werfen aber erhebliche Auslegungsfragen auf. Die bisher hierzu ergangene Rechtsprechung ist sehr uneinheitlich.“

Leider kann und muss man sicher sein, dass das Innenressort nicht zu denen gehört, die bei unterschiedlichen Auslegungen und uneinheitlicher Rechtsprechung nach den für den Antragsteller günstigen Auslegungen und Urteilen sucht. Das ist leider so, und dahinter ist politischer Wille zu vermuten. Ich glaube, dass es oft ein Problem der politischen Führung ist und nicht der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

(Beifall bei der SPD)

Dem Ausländeramt wird damit die Arbeit nicht erleichtert. Ich glaube, dass vor Ort in der Strese-mannstraße manche Entscheidung schneller und anders getroffen würde, wenn die Contrescarpe sich zurückhalten dürfte.

Die Innenminister, darüber haben wir beim letzten Mal schon gesprochen - -.

Präsident Weber: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist überschritten!

Abg. **Kleen** (SPD): Oh, das tut mir leid!

Dann sage ich nur noch den einen Satz, dass die Innenminister in ihrer Sitzung im November noch einmal über die Bleiberechtsregelung reden wollen. Ich wünsche und hoffe mir sehr, dass das Land Bremen sich hervortut, indem es für eine wirklich großzügige und vernünftige Bleiberechtsregelung kämpft. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst zum Kollegen Kleen! Dass die Situation so war und ist, wie der Kollege Kleen sie dargestellt hat, daran ist nichts zu deuteln. Es ist leider so, das muss ich ausdrücklich sagen im Sinne sowohl der Betroffenen als auch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amtes. Dabei - und das soll in diesem Satz nicht unerwähnt bleiben - hat der Streik natürlich eine besondere Rolle gespielt und das Ganze erheblich verschärft.

(Abg. Frau Wangenheim [SPD]: Das war vorher schon!)

Insofern, denke ich, soll man den Streik zumindest hier in der Diskussion vernachlässigen. Gleichwohl, und das sagt auch die Antwort des Senats, gibt es hier erhebliche Defizite aufzuarbeiten. Da muss in der Tat eine Lösung gefunden werden. Bei den Ausführungen des Kollegen Kleen, auch was zu tun ist, um die Untätigkeitsklagen wegzubekommen, hat er darauf allerdings keine Antwort gegeben. Die hätte ich in der Tat gern gehört.

Auf jeden Fall will ich hier eines schon deutlich an dieser Stelle sagen: Eine politische Absicht, über die Maßnahmen und diese Defizite auf die Geduldeten Druck auszuüben, ist völlig absurd und hergeholt. Was die Innenministerkonferenz zukünftig noch beschließen wird, muss man sehen, aber auch da sage ich, zunächst und im Moment hilft uns das nicht weiter.

Die Grünen haben nun ein Gutachten in Auftrag gegeben, das doch sehr umfänglich ausgefallen ist. Ich darf mit Genehmigung des Präsidenten das Fazit dieses Gutachtens hier zitieren:

„Von der Ausländerbehörde wird erwartet, den Aufenthalt der geduldeten Ausländer zu beenden. Weiterhin sollen die Aufenthaltsbedingungen für diesen Personenkreis durch vielfältige Maßnahmen so unattraktiv wie möglich gestaltet werden, damit ein Abwanderungsdruck erzeugt wird. Für dieses Bemühen wird ein erheblicher Teil des Personals und der sonstigen Ressourcen der Behörde gebunden. Diese Erwartung kann von der Behörde nicht erfüllt werden, weil die zugrunde liegenden Prämissen falsch sind. In zahlreichen Fällen können Abschiebungen aus rechtlichen oder tatsächlichen Gründen langfristig nicht durchgesetzt werden. Die Ausländerbehörde wird damit in allen maßgeblichen Bereichen in seiner Aufgabenwahrnehmung blockiert. Der Bürgerservicegedanke bleibt auf der Strecke. Für die betroffenen Ausländer, insbesondere für Jugendliche und Heranwachsende, entstehen so Integrationshemmnisse, die der Gesellschaft mehr schaden als nutzen.“

Diese Feststellungen, meine Damen und Herren, kann man so sicherlich überhaupt nicht stehen lassen, weil sie so dem Grunde nach nicht das darstellen, was sich in der Realität verbirgt und was insbesondere auch die Ursachen dieser Situation anbelangt. Ich will Ihnen sagen, die Realität sieht so aus, dass es insbesondere im Bereich der Duldung eine Reihe von Ausländern gibt, die hier mittlerweile 20 Jahre leben, obwohl rechtskräftig und endgültig - ich habe das schon in an-

deren Debatten auch gesagt - diese Ausländer zur Ausreise verpflichtet gewesen wären. Diese Ausländer haben dann durch vielfältige Rechtswege zunächst für die ganze Familie, dann für jedes einzelne Familienmitglied den Widerspruch eingelegt, vor dem Verwaltungsgericht geklagt, die Berufung vor dem Oberverwaltungsgericht eingereicht. Diese Vorgänge sind teilweise bis zum Bundesverfassungsgericht gelangt.

Wenn das dann alles abschlägig beschieden wurde, wurden in aller Regel andere Maßnahmen eingeleitet wie zum Beispiel die Reiseunfähigkeitsfeststellung für ein Familienmitglied und damit der Verbleib der gesamten Familie. Dies genau ist die eigentliche Ursache für das Dilemma. Es ist auch die Ursache dafür, wie sie in sogenannten Kettenduldungen oder in Duldungen, wie man es der Einfachheit halber sagt, zum Ausdruck kommt.

Ich darf auch anmerken - insofern überrascht mich das Fazit des Gutachtens natürlich nicht -, dass der Rechtsanwalt Timmer, kein Unbeschriebener in Sachen Asylverfahren et cetera, auch Mitglied der Sozietät Engel und Partner ist und Herr Engel wiederum Mitglied der Innendeputation ist. Ich habe in zahlreichen Petitionen die Ausführungen von Herrn Timmer zur Kenntnis nehmen können und darf hier sagen, von daher wundert es mich nicht, zu welchem Ergebnis Herr Timmer gekommen ist.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Er kann sich hier doch überhaupt nicht wehren! Das gehört sich nicht!)

Das ist doch öffentlich geworden in Ihrem Gutachten, Frau Linnert! Sie können sich gern zu Wort melden!

Das Personal in der Ausländerbehörde ist zahlenmäßig einfach zu wenig. Das muss man ganz nüchtern feststellen. Ich lasse, wie gesagt, den Streik und die Streiksituation beiseite. Da ist es in der Tat so, dass es dem Innenressort gelungen ist, 5 Vollzeitäquivalente einzuwerben, die sicherlich auch absehbar die Situation aufweichen und zu Verbesserungen führen werden. Gleichwohl glaube ich, dass das noch nicht reichen wird.

Ich wundere mich auch, wenn ich mich grob erinnere, dass die Haushaltsberatungen gelaufen sind und wir der Haushaltsgesetzgeber sind, dass es keine Anträge in dieser Hinsicht von einer Fraktion gegeben hat. Das genau hätte ich eigentlich erwartet, wenn man dann einige Zeit später mit solchen Anwürfen kommt, wie sie hier vorgetragen werden.

Die Beschäftigten der Ausländerbehörde - und das will ich hier deutlich sagen - stehen ebenfalls unter erheblich psychischem und physischem Druck. Das ist die Realität. Insofern wäre es auch aus fürsorgerischen Gründen sicherlich richtig, hier mehr Personal einzuwerben.

Meine Damen und Herren, es ist sehr leicht zu sagen - auch das haben wir in vergangenen Debatten festgestellt -, Straftäter müssen ausgewiesen werden. Die Realität sieht auch an der Stelle etwas anders aus. Wer sich die Statistiken allein über die einsitzenden Ausländer in der JVA ansieht, die sich bei 30 Prozent herum befinden, und dann den Bevölkerungsanteil von 12 Prozent sieht, der muss doch bestimmte Eindrücke gewinnen.

Was die Bürgerkriegsflüchtlinge anbelangt, da darf ich vielleicht noch einmal daran erinnern, dass die Innenministerkonferenzen in der Vergangenheit deutlich festgelegt haben, dass diese Bürgerkriegsflüchtlinge hier während der Krisenzeiten in ihren Heimatländern willkommen sind. Sie sind auch über Jahre hier geblieben und konnten hier leben. Es stand aber genauso fest, dass sie nach der Beendigung der Bürgerkriege im Kosovo und anderswo wieder zurückkehren müssten in ihre Heimat. Die meisten haben dies auch getan. Wenige haben aber auch dagegen geklagt und leben heute noch hier. Auch für diese Menschen würde es bedeuten, sie würden dafür belohnt, dass sie sich entgegen der eigentlichen Abmachung hier halten können. Ihre Landsleute, die zurückgekehrt sind in ihre Heimatländer, haben am Aufbau im dortigen Heimatland mitgewirkt.

Es wäre auch sicherlich begrüßenswert, wenn es personelle Hilfe geben würde, zum Beispiel - und da würde ich gerade diese Beschäftigten für sehr geeignet halten, einmal die Abteilung im Ressort Soziales, ich glaube, das ist das Referat 51, da war früher auch einmal ein Kollege beschäftigt -, dass diese Beschäftigten für 2 Jahre wechseln würden ins Ausländeramt. Da würden sie sicherlich in der Praxis erfahren, wie man die Grundsätze, die sie jeweils bei ihrer Arbeit berücksichtigen müssen und sollen, hier auch in der Praxis anwenden können. Damit würde es, ich glaube, das sind 14 Beschäftigte, einen erheblichen Sprung nach vorn geben, was die Bearbeitung der Vorgänge im Ausländeramt anbelangt.

Meine Damen und Herren, ich will noch darauf hinweisen, dass wir natürlich bei allem, was Personal anbelangt, sehen müssen, dass das Stadtamt - und damit auch die Ausländerbehörde - nicht von Sparmaßnahmen verschont geblieben ist. Auch das ist natürlich genau das Gegenteil

von dem, was wir brauchen. Es sind Zuwächse in der Aufgabenstellung, und das Personal wird gleichzeitig reduziert. Das ist auch nachzulesen in der Antwort des Senats.

(Glocke)

Herr Präsident, ich komme zum Schluss!

Auch da wäre es sicherlich wünschenswert, wenn man hier vorübergehend zumindest Ausnahmen zuließe. Ich will nur noch verweisen auf einen Artikel in der „Deutschen Polizei“, „Zu Gast bei Freunden“. Ich kann ihn leider aus Zeitgründen nicht mehr auszugsweise zu Gehör bringen. Er sagt auch deutlich, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Situation bedauern, aber sie stellen auch deutlich heraus, dass es insbesondere am Mangel an Personal liegt, dass sie ansonsten sehr motiviert ihre Arbeit verrichten und auch bedauern, dass es diese Auswüchse gegeben hat oder gibt, dass sich die Betroffenen nachts draußen anstellen mussten.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie schlecht muss das Gewissen sein, einer Behörde vorzustehen, die schon seit Jahren ein Beispiel für etwas ist, was man in Entwicklungsländern den versagenden Staat nennen würde, nämlich einer Behörde, die nicht mehr in der Lage ist, ihre ureigensten Aufgaben zu erfüllen! Wenn man dafür politisch verantwortlich ist, dann muss es wohl ein ganz schlechtes Gewissen sein, wenn man hier zu einem Stil kommt, den ich in diesem Hause noch nie gehört habe, nämlich Gutachter, Anwälte und Deputierte der Grünen pauschal zu verdächtigen - ich weiß noch immer nicht, womit - und hier zu behaupten, dass diese Gutachter deswegen, weil sie in einer Kanzlei saßen, in der auch einer sitzt, der auch als Deputierter der Grünen in der Innendeputation sitzt, unzutreffende Gutachten schreiben würden. Ich kann das im Namen der hier Beschuldigten nur zurückweisen, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir nähern uns, gelinde gesagt, dann hier dem Niveau, wie wir in der Ausländerbehörde mit der dortigen Kundschaft umgehen, wenn wir so in die

Debatte einsteigen, dass wir diese Dinge hier nach vorn bringen.

Sie sagen, der Streik sei verschärfend hinzugekommen, das ist richtig, allerdings verschärfend auf einem sehr hohen Niveau, weil wir dieses Problem schon seit vielen Jahren kennen. Es scheint nun Gegenstand Ihrer Ablenkungsbemühungen gewesen zu sein, hier offensichtlich das Haus davon abzulenken, wer seit diesen vielen Jahren, seit wir diese Zustände dort haben, für diesen Bereich Stadtamt und Ausländerbehörde politisch verantwortlich ist in dieser Stadt. Das ist nun einmal die CDU gewesen, daran kommen Sie hier nicht vorbei!

Auch deswegen möchte ich das Thema gern einmal von der anderen Seite aufrollen, lieber Kollege Herderhorst und auch sehr verehrter Bürgermeister Röwekamp! Wenn man einmal völlig davon absieht, wer die Kunden dieser Behörde sind und was dort tatsächlich passiert - man kann es sich nachts und frühmorgens auch persönlich anschauen -: Glauben Sie wirklich, dass eine deutsche Behörde so arbeiten sollte, die in Bremen mit Kundschaft und mit staatlich übertragenen Aufgaben umgeht? Ist das wirklich Ihre Position, dass wir uns nicht, Herr Kollege Kleen hat gesagt, schämen?

Ich teile die Auffassung, dass wir alle gemeinsam es hier für völlig indiskutabel halten müssten, dass eine Behörde dieses Bundeslandes, dieser Stadtgemeinde bei den ihr gestellten Aufgaben in derartiger Weise versagt und die politisch Zuständigen - die sind es nämlich, um die es sich hier dreht - dem jahrelang zuschauen, ohne hier eine Abhilfe zu schaffen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

So kann man sich dem auch nähern, weil es dann einmal für einen Moment zweitrangig wird, dass wir es hier mit Migranten, Zugewanderten und Ausländern zu tun haben. Dann schauen wir uns einfach einmal an, welchen Anspruch Bürger hier in dieser Stadt an eine ganz normale Behörde haben, die mit ganz normalen Vorgängen zu tun haben, die auch nichts mit Kriminalität und solchen Dingen zu tun haben, sondern mit so profanen Dingen wie Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung und heutzutage auch Arbeitsgenehmigungen.

Das sind alles Dinge, die Menschen, die keinen deutschen Pass haben, nun einmal dringend brauchen - das schreiben die entsprechenden Gesetze vor -, die wir aber oft nicht in der Lage sind, zeitnah und zum richtigen Zeitpunkt mit dem

*) Vom Redner nicht überprüft.

richtigen Service auszuliefern und an den Mann oder an die Frau zu bringen. Das ist das Grundproblem, und das ist mit einem Verweis auf die besondere Problematik, dass es sich um hier Ausländer handelt, in keiner Weise geregelt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie wäre es denn, wenn diese Abteilung Gewerbescheine, Fischereischeine, Kfz-Zulassungen und ähnliche Dinge ausstellen würde? Dann wäre der Aufstand in der Tat groß. Wir haben es während des Streiks erlebt, als dann auch bei der Kfz-Zulassung einmal wegen des Streiks solche Verhältnisse eingetreten sind, dass die Menschen dort tage- und wochenlang auf einen Termin gewartet haben. Dann war in dieser Stadt etwas los! Dieser Zustand, der während des Streiks in diesem Bereich herrschte, herrscht in dieser Ausländerbehörde seit vielen Jahren jeden Tag. Gehen Sie einmal nachts dorthin, gehen Sie einmal frühmorgens dorthin, sprechen Sie einmal mit diesen Menschen - das kann man machen, das ist öffentlich -, da werden Sie hören, diejenigen, die viele Jahre hier in dieser Stadt leben, kennen das zur Genüge!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen ist die Frage noch einmal erlaubt. Sie haben ja im Grunde genommen in der Antwort des Senats eine Art Offenbarungseid geleistet. Sie haben in der Antwort auf die Große Anfrage als Senat geantwortet: Die geäußerte Kritik ist leider in weiten Teilen berechtigt. Was ist das? Ist das die Kapitulation vor den Verhältnissen? Heißt das etwa, ja, ihr habt recht, es ist wirklich ganz furchtbar, und das war es dann? Oder kommt dann in dieser Geschichte irgendwo auch noch einmal vor, dass wir wirklich ernsthafte Anstrengungen unternehmen, diese Situation auch grundlegend zu verbessern? Das kann ich in dieser Antwort auf die Große Anfrage leider nicht finden.

Wir haben die Situation, dass ich voll die Meinung teile, dass wir uns nicht in erster Linie mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieser Behörde beschäftigen sollen. Ich glaube, dass es sich hier um eine sehr schwere Arbeit handelt, ich glaube, dass es sich hier um eine Arbeit handelt, die durch die Kundennähe nicht einfach ist und wo wir äußerste Sorgfalt im Umgang mit den Mitarbeitern walten lassen sollten. Politisch verantwortlich ist in einem solchen Fall immer die politische Leitung des Ressorts, dem diese Behörde unterstellt ist. Hier muss man doch einmal fragen, was die Mitarbeiter angeht: Erzählen Sie doch einmal heute, wie hoch der Krankenstand bei diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist, erzählen Sie doch einmal, in welchem Umfang fachliche Fort- und

Weiterbildung dort überhaupt noch stattfindet, interkulturelles Training, Konfliktmanagement, hier in Debatten immer wieder angekündigt, nur in äußersten Einzelfällen tatsächlich eingesetzt! Erzählen Sie hier doch einmal, wie es gehen soll, dass Mitarbeiter, die mit rechtsförmlichen Prüfungen und Vorgängen betraut sind, nun plötzlich auch noch den gesamten Komplex der Integrationsarbeit mit erledigen sollen, dabei weniger werden, oft nur die Hälfte des Personalkörpers überhaupt vor Ort ist!

Wie soll denn unter solchen Umständen dann diese Arbeit tatsächlich gelingen? Das kann nicht gelingen, und ich glaube, es ist richtig, nicht den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern diese Schuld an diesen Vorgängen zu geben, sondern dass wir als Politikerinnen und Politikern dafür verantwortlich sind, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hier vernünftige Arbeitsbedingungen vorfinden und wir sie ansonsten genauso im Regen stehen lassen - und das wörtlich, denn es ging ja nachts auf dem Parkplatz darum, im Regen und bei Kälte zu warten - wie die Menschen, die dort einen Antrag stellen müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben eine Situation, dass in dieser Behörde Post über Wochen und Monate nicht beantwortet wird, dass wir teilweise eine telefonische Erreichbarkeit von Null haben, dass wir Untätigkeitsklagen in sehr hohem Umfang haben - 2006 ist die Zahl noch einmal angestiegen, wie ich höre, der Kollege Kleen hatte es erwähnt -, dass wir zahlreiche Prozesse vor den Verwaltungsgerichten verloren haben. Wir haben hier, wenn man einmal Minimalstandards für eine bremische Behörde ansetzt und noch gar nicht besondere Bürgerservicegedanken und besonders moderne Behördenkonzepte im Sinn hat, ein komplettes Staatsversagen in einem wichtigen Teil, mit dem wir Menschen, die nach Bremen kommen, gegenüber treten.

Jetzt frage ich noch einmal: Wie können Sie dies über so viele Jahre hinweg schludern lassen und verantworten, wenn Sie Bremen gleichzeitig als weltoffenen Wirtschaftsstandort mit vielen Außenkontakten und in einer boomenden Weltwirtschaft hier darstellen wollen und gleichzeitig an so einer entscheidenden Willkommensstelle für dieses Bundesland ein solches Staatsversagen produzieren?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bei meinem letzten Besuch frühmorgens in der Behörde war es interessant, mit den Ersten in der Schlange, die vor diesem ominösen Zelt auf dem

Parkplatz gewartet haben, einmal zu reden und zu schauen, wer da eigentlich so steht, denn man könnte in der Öffentlichkeit teilweise den Eindruck gewinnen, das sind alles irgendwie geduldete Asylbewerber, Kriminelle und sonstige. Ich habe es mir damals aufgeschrieben: Es war ein Dachdeckermeister, der hier in Bremen ein seriöses und gut laufendes Geschäft hat, der auch eine Aufenthaltsgenehmigung verlängern lassen musste, es war ein Klempnergeselle, es war ein koreanischer Geschäftsmann, ein Lagerarbeiter der Post, der später noch zu Berühmtheit in der Zeitung gelangt ist, weil er seinen Arbeitsvertrag fast verloren hatte, weil die Behörde nicht in der Lage war, ihm einen Termin anzubieten. Das waren die Menschen, die dort standen, für ihren ganz normalen täglichen Lebensunterhalt Beschäftigte, die hier in Bremen diese Behörde brauchen. Diese Behörde hat sie im Stich gelassen, obwohl sie nachts um ein Uhr bei Regen und Kälte auf einem Parkplatz zwischen Gittern und vor einem Zelt im Freien auf diese Anträge und auf diese Termine gewartet haben. Sie sind trotzdem nicht an die Reihe gekommen.

Meine Damen und Herren, ich glaube, es ist bezeichnend, welchen Teil der Verwaltung man wie behandelt. Ich überlasse es Ihnen, sich Ihre eigenen Gedanken zu machen, warum dieser Teil der Verwaltung in den letzten Jahren so vernachlässigt worden ist und warum dieses wirklich schändliche Ergebnis dabei herausgekommen ist. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Herderhorst, das darf nicht so stehen bleiben, was Sie hier gesagt haben! Wenn Migrantinnen und Migranten ihr gutes Recht einklagen, wenn sie ihre Möglichkeiten des Rechtsstaates wahrnehmen, für den wir hier alle kämpfen, dann ist das etwas, was man nicht denunzieren muss.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn sie das mit Hilfe von Anwälten tun, dann ist das genau der vorgesehene Weg. Dass Sie sich von jedem Zuwanderer persönlich übers Ohr gehauen fühlen, weil er bis zum Bundesverfassungsgericht geht oder weil eine Frau wegen schwerer Traumatisierungen nicht in ihr Heimat-

land zurückfahren kann, das macht uns die Diskussion so etwas von schwer!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich sage Ihnen: Ich finde das dramatisch ungerecht, und ich finde, wir sollten damit aufhören. Wo wollen Sie damit eigentlich punkten?

Die zweite Frage, die sich daran anknüpft, Sie haben uns die Geschichte erzählt. Hier sind Menschen seit vielen Jahren, auch aus diesen Gründen, die wir gerade geschildert haben, aber noch mehr aus Gründen, weil wir sie in ihr Heimatland nicht zurückschicken können, obwohl sie kein Asyl bekommen, weil dort Zustände herrschen, dass wir sagen, wir können sie nicht zurückschicken. Viele Jahre sind sie hier, 12 Jahre, 15 oder 20 Jahre. Was ist denn jetzt eigentlich die Folge?

Wenn wir uns darüber unterhalten, ob wir ein Bleiberecht wollen, sollen wir uns denn wirklich immer wieder hinstellen und rechthaberisch sagen: Ihr seid seit 20 Jahren hier, aber das ist nicht in Ordnung, deshalb warten wir so lange, bis es uns gelingt, dass ihr endlich abhaut? Wie lange wollen wir warten? 50 Jahre? Ich finde, wir müssen aus menschlichen Gründen auch auf diese Menschen zugehen und versuchen, ihnen eine zweite Chance zu geben. Das würde doch die Größe eines Rechtsstaates ausmachen. Sie wissen auch ganz genau, dass die Menschen, die hier seit 12, 15 oder 20 Jahren sind, auch in 15 Jahren immer noch hier sein werden. Warum sollen wir sie denn dann genau in dieser unmenschlichen Situation halten, in der sie heute zum großen Teil leben müssen?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich wäre sehr dafür, dass es den Innenministern gelingt, an dieser Stelle auch zu sagen, jawohl, hier geben wir eine zweite Chance, wenn jemand bereit ist, da ganz ernsthaft mitzuarbeiten. Ich glaube, das sind ganz viele, und von denen, die 20 Jahre hier sind, sind die meisten wirklich sehr gut integriert.

Dritter Punkt: Es ist schon eine richtige Unverschämtheit, wie Sie mit dem Finger auf eine andere Behörde weisen und sagen, was die da machen, ist überhaupt keine gute Arbeit, das sind nämlich diejenigen, die im Bereich Soziales für Integration zuständig sind. Die sollen einmal zum Ausländeramt gehen, da spielt das wahre Leben! Nein, meine Damen und Herren, da spielt das wahre Leben genauso, wie das wahre Leben in Referat 51 bei Soziales spielt!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie glauben doch nicht, dass die Arbeit derjenigen, die bei Soziales für die Integration zuständig sind, leichter ist als die Arbeit, die in der Stresemannstraße geleistet wird! Verdienstvoll ist sie allemal, denn das ist doch der Punkt, über den wir uns klar sein müssen, was uns heute an Potenzial verloren geht, weil wir Menschen keine Chance bieten, eine Ausbildung zu machen und hier so zu leben wie wir auch, obwohl sie sehr gut integriert sind, das versuchen diese Leute, und deshalb gibt es überhaupt keinen Grund - und ich weise das hier auch entschieden zurück! -, diese Menschen, die bei Soziales diese Arbeit leisten, in der Art zu denunzieren, in der Sie es hier versucht haben!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst (CDU)*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Durch Lautstärke und durch ständiges Wiederholen wird es auch nicht richtiger, Herr Kollege Kleen!

(Beifall bei der CDU)

Ich will Ihnen sagen, die Realität in Bremen sieht anders aus als die, die Sie hier verkaufen wollen. Von den 3515 geduldeten Menschen, die sich in Bremen aufhalten, sind ein Großteil Menschen, die hier nicht hergehören,

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Das entscheiden doch nicht Sie! Wir leben doch in einem Rechtsstaat!)

die die Atmosphäre entsprechend vergiften und die sich zwischenzeitlich auf unsere Kosten in Funktionen gebracht haben, die überhaupt nicht adäquat sind. Ich will Ihnen auch sagen, wenn Sie glauben, Beispiele im Positiven zu finden und hier vorzutragen, dann kann ich Ihnen genauso viele Beispiele nennen, wo ganz negative Hintergründe da sind. Ich will jetzt auf die einzelnen Felder gar nicht eingehen.

Sie wollen doch niemandem hier im Ernst weismachen, und das sind alles diese Menschen, die dazugehören und die die Situation verschärfen, die in der Diskomeile im Hintergrund agieren, die sonst wo in der Stadt ihre Spielchen treiben. Das ist die Realität. Wenn Sie die nicht zur Kenntnis

nehmen wollen und wenn Sie nur - ich bin gern dabei - über Integration reden, sie muss nur irgendwo einmal weitergebracht werden. Das kann ich überhaupt nicht erkennen, im Gegenteil!

Wir bekommen immer mehr Ghettos, wir bekommen immer mehr Verslumung und Ähnliches mehr. Wenn wir Berliner Verhältnisse bekommen wollen, müssen wir nur so weitermachen. Wenn Sie den Film am letzten Freitag gesehen haben, der spiegelt genau die Realität wider. Insofern sage ich Ihnen, man muss hier sehr differenziert herangehen und kann nicht pauschal sagen, das sind alles arme Menschen, die sich da in der Nacht anstellen. Dass diese Situation bedauernswert ist, habe ich vorhin gesagt.

(Zurufe von der SPD und von Bündnis 90/Die Grünen)

Dem kann aber nur abgeholfen werden, wenn wir mehr Personal bekommen. Das ist so, und darum braucht man auch nicht herumzureden.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Röwekamp.

Bürgermeister Röwekamp*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich habe mit großem Interesse die Debatte und insbesondere auch die wechselseitigen Schuldzuweisungen hier im Parlament verfolgt. Die Wahrheit ist: Sie hilft uns in der Sache nicht weiter! Ich will das an dieser Stelle so deutlich sagen. Dabei will ich nicht verkennen, dass ich selbstverständlich allein, aber auch was Personalzumessungsfragen betrifft, die Verantwortung für diesen Bereich habe. Ich will mich aus dieser Verantwortung weder verabschieden noch stehlen. Deswegen haben wir dem Parlament auch diese durch und durch ehrliche Antwort in allen Punkten gegeben.

Ich bekenne aber genauso an dieser Stelle, dass ich diese Verantwortung nicht allein habe, sondern dass es eine gemeinsame Verantwortung aller hier im Parlament und im Senat über die vielen Jahre vertretenen Parteien ist. Deswegen möchte ich energisch dem Eindruck von Herrn Dr. Güldner, den er hier wiederholt vorgebracht hat, widersprechen, dass ich persönlich oder die CDU im Senat diese Zustände in der Ausländerbehörde politisch gewollt hätte. Meine sehr verehrten Da-

*) Vom Redner nicht überprüft.

*) Vom Redner nicht überprüft.

men und Herren, solche Zustände kann niemand politisch wollen!

(Beifall bei der CDU)

Deswegen will ich sie auch nicht, weder ich persönlich noch meine Fraktion!

Das war eine ganz spannende Debatte, aber ich habe gerade eine Besprechung mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Ausländerbehörde gehabt. Wissen Sie, wie die Wahrnehmung dort ist? Die Wahrnehmung ist eine völlig andere. Die Mitarbeiter sagen zu mir: Sie sind jetzt der siebte oder achte Innensenator, dem wir unsere Anliegen in unterschiedlicher Form schildern. Während dieser 7 oder 8 Innensensatoren sind Regierungen aller möglichen Farben, wie sie derzeit diskutiert werden, dabei gewesen: eine SPD-Alleinregierung, eine Ampelregierung unter Beteiligung der Grünen und eine große Koalition. Keines dieser Regierungsbündnisse ist bisher in der Lage gewesen, die Zustände in der Ausländerbehörde nachhaltig zu verändern. Das ist die Wahrnehmung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Da helfen uns wechselseitige Schuldzuweisungen unter den Parteien, meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht einen Millimeter weiter!

(Beifall bei der CDU)

Die Mitarbeiter erwarten von mir und von Ihnen eine Antwort darauf, wie wir mit den derzeitigen Zuständen umgehen wollen.

(Abg. Dr. Schuster [SPD]: Dann geben Sie eine Antwort!)

Das will ich gern tun, weil ich von Ihnen und Ihrer Fraktion nichts gehört habe, Herr Dr. Schuster!

(Beifall bei der CDU)

Außer Schuldzuweisungen habe ich von Ihnen nichts gehört. Deswegen sage ich ganz bewusst, dass diese Debatte bisher nicht dazu beigetragen hat, in der Sache irgendwelche Fortschritte zu machen.

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Schuster [SPD]: Wer hat denn die Bereiche zu verantworten?)

Ich will Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, sagen, was ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eben gesagt habe: Ich habe mich bei ihnen für alle meine Vorgänger und für mich selbst und die Zustände, wie wir sie dort seit vielen Jahren dulden, entschuldigt und ihnen für ihren persönlichen Einsatz, den sie trotzdem insbe-

sondere in den letzten Tagen und Wochen geleistet haben, meine persönliche Anerkennung ausgesprochen.

Das ist teilweise unzumutbar gewesen, wie auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Ausländerbehörde mit diesen Zuständen umgehen mussten. Das ist eine enorme arbeitsmäßige Belastung, es ist aber auch eine große psychische Belastung. Die Mitarbeiter trauen sich teilweise nicht einmal mehr zu sagen, wo sie arbeiten, weil sie sich für die Zustände rechtfertigen müssen, die dort herrschen. Deswegen bin ich dafür, dass wir in einer konzertierten Aktion zu nachhaltigen Verbesserungen in der Personalausstattung beim Stadtamt kommen. Ich kann nur dafür werben, dass Sie als Parlament diese Verantwortung mit übernehmen.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern heute zugesagt, dass wir befristet zunächst bis zum 31. Dezember 2006 einen Notfallplan für das Ausländeramt miteinander verabreden. Das bedeutet, dass wir für die unbearbeiteten Posteingänge, die geschätzt zwischen 16.000 und 20.000 liegen sollen, sofort 8 Werkverträge vergeben mit dem Ziel, nicht die Aktensachbearbeitung vorzunehmen - denn das kann man nicht einmal eben so, sondern das kann man erst, wenn man eingewiesen ist in diese schwierige Rechtsmaterie -, sondern dass wir diese Postsortierung bis zum 15. November 2006 durch externe Kräfte vornehmen. Ich will ausdrücklich sagen, damit ist noch nicht viel erreicht, außer dass die Akten auf dem neuesten Stand sind. Wer jetzt fragt, wie so etwas passieren konnte, dem will ich nur sagen, es hat andere Regierungen mit anderen Farben gegeben, da haben die Postrückstände schon einmal 41.000 betragen.

Das macht es nicht besser, aber wir müssen dieses Problem jetzt lösen! Deswegen werden wir 8 zusätzliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter befristet mit Werkverträgen beauftragen, die Posteingänge zu sortieren. Wir werden 2 Mitarbeiter des mittleren Dienstes intern umorganisieren, aus dem Team 5 abziehen und in die Teams „Allgemeines Ausländerrecht“, wo wir die Zustände dringend verbessern müssen, umsetzen. Wir werden 8 Sachbearbeiter aus anderen Bereichen des Stadtamtes, die qualifiziert sind, weil sie entsprechende Kenntnisse im Ausländerrecht haben, versetzen. Wir werden ihnen zusätzliche Aufgaben übertragen, zum Beispiel einfache ausländerrechtliche Erledigungsfragen wie die Übertragung von Aufenthaltstiteln in neue Pässe. Auch das ist eine Standardtätigkeit, die man ergreifen kann.

Wir werden zusätzlich 4 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter befristet einstellen neben den 5, die wir bereits vor 6 Wochen beschlossen haben, nämlich 2 Volljuristinnen beziehungsweise Volljuristen, mit denen heute die Auswahlgespräche stattfinden, und den 3 zusätzlichen Kräften, die wir in der Task Force zur Bearbeitung von ausländerrechtlichen schwierigen Fällen einsetzen wollen, 4 weitere zusätzliche Mitarbeiter, um hier im Bereich der Sachbearbeitung zu verstärken.

Wir werden eine sehr kompetente Mitarbeiterin mit der zusätzlichen Wahrnehmung der Prozessvertretung beauftragen. Seit vielen Jahren werden diese Prozesse, von denen Sie eben gesprochen haben, von einer Mitarbeiterin mit einer halben Stelle wahrgenommen. Dieser sitzt eine Heerschar von Anwälten gegenüber, die natürlich aus Gerechtigkeitsempfinden, aber bisweilen auch aus monetären Interessen die Angelegenheiten mit hohem Sachdruck bearbeiten. Das macht eine Mitarbeiterin mit einer halben Stelle bei uns. Wir werden eine Volljuristin aus einer anderen Bearbeitung umsetzen, damit sie sich um die vordringliche Bearbeitung dieser Prozessangelegenheiten kümmert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das sind Sofortmaßnahmen, die wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern heute zugesagt haben, von denen wir uns eine nachhaltige Verbesserung der Zustände erhoffen.

(Abg. Kleen [SPD]: Gut, dass wir die Große Anfrage gestellt haben!)

Dazu hätte es nicht der Großen Anfrage bedurft, sondern in diese Vorschläge hätte sich jeder von Ihnen einbringen können und auch bei den Haushaltsberatungen die Voraussetzungen dafür schaffen können, dass wir entsprechend verstärken können.

(Beifall bei der CDU - Zuruf des Abg. Kleen [SPD])

Nun ist hier auch wieder der Eindruck vermittelt worden, dass durch die Duldungspraxis in Bremen die Zustände bei der Ausländerbehörde herbeigeführt worden sind. Wer glaubt, dass man durch ein Aufenthaltsrecht oder eine Altfallregelung für die betroffenen Menschen eine nachhaltige Veränderung des Besucherzustroms und des Arbeitsanfalls in der Ausländerbehörde erreicht, der führt die Menschen in die Irre. Ich will das so deutlich sagen. Die geduldeten Flüchtlinge machen 4 Prozent der hier in Bremen lebenden Ausländerinnen und Ausländer aus. Diese 4 Prozent sollen dazu beitragen, dass diese Zustände, wie sie schonungslos beschrieben sind in der Antwort,

entsprechend beseitigt werden. Ich will Ihnen sagen, ich bin dafür, und das habe ich in der letzten Bürgerschaftsdebatte auch gesagt, dass wir zu einer Altfallregelung kommen. Ich bin sehr dafür!

Wer aber glaubt, dass das auch im ersten Angriff zu einer Entlastung der Ausländerbehörde führen wird, der täuscht sich, denn alle Altfallregelungen, die bisher vorgeschlagen und erörtert werden, führen dazu, dass wir nach neuen Kriterien sämtliche Vorgänge, die wir haben, noch einmal ordnen und bewerten müssen. Das vereinfacht uns nicht die Arbeit, sondern es ist eine zusätzliche Belastung der Ausländerbehörde. Ich bin trotzdem dafür, dass wir das machen, weil ich dafür bin, dass wir den Menschen differenzierte Lösungen anbieten und insbesondere gut integrierten hier lebenden Ausländerinnen und Ausländern auch eine Perspektive für ihren dauerhaften Aufenthalt in Bremen gewährleisten. Das ist aber keine Erleichterung für die Ausländerbehörde, das ist eine zusätzliche Erschwernis für die Ausländerbehörde, die wir zusätzlich noch werden bearbeiten müssen in den nächsten Wochen und Monaten zu den Umständen, die wir hier schon miteinander diskutiert haben.

Wir haben zurzeit zwischen 700 und 800 Besucherkontakte die Woche. Das ist Höchststand in Bremen schon seit vielen Wochen und Monaten. Die Bearbeitung in der Ausländerbehörde ist immer auch saisonal abhängig gewesen. Viele Ausländerinnen und Ausländer kommen unmittelbar vor dem Urlaubsbeginn in die Heimatländer in die Ausländerbehörde, um entsprechende Aufenthaltstitel zu verlängern.

Dazu haben wir den Streik in diesem Jahr gehabt. Wir hatten die berechtigte Hoffnung, dass der Zustrom von Besucherinnen und Besucher in der zweiten Jahreshälfte abnehmen wird. Wir stellen mittlerweile fest, aus welchen Gründen auch immer, das ist nicht der Fall. Eine wesentliche und strukturelle Veränderung werden wir jedoch nur erreichen, wenn wir das Stadtamt im Bereich der Ausländerbehörde völlig neu aufstellen. Das, was ich Ihnen beschrieben habe, ist ein Notfall, das ist ein kurzzeitiges Programm, das wir bis zum 31. Dezember, und was die befristete Beschäftigung betrifft auch darüber hinaus, betreiben wollen. Wir werden aber mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und mit den Nutzerinnen und Nutzern der Ausländerbehörde des Stadtamtes dazu kommen müssen, über eine Lenkungsgruppe völlig neu einmal darüber nachzudenken, welche Aufgaben wir in welcher Struktur mit welcher Personalzumessung in Zukunft wahrnehmen wollen.

Ich sage Ihnen an dieser Stelle, ich bin nicht bereit, den nächsten Unternehmensberater durch

die Ausländerbehörde des Stadtamtes zu schicken. Sie sind alle schon da gewesen, ohne dass es zu einer Verbesserung und Veränderung geführt hat. Ich möchte mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gemeinsam eine Lösung finden, die diese Abteilung des Stadtamtes wieder handlungsfähig macht. Das geht nur mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und nicht gegen sie. Sie haben ihre Bereitschaft heute dazu erklärt, an einer solchen Strukturüberlegung auch teilzunehmen. Ich glaube, dass das dauerhaft dazu beitragen wird, die Zustände erträglich zu machen.

Ich will an dieser Stelle auch noch sagen, dass wir natürlich im Bereich des Ausländeramtes über viele Jahre schon erhebliche personelle Engpässe haben, wenn man ehrlich ist, über mehr als 15 Jahre. Trotzdem haben wir alle miteinander gemeinsam immer weiteren Personalabbau für das Stadtamt und auch für diese Ausländerabteilung besprochen. Es ist jeder einmal dagegen gewesen, weil er in der Opposition war,

(Zuruf der Abg. Frau Möbius [SPD])

außer Ihnen, glaube ich. Es ist aber vor allen Dingen jeder immer dafür gewesen, dass wir diese Personaleinsparungen vornehmen, Frau Möbius.

Ich will mich an diesem Spiel der wechselseitigen Schuldzuweisungen an dieser Stelle nicht beteiligen, weil es weder den Nutzerinnen und Nutzern noch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, noch irgendjemandem, der um die Zustände in der Ausländerbehörde zu Recht besorgt ist, irgendwie weiterhilft. Ich will, dass wir gemeinsam an Lösungen arbeiten. Diese Lösungen bestehen in einer kurzfristigen Lösung bis zum 31. Dezember dieses Jahres und einer langfristigen Lösung, dass man darüber nachdenkt, wie man diese Abteilung völlig neu strukturiert und aufstellt.

Ich möchte an dieser Stelle allerdings auch sagen, dass Bremen davon lebt, dass viele Menschen zu uns gekommen sind, die hier auf Dauer gut integriert leben. Ich bin dafür, dass wir allen, die bereit sind, sich in unsere Gesellschaft zu integrieren, auch die Möglichkeit geben, hier dauerhaft leben zu können.

Dazu gehört im Übrigen auch - und ich habe das bei der letzten Bürgerschaftsdebatte schon gesagt -, dass wir die sogenannte Vorrangprüfung für Asylbewerberinnen und Asylbewerber, also geduldete Flüchtlinge, abschaffen. Wir haben mehrfach versucht, auf den Bundesarbeitsminister einzuwirken. Herr Kleen, wenn Sie hier kraftvoll eine Altfallregelung fordern, dann verstehe ich Sie so, dass diese Regelung gelten soll für Menschen, die ohne staatliche Hilfe in der Lage sind, sich

dauerhaft in Deutschland gut integriert mit ausreichenden Sprachkenntnissen und eigenem Arbeitsplatz aufzuhalten. Dafür sind wir auch.

Das setzt aber voraus, dass sich der Bundesarbeitsminister bewegt. Ich gehe davon aus, dass Sie einen guten Draht zu ihm haben, und möchte Sie herzlich bitten, sich dafür zu verwenden, dass der Forderung aller Innenminister nachgekommen wird, die Vorrangprüfung abzuschaffen und den geduldeten Flüchtlingen auch den Zugang zum Arbeitsmarkt zu ermöglichen, damit sie die Voraussetzung dafür schaffen können, dauerhaft und gut integriert in Deutschland leben zu können.

Meine Damen und Herren, abschließend will ich sagen, dass niemand im Senat, aber auch nicht im Parlament politisch motiviert über die Ausländerbehörde und die Zustände, die dort herrschen, versucht, Politik zu machen. Das wäre auch eine völlig fehlgeleitete Vorstellung. Da kann weder der eine noch der andere punkten. Sowohl die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als auch die Ausländerinnen und Ausländer werden ihr Wahlverhalten und ihre Einstellung zu politischen Parteien nicht danach ausrichten, wer ihnen was verspricht. Sie werden erst dann zufrieden sein, wenn sich die Zustände im Ausländeramt bessern. Ich möchte Sie bitten, uns dabei zu unterstützen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist manchmal eine Möglichkeit, sich einfach in einen größeren historischen Kontext zu stellen, Herr Bürgermeister Röwekamp, und zu sagen, nun gut, das ist nicht nur jetzt so schlimm, da gab es auch schon früher Innensensoren, wo das auch schon schlimm war. Aber am Ende bleibt doch die seltsame Frage nach Ihrem Beitrag, Sie sind jetzt, glaube ich, etwa dreieinhalb Jahre im Amt und verkünden jetzt, kurz vor Ende der Legislaturperiode einen sogenannten Notfallplan.

(Bürgermeister Röwekamp: Wie lange sind Sie denn schon Abgeordneter?)

Bin ich zuständig als Dienst- und Fachaufsicht für das Stadtamt Bremen, oder sind Sie das, Herr Senator Röwekamp?

*) Vom Redner nicht überprüft.

(Bürgermeister Röwekamp: Aber Sie kontrollieren mich!)

Ja, genau das mache ich ja gerade hier! Was meinen Sie, wenn wir nicht mit diesem Thema so oft an die Öffentlichkeit kommen würden, in die Innendeputation, in dieses Haus gekommen wären, jetzt die Kollegen die Große Anfrage gestellt hätten, was dann passieren würde tatsächlich vor Ort? Überhaupt gar nichts würde passieren, meine Damen und Herren, das ist doch die Wahrheit, gar nichts!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

So wie die letzten Jahren auch gar nichts passiert ist! Sie sind jetzt dreieinhalb Jahre im Amt, und ich stimme Ihnen absolut zu, absolut d'accord, dass Sie diese Zustände nicht herbeigeführt haben, das wäre ja völlig absurd. Sie haben da einen vollkommen richtigen Punkt, diese Zustände sind sehr viel älter, sie sind kontinuierlich, und sie sind übergreifend völlig inakzeptabel, Sie haben sie nicht herbeigeführt. Allerdings muss man jeweils von dem amtierenden Innensenator, welcher Farbe auch immer, erwarten, dass er sich vorrangig und von Anfang an, weil dieses Problem auch seit dreieinhalb Jahren seiner Amtszeit bekannt ist, mit diesem Thema beschäftigt. Auch wir führen sehr oft Gespräche mit dem Stadtamt, mit den Mitarbeitern vor Ort. Uns sagt man, mit kurzfristigen Notfallplänen durch die lange Dauer der Einarbeitung, durch die lange Dauer der Suche nach geeignetem Personal kann man kurzfristig ganz wenig erreichen.

(Abg. Perschau [CDU]: Was ist denn die Alternative?)

Ich komme noch dazu, Herr Perschau, keine Sorge! Deswegen teile ich Ihre Meinung, dass man grundsätzlich die Frage stellen muss, warum dieses Amt so nicht funktioniert.

Sie sagen jetzt, dass Sie eine ganze Reihe von neuen Mitarbeiterstellen jetzt im Notfallplan bereitstellen wollen. Das ist doch aber gleichzeitig ein Argument dafür, dass es offensichtlich innerhalb Ihres Senatorenbudgets möglich ist, diese Situation tatsächlich anzugehen. Sie haben vorhin gesagt, ich kann doch nur etwas machen, wenn mir hier das Parlament zusätzlich zu meinem Senatorenbudget noch Geld bewilligt. Dann kommen Sie heraus und sagen, ich habe heute im Stadtamt gesprochen, vier Stellen, fünf Stellen, drei Stellen, zwei Stellen dort und da noch drei oben drauf. Das scheint innerhalb des Senatorenbudgets doch möglich zu sein! Wenn es heute möglich ist, wieso war es denn vor drei Jahren nicht

möglich? Das ist eine Frage, die Sie hier nicht beantwortet haben. Auch ohne zusätzliche Haushaltsmittel gibt es ganz offensichtlich solche Maßnahmen, die dort geschehen können.

Jetzt noch einmal zu der Frage der Duldungen, wo Sie sagten, nur 4 Prozent der im Lande lebenden Ausländerinnen und Ausländer sind geduldet, und von daher wäre das nicht der entscheidende Punkt. Dann lassen Sie weg, dass diese 4 Prozent manchmal alle 4 Wochen, heutzutage wegen der Überlastung eher alle 6 Monate, ständig immer wieder, Jahre, Jahrzehnte, sagen wir einmal, im Schnitt alle 6 Monate bei dieser Behörde vorsprechen müssen. Wenn jemand eine Niederlassungserlaubnis hat, von diesen anderen 96 Prozent sind ja viele unbefristet hier und haben eine Niederlassungserlaubnis, der muss überhaupt nicht mehr zur Ausländerbehörde.

Von daher kann man das natürlich nicht vergleichen, weil diese 4 Prozent, und das haben wir in diesem Gutachten auch noch einmal ganz deutlich gesagt, einen wesentlich höheren Anteil der Bearbeitungsvorgänge dieser Behörde ausmachen. Deswegen ist es natürlich eine Schlüsselfrage, über ein Bleiberecht, beziehungsweise wir haben ja auch gesagt, es wäre schon nach dem geltenden Recht jetzt möglich gewesen, von dieser hohen Zahl von 3500 Geduldeten herunterzukommen.

Immer wieder zu sagen, ich habe ein Gesetz, was diesen Menschen faktisch in vielen Fällen die Beschäftigung verwehrt, sie können aber nur hier bleiben, wenn sie diese Beschäftigung nachweisen, das ist einfach hochgradig zynisch. Ich kann den Leuten nicht irgendetwas verbieten und ihnen dann nachher daraus einen Strick drehen, dass sie das nicht anliefern, nämlich den selbständigen Erhalt ihres Lebensunterhaltes. Deswegen müssen wir jetzt in der Innenministerkonferenz eine Lösung finden, die auch realistisch ist. Es gab frühere Altfallregelungen, da hatte man dann für Bremen so in etwa 300 Leute, die davon profitiert haben.

Wir müssen grundlegend und strukturell an dieses Problem heran, auch im Fall der Duldungen. Wir müssen sie nahezu ganz, wenn es nach mir ginge, vollständig abschaffen und müssen ganz klare Zuweisungen haben, was die Menschen hier für eine Perspektive haben. Wenn sie eine haben, dann brauchen sie auch eine Aufenthaltsgenehmigung, und das, das ist aber nur ein Nebeneffekt, entlastet die Ausländerbehörde in gehörigem Maße. Ich bin also ganz an ihrer Seite.

Ich glaube, man kann nicht gegen diese kurzfristigen Notfallpläne, die Sie vorgestellt haben, sein.

Man wird sehen müssen, ob das in den nächsten Monaten so schnell greift, da habe ich aus dem Amt ganz skeptische Stimmen gehört, trotzdem kann man es versuchen, gleichzeitig diesen Prozess einzuleiten. Grundsätzlich die Aufstellung des Amtes zu ändern ist richtig, aber auch hier sollten wir uns noch einmal zusammensetzen, wie dieser Prozess aussieht. Ich habe keine Lust, am Ende dann einen Prozess zu haben, den wir als Innendeputierte oder auch als dieses Haus hier nur von der Ferne begleiten und zur Kenntnis nehmen, sondern dann bin ich auch dafür, dass wir daraus auch, wenn Sie das schon so angedeutet haben, ein Allemanmanöver machen. Dann nehmen Sie alle mit ins Boot, und dann können Sie auch anschließend hierherkommen und die Verantwortung auf allen Schultern verteilen! Wenn man bei der Frage der Entscheidungen dann nicht mit im Boot ist, dann ist es auch hier nicht gerechtfertigt, die Verantwortung auf andere abzuschieben, dann haben Sie sie allein. Das können Sie sich für diesen Prozess noch überlegen, ob Sie das wollen.

Die grüne Fraktion ist zu solchen Dingen immer bereit, uns auch mit Ihnen gemeinsam dort hinzusetzen. Dann können wir anschließend auch gemeinsam vor dieses Haus treten und können in der Tat dieses Problem einer vollständig versagenden Behörde mitten in der Stadt Bremen behoben haben. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort Herr Bürgermeister Röwekamp.

Bürgermeister Röwekamp*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich lege in erster Linie Wert auf den Fachverstand der Menschen, die jeden Tag in der Bearbeitung dort stehen. Die sind mir auch die wichtigsten Ratgeber in der Frage, wie man sich neu sortiert und neu aufstellt. Ob das hinterher eine politische Akzeptanz findet oder nicht, Ihre Ansichten kenne ich ja, das werden wir dann gemeinsam in der Innendeputation auch zu diskutieren haben!

Aber eines will ich an dieser Stelle schon einmal sagen: Ich habe den Sinn Ihrer Rede nicht so ganz verstanden. Sind Sie jetzt für oder gegen die Sofortmaßnahmen? Das ist mir nicht so ganz klar. Vielleicht fällt es Ihnen immer noch schwer zu sagen, dass auch einmal etwas richtig ist, was wir machen, nachdem Sie ja vorhin auch gesagt haben, was wir, gemeinsam vielleicht auch, alles falsch gemacht haben. Ich glaube, dass es nur so

geht, wir müssen sofort Abhilfe schaffen für die Zustände, die dort herrschen, und wir müssen uns in einem längerfristigen Prozess völlig neu aufstellen in der Ausländerbehörde. Diese Initiative will ich gern ergreifen, und jeder von Ihnen, der daran mitarbeiten und mitwirken will, ist dazu natürlich herzlich eingeladen.

Teilweise sind diese Probleme allerdings auch strukturgebunden. Herr Kollege Kleen hat vorhin angesprochen, wir hätten uns hier über hohe Krankenstände beschwert. Das haben wir nur deswegen gemacht, weil ich sehr dafür bin, dass wir ein Terminmanagement einführen, aber dieses Terminmanagement, meine sehr verehrten Damen und Herren, muss auch verlässlich sein. Ich habe zurzeit von den 22 Mitarbeitern, die in der Publikumsfachbearbeitung sind, teilweise durch Krankheits-, Dauererkrankungs- und insbesondere Urlaubs- und Abwesenheitszeiten nur 7 oder 8 Personen vor Ort. Nur ein Drittel der zugewiesenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist teilweise unter der Woche anwesend.

Da kann ich den Menschen doch kein Terminmanagement anbieten, wenn ich von vornherein schon weiß, ich werde die Termine nie im Leben halten können. Ich muss erst die personelle Verstärkung machen, und dann kann ich zum Beispiel über so eine Maßnahme wie ein Terminmanagement nachdenken. Deswegen geht es nicht nur darum, kurzfristig Abhilfe zu schaffen, sondern es geht darum, strukturelle Maßnahmen auch zu ermöglichen.

Nach den Schätzungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind ungefähr zwischen einem Viertel und einem Drittel der Besuchskontakte, die wir haben, Wiederholungskontakte, Menschen, die noch einmal kommen müssen, weil sie bei ihrem ersten Kontakt beispielsweise nicht alle notwendigen Unterlagen dabei gehabt haben. Unser vorrangigstes Ziel muss es doch sein, solche Wiederholungskontakte zu vermeiden! Das kann ich nur, wenn ich schon bei der Terminvereinbarung sage, welche Unterlagen die Bürgerinnen und Bürger mitzubringen haben, damit ich ihren Antrag überhaupt bearbeiten kann. Es ist keiner Seite damit geholfen, nur einen Termin zu machen, sondern wir müssen den Termin gut vorbereiten, und am Ende des Termins muss ein Ergebnis stehen, nämlich ein abgearbeiteter Fall.

Auch diese Maßnahme wird nur möglich sein, wenn ich in einer vorläufigen Maßnahme eine Personalausstattung ermögliche, die diesen geordneten Terminablauf zulässt. Dann allein werden wir schon erreichen, dass wir nicht mehr so viele Menschen morgens vor der Ausländerbehörde stehen haben, sondern dann werden wir

*) Vom Redner nicht überprüft.

Mehrfachbesuchskontakte vermeiden. Wir werden zusätzliche Öffnungszeiten anbieten können und ein Terminmanagement, das auch verlässlich ist. Das geht nur mit sofortiger personeller Unterstützung. Dann muss man in einem zweiten Schritt darüber reden, wie man das dauerhaft entsprechend auch absichert.

Herr Dr. Güldner, bei der Frage der geduldeten Flüchtlinge sollten wir uns nichts vormachen, da liegen wir meilenweit auseinander. Während Sie darüber reden wollen, ob es 300 oder 400 oder 600 oder 700 sind, habe ich ein Interesse, darüber zu reden, dass wir nur solchen Menschen einen dauerhaften Aufenthalt ermöglichen, die in unsere soziale Gemeinschaft integriert sind, die gesicherte Deutschkenntnisse haben und die auch in der Lage sind, sich und ihre Familie dauerhaft und eigenständig ohne staatliche Hilfe zu versorgen. Das ist mein Interesse!

(Beifall bei der CDU)

Wenn es dann von den 3500 3000 sind, dann bin ich dafür, dass wir den 3000 einen Aufenthaltstitel geben, aber wenn es nur 200 sind, dann werden nach meiner Auffassung auch nur die 200 den Aufenthaltstitel bekommen, denn über eines dürfen wir uns nicht hinwegtäuschen, sie sind deswegen überwiegend geduldete Flüchtlinge, weil sie ihre Ausreise in der Regel selbst verschleppt, verzögert und sich der Abschiebung entzogen haben.

Ich will ihnen eine zweite Chance geben, ich will sagen, das schaffe ich beiseite, insbesondere für die Kinder dieser geduldeten Flüchtlinge, die für das Verhalten der Eltern von vor 10 oder 15 Jahren nichts können. Ich will ihnen eine zweite Chance geben, aber ich will ihnen eine Chance geben, die nicht in unseren Sozialsystemen endet, sondern ich will ihnen eine Chance geben, die mitten in unserer Gesellschaft, in der Beschäftigung, in der sozialen Integration, in den Schulen und in den Kindergärten endet. Das ist mein Anspruch an eine solche Bleiberechtsregelung, und das ist der grundlegende Unterschied. Ihnen geht es um Menge, um Masse, um Quoten, mir geht es um die Menschen. Deswegen werde ich mir dafür einsetzen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der SPD Kenntnis.

Wahlalter 16 bei Beiratswahlen

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 9. Oktober 2006 (Drucksache 16/614 S)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Röwekamp.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Möbius.

Abg. Frau **Möbius** (SPD)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zur Änderung des Ortsgesetzes über Beiräte und Ortsämter, das aktive Wahlalter auf 16 bei Beiratswahlen zu senken, kann ich erst einmal sagen: Was lange währt, wird endlich angepackt. Bereits 1998 steht im Bremischen Kinder-, Jugend- und Familienförderungsgesetz im Paragrafen 3 Absatz 1: Kinder und Jugendliche haben ein eigenständiges Recht auf Wahrnehmung ihrer Interessen und Bedürfnisse.

In diesem Zusammenhang zitiere ich mit der Genehmigung des Präsidenten aus der Pressemitteilung unserer damaligen Senatorin für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport, Bringfriede Kahrs, 1998 zum Thema „Wahlalter auf 16 absenken“ vom 27 August: „Man kann nicht einerseits ein Desinteresse der Jugendlichen an Politik beklagen, während man sie andererseits von der politischen Mitwirkung fernhält. Bereits mit 16 Jahren müssen sie die ersten Festlegungen für ihren Lebenslauf treffen, dazu gehören Berufswahl und Studienentscheidung. Im Rahmen ihrer Persönlichkeitsentwicklung und Identitätssuche sind Jugendliche gerade angewiesen auf Möglichkeiten konkreter gesellschaftlicher Mitwirkung und Beteiligung.“

(Vizepräsidentin Dr. Mathes übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, so weit waren wir zumindest bei den Sozialdemokraten schon 1998!

Mit der Senkung des Wahlalters bei Beiratswahlen auf 16 Jahre können nach der Verabschiedung des Gesetzes in erster und zweiter Lesung Jugendliche ab 16 zur nächsten Beiratswahl 2007 die Beiräte wählen. Der Beirat kann beschließen, im Beiratsgebiet einen Jugendbeirat zu gründen. Nun haben Jugendliche ab dem 16. Lebensjahr ein Rede- und Antragsrecht. Zugang zum Jugendbeirat haben grundsätzlich alle Jugendlichen des Beiratsbereiches. Junge Menschen sind nun

* Von der Rednerin nicht überprüft.

aufgefordert, sich bei ihren Stadtteilbeiräten zu melden, zum einen, um ihre Anliegen vorzutragen, und zum anderen um sich dafür einzusetzen, dass Jugendbeiräte gegründet werden.

Ich kann mir durchaus vorstellen, dass in einigen Beiräten eine gewisse Skepsis herrscht, was das durchgängige Engagement von Jugendlichen und das Einhalten von Diskussions- und Politikritualen anbelangt. Aber ich kann Sie wirklich nur auffordern: Nutzen Sie die Chance, und geben Sie sich selbst und den jungen Menschen die Möglichkeit, sich in anderen Sichtweisen auszuprobieren und mit gleichen Sichtweisen sich gemeinsam für den Stadtteil generationsübergreifend einzusetzen.

Wir als Sozialdemokraten sehen diese Gesetzesvorlage als einen ersten großen Erfolg an, Jugendliche in die politische und gesellschaftliche Gestaltung ihres Stadtteils aktiv einzubinden, und fordern die Jugendlichen auf: Macht mit, setzt Euch ein, mischt Euch ein!

(Beifall bei der SPD)

Als die SPD am 21. März 2006 gemeinsam mit den Grünen und der CDU den Antrag „Wahlalter bei Beiratswahlen auf 16 senken“ in die Bürgerschaft einbrachten, dachten wir, die CDU meint es wirklich ernst damit, den Senat aufzufordern, rechtzeitig vor der nächsten Beiratswahl eine gesetzliche Grundlage für die Beteiligung der Jugendlichen an der Arbeit der Beiräte zu entwickeln. Es war gefordert, darüber nachzudenken, das aktive wie auch das passive Wahlrecht einzuführen.

Ich finde es sehr bedauerlich, dass wir in Bremen nicht die Vorreiterposition einnehmen und das aktive und passive Wahlrecht ab 16 Jahren bei den Beiratswahlen einführen. Es ist nämlich so, dass Jugendliche jetzt zwar den Beirat wählen dürfen, jedoch nicht selbst in den Beirat gewählt werden können. Dies war leider mit der CDU nicht zu machen. Man konnte den Eindruck bekommen, die CDU hätte am liebsten die Jugendlichen auf Beiratsebene an einem Katzentisch gesehen. Alle konstruktiven Vorschläge unsererseits, die Beiräte zu stärken und die Beiratsrechte weiterzuentwickeln, konterte sie mit einer Blockadehaltung oder mit nicht zu Ende gedachten Vorschlägen, wie zum Beispiel, die Ortsamtsleiter von der Stadtteilbevölkerung wählen zu lassen.

(Abg. Bartels [CDU]: Ja, das fürchten Sie!)

Das hat zwar viel Wirbel veranstaltet, mit der eigentlichen Konkretisierung der Weiterentwicklung von Beiratsrechten hatte das jedoch nichts zu tun.

Im November haben wir die nächste Koalitionsarbeitsgruppensitzung, in der es darum geht, die gemeinsam erarbeiteten Vorschläge der SPD-Beiratsfraktionen zur Weiterentwicklung von Beiratsrechten in Form und Machbarkeit zu bringen. Wir Sozialdemokraten haben eine klare Zielvorgabe unserer Beiräte. Wir nehmen unsere Beiräte ernst und setzen uns mit aller Kraft für die Stärkung der Beiräte ein.

Ich glaube, ich spreche hier für das gesamte Haus, wenn ich mich bei den maßgeblichen jugendlichen Akteuren, die in den letzten zwei Jahren sehr engagiert mit dem Jugendprojekt „Jugendbeirat 2000“ die Grundsteine für die heutige Gesetzesänderung gelegt haben, ausdrücklich bedanke.

(Beifall bei der SPD)

Das Projekt „Jugendbeirat Schwachhausen“ hat hier einen Vorbildcharakter. Gleichzeitig möchte ich meinen Kollegen Wolfgang Grotheer als einen ständigen Begleiter und fachpolitischen Unterstützer der jugendpolitischen Stadtteilarbeit besonders erwähnen, denn ohne seine präzise und juristisch folgerichtige Vorarbeit hätten wir die CDU mit Sicherheit nicht in der Kürze in den Handlungszwang gebracht, auf unserer Grundlage diese gemeinsame Gesetzesänderung heute vorzulegen.

(Beifall bei der SPD)

Den Jugendlichen in unserer Stadt wünsche ich Mut, Kraft und viel Spaß, mit diesem neuen Gesetz umzugehen! - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

(Bürgermeister Röwekamp: Herr Sieling, da haben wir ja noch zwei schöne Debattentage vor uns! - Abg. Dr. Sieling [SPD]: Ja, das kann schon sein!)

Abg. **Herderhorst** (CDU)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Vorlage des Ortsgesetzes zur Änderung des Ortsgesetzes über Beiräte und Ortsämter hat in diesem Fall den Hintergrund, dass wir, wenn wir das Wahlalter herabsetzen wollen, zeitlich in die Situation gekommen sind, dies sofort umzusetzen, und deswegen haben wir heute in der Debatte diesen Fokus auf

*) Vom Redner nicht überprüft.

das Wahlalter bezogen, um es dann - davon gehe ich aus - mit allen Stimmen dieses Hauses zu verabschieden, um somit das Ziel, Jugendliche an den demokratischen Prozessen zu beteiligen, im Beiratsbereich in diesem Fall, zu gewährleisten.

Meine Damen und Herren, zunächst kurz zur Kollegin Möbius! Ich bin sicher, dass wir keine erste und zweite Lesung bei diesem Ortsgesetz brauchen, sonst müssten wir das beantragen, weil wir dieses Gesetz heute verabschieden wollen. Das ist aber nur eine Formalie, und ich gehe davon aus, dass wir das Gesetz in erster Lesung verabschieden und dass das Gesetz dann so gilt.

(Abg. Frau Wiedemeyer [SPD]: Bei Ortsgesetzen gibt es keine Lesungen!)

Das Zweite ist, Sie haben gesagt, dass das aktive und passive Wahlrecht gefordert worden sei. Dazu kann ich Ihnen nur sagen, wir hätten es auch gewollt, und es gab da Konsens, es ist uns aber von den Juristen gesagt worden, auch vom Senator für Justiz, dass das passive Wahlrecht so nicht greifen kann, und deswegen mussten wir es außen vor lassen. Von daher ist also nur das aktive Wahlrecht für die 16- bis 17-Jährigen vorgesehen.

Meine Damen und Herren, ich habe gesagt, dies ist nur ein kleiner Teil dessen, was wir in der Arbeitsgruppe im Gespräch haben, und wir werden, Kollegin Möbius hat es gesagt, in der nächsten Sitzung sicherlich die weiteren Positionen mindestens weiter voranbringen, möglicherweise aber auch abarbeiten.

Richtig ist, dass wir die Ortsamtsleiterwahl regeln wollen und müssen und darüber hinaus auch im Gespräch, in der Diskussion sind über die Frage, inwieweit man die Beiratsrechte erweitern kann, und wenn ja, an welcher Stelle. Dabei ist es, auch das sollte nicht unerwähnt bleiben, schon zu einer Absage gekommen. Die SPD-Fraktion hatte einen Vorschlag unterbreitet in einem Punkt, der dann vom Senator für Justiz als nicht rechtlich zulässig bezeichnet worden ist, und auch von daher müssen wir in dem Punkt zum Beispiel schon Abschied nehmen. Es gibt aber noch eine Reihe weiterer Möglichkeiten, die wir dann durchsprechen werden. Ich hoffe und gehe auch davon aus, dass wir das insgesamt positiv zu Ende bringen werden, sodass wir während einer der nächsten Bürgerschaftssitzungen weitere Beschlüsse zu diesem Thema fassen können.

Die 16- und 17-Jährigen können jedenfalls zukünftig über diese Beschlusslage Bürgeranträge in den Beiräten stellen, das ist ein ganz wesentlicher Punkt. Damit können sie direkt auf die Geschehnisse in den Beiräten einwirken, und inso-

fern ist sichergestellt, dass die Beteiligung dieser Jugendlichen voll gewährleistet ist.

Darüber hinaus ist im Paragraphen 5 a die Regelung für Jugendbeiräte getroffen worden, das heißt, für die 14-Jährigen bis zu denen, die noch nicht 18 Jahre alt sind, also inklusive der 17-Jährigen. Diese Jugendbeiräte können eingerichtet werden. Darauf müssten die jeweils daran interessierten Beiräte ihre Geschäftsordnung entsprechend einrichten, das heißt, sie müssten erstens dort Regelungen treffen, dass sie Jugendbeiräte wollen, und zweitens müssten sie über die Formalien weiter Beschlüsse fassen, die dann in die Geschäftsordnung einfließen, damit sichergestellt ist, dass auch zum Beispiel die Einsetzung und die Aufgaben beschrieben werden, aber auch die Amtszeit für diese Jugendbeiräte geregelt ist. Insgesamt, glaube ich, ist dies auch ein deutliches Zeichen, dass hier jüngere Menschen frühestmöglich am Geschehen innerhalb der Beiratsbereiche beteiligt werden können und sollen.

Ich hoffe nur, Kollegin Möbius hat dazu aufgerufen, dass sich genügend Jugendliche finden werden, die von diesen Möglichkeiten Gebrauch machen, und ferner hoffe ich, dass es nicht zu so etwas kommt wie dem zurzeit laufenden Verfahren zu „Jugend im Parlament“, das im Moment nicht so ganz glücklich läuft. Das mag aber auch an anderen Dingen liegen, ich kann das letztendlich nicht bewerten.

Ich gehe aber davon aus, dass wir zumindest in diesem Bereich, den wir hier heute beschließen, das Ziel erreichen werden, dass jüngere Menschen beteiligt werden können, und zwar in der Form, dass sie tatsächlich nicht nur am Rande Erwähnung finden, sondern dass sie direkt an den Entscheidungsfindungen mitwirken können und auch an den Zielsetzungen der Beiräte.

Ich glaube, wir haben mit diesem ersten Schritt schon einen großen Schritt nach vorn getan, und ich bin optimistisch, dass wir weitere Schritte folgen lassen werden und dass wir uns auch entsprechend einigen können.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Wargalla.

Abg. Frau **Wargalla** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Änderung des Beirätegesetzes hinsichtlich der Senkung des aktiven Wahlalters auf 16 Jahre und der Möglichkeit, einen Jugendbeirat einzusetzen, der über ein Rede- und Antragsrecht verfügt, wird von den Grünen befürwortet. Das ist insoweit so-

gar logisch, da die Grünen bereits in der Debatte im März diesen Antrag zum Wahlalter, den gemeinsamen Antrag aller Fraktionen, mit eingebracht haben.

Bündnis 90/Die Grünen ging damals sogar noch weiter, das haben Sie auch gerade erwähnt, dass wir nicht nur das aktive, sondern auch das passive Wahlrecht haben wollten, aber diese Forderung --.

(Abg. Kleen [SPD]: Das war einstimmig beschlossen!)

Ja, es war einstimmig, auch die CDU hat mitgestimmt, das muss man einfach einmal so sagen! Trotzdem haben die Grünen diese Forderung immer wieder aufgestellt, aber sie wurde abgelehnt.

Frau Möbius, Sie haben gesagt, seit 1998 ist die SPD dafür, dass Jugendliche mit 16 Jahren zumindest im Beiratsbezirk Beiräte wählen können. Sie hätten das auch seit 1998 schon ohne Weiteres durch dieses Parlament bringen können, Sie hätten immer die Grünen auf Ihrer Seite gehabt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Warum kann man bei solch wichtigen Themen, die auch für die Jugendlichen etwas bedeuten, nicht einfach sagen, es darf jeder so stimmen, wie er das gern in seiner Verantwortung möchte, auch wenn dann die Koalitionen wechseln, warum nicht? Andere Parlamente machen es auch, Berlin macht es uns vor, die norddeutschen Länder machen uns das auch jedesmal vor. Warum kann man das denn nicht hier tun Es sind wichtige Entscheidungen, die wir damit fällen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Möbius [SPD]: Das machen wir dann mit Ihnen nächstes Mal!)

Meine Damen und Herren, mit der Änderung des Wahlalters ist es aber allein nicht getan, das muss man einfach so sagen. Wenn die Jugendlichen im Beirat auftreten sollen, dann möchten sie auch Entscheidungsrechte. Diese haben sie nicht. Sie haben nur das Antragsrecht, und sie merken bald, dass der Beirat auch nicht die Entscheidungsrechte hat, die er vielleicht benötigte. Deswegen denke ich mir, wenn wir das Alter auf 16 Jahre für die Beiratswahlen senken, müssen wir auch dem Beirat mehr Rechte geben.

(Abg. Frau Möbius [SPD]: Habe ich ja gesagt!)

Wir wissen alle, dass auch die Beiräte selbst immer wieder mehr Rechte einfordern, und wenn man es genau betrachtet, haben sie tatsächlich

wenig Mitbestimmungs- und Letztentscheidungsrechte schon gar nicht. Die hat die große Politik, und die Bürger merken das auch in den Beiratsbezirken. Das hat zur Folge, dass die Bürger zwar ihre Beiräte wählen, aber sie betrachten sie nicht als eine wichtige demokratische Instanz. Dafür haben die Beiräte in ihren Augen einfach zu wenig zu sagen, und das bekommen auch die Jugendlichen mit. Ich behaupte sogar, dass ohne eine Reform der Beiräterechte die Politikverdrossenheit der Bürgerinnen und Bürger weiter wächst.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für Bündnis 90/Die Grünen ist die Unterstützung, die Förderung und der Ausbau der Beiräterechte eine notwendige Aufgabe. Nur mit mehr Rechten für den Beirat erreichen wir, dass die Bürgerinnen und Bürger sich wieder lebhaft an den politischen Auseinandersetzungen beteiligen.

Sie erinnern sich vielleicht, wir haben in diesem Hause oft darüber diskutiert, dass die wenigen Rechte, die die Beiräte haben, bitte auch anerkannt und großzügig ausgelegt werden! Immer wieder werden ihnen Knüppel zwischen die Beine geworfen, weil sie Entscheidungen treffen oder Themen behandeln, die dem Politikverständnis des Innensensors nicht entsprechen. Sie sind also letztendlich immer auf die Kritik des Innensensors angewiesen.

Hinzu kommt, dass kontinuierlich jedes Jahr die Beirätemittel gekürzt werden, obwohl allen klar ist, dass die Beiräte gerade mit diesen Mitteln sehr umsichtig umgehen und mit dem wenigen Geld, das sie haben, viel gezielter vor Ort helfen können, als es je ein Ressort könnte. Dieses Jahr ist es sogar so, dass die Rückstellungen auch mit einbezogen und auf die Globalmittel angerechnet werden. Es ist also keine große Vorstellungsgabe nötig, um festzustellen, dass die Beiräte jetzt wirklich langsam sauer werden, weil sie am untersten Rand sind.

Die Große Koalition redet immer, Sie haben das auch gerade gesagt, dass wir unbedingt mehr Beiräterechte brauchen. Vielleicht sollten wir uns doch einmal überlegen, ob wir das Budget und die Fachaufsicht über die Beiräte nicht ernsthaft bei der Senatskanzlei ansiedeln! Hier könnte am ehesten gesichert sein, dass die besondere fachübergreifende Bedeutung der Beiräte anerkannt wird und sie in ihrer Arbeit entsprechend unterstützt werden. Warum nicht? Es muss nicht beim Innensensor sein!

Meine Damen und Herren, denken Sie auch noch einmal an das Debakel um die Besetzung und die Nichtbesetzung der Ortsamtsleiterstellen in

Schwachhausen und in Burglesum! Seit Januar läuft diese unsägliche Auseinandersetzung. Mit Ruhm hat sich der Innensenator dabei nicht bekleckert. Eher war es beschämend, mit welcher Beharrlichkeit er das Votum des Beirats nicht akzeptiert und auf sein alleiniges Entscheidungsrecht gepocht hat.

Das hat aber bisher auch nicht gefruchtet. Das kann man am Beirat Burglesum sehen, denn er wartet immer noch auf einen Ortsamtsleiter. Wenn das so weitergeht, sind die Neuwahlen im Mai 2007 schneller da als die Besetzung der Ortsamtsleiterstelle in Burglesum. Eineinhalb Jahre hat dann das Verfahren zur Neubesetzung einer Ortsamtsleiterstelle gedauert. Das spricht nicht unbedingt für ein positives Image des Innensensors, geschweige denn für Bremen. Wenn es erst nach der Wahl passiert, ich nehme an, dass die Parteien, die nach der Wahl an der Regierung sind, sofort einen Ortsamtsleiter einsetzen werden, vielleicht mit einer neuen Ausschreibung, aber wenn das jetzt so weiterläuft wie bisher, muss ich damit rechnen, dass die Lesumer bis Mai keinen Ortsamtsleiter haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt eine Möglichkeit, da fordere ich Sie einfach auf, dieses Wirrwarr, das wir haben, vielleicht zukünftig auszuschließen, indem wir nicht nur das Beirätegesetz bezüglich der 16 Jahre, sondern auch bezüglich der Wahl der Ortsamtsleiter ändern. Es ist ein Halbsatz, den wir ändern müssen. Warum sagen wir nicht anstelle von, „die Beiräte werden bei der Ortsamtsleiterwahl gehört“, „die Beiräte wählen ihren Ortsamtsleiter“? Das hätte man doch wenigstens noch mit hier unterbringen können, denn das war schon seit einem halben Jahr die Diskussion hier in Bremen, aber es ist nichts passiert. Es hat sich bisher hier noch nicht niedergeschlagen.

Ich denke mir, wenn andere Vorschläge wie zum Beispiel von der CDU die Direktwahl der Ortsamtsleiter kommen, bedürfen diese einer längeren Diskussion. Es muss sich der Rechtsausschuss damit befassen, wir müssen die Beiräte einbeziehen, und die Bürgerschaft muss sich damit befassen. Das heißt also, es kann ganz lange dauern, bis solch eine Entscheidung fällt und ob sie dann überhaupt fällt. Wenn ich aber jetzt für die Beiräte eine Sicherheit haben will, dann kann ich einfach das Beirätegesetz ändern, und damit ist die Sache erledigt. Ob ich es dann nach einem Jahr ändere, weil ein anderer Wahlmodus gewünscht wird, ist immer noch gegeben.

Den Antrag der Grünen, und wir haben ja hier im Mai dieses Jahres den Antrag zur Wahl der Ortsamtsleiter eingebracht, haben Sie abgelehnt. Ich denke, man sollte einmal überlegen, den Ortsamtsleiter durch den Beirat wählen zu lassen, das wäre zurzeit die praktikabelste und schnellste Lösung. Die Große Koalition hat schon oft einen Antrag der Grünen abgelehnt, um ihn dann später als eigenen Antrag einzubringen. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass wir mit einem neuen Anlauf rechnen können. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn es im Moment auch nicht hier zum Thema gehört, und ich auch gesagt habe, dass wir in der Arbeitsgruppe dabei sind, diese Themen weiter aufzubereiten, und ich hoffe, dass es auch in Kürze zu einem entsprechenden Ergebnis kommt, will ich Ihnen, Frau Wargalla, doch noch einmal sagen, ich verstehe, dass Sie das Beamtenrecht vielleicht nicht so kennen, aber es ist nun einmal so, wie es ist. Solange wie Beamte auf Zeit als Ortsamtsleiter im Beamtengesetz im Paragraphen 6 ausgewiesen sind, so lange wird man nicht darum herumkommen, diese Beamten, die Ortsamtsleiter, nach Eignung, Befähigung und Leistung auszuwählen. Das ist so und war so!

Dass das früher anders gelaufen ist, haben alle zur Kenntnis genommen. Der jeweilige Senator für Inneres hat immer das Votum des Beirats akzeptiert. Er hätte aber genauso sagen können, nach Eignung, Befähigung und Leistung wird das nicht A, sondern B. Er hätte diese Entscheidung dem Senat vorlegen können, und das wäre rechtlich abgesichert gewesen. Das sagt auch unter anderem das Verwaltungsgerichtsurteil.

Darüber hinaus ist auch von Juristen, nicht von mir, festgestellt worden, dass die Wahl von Ortsamtsleitern durch Beiräte nicht möglich ist, ich will das hier jetzt auch aus Zeitgründen nicht im Einzelnen begründen, das würde zu weit führen. Man muss aber zur Kenntnis nehmen, dass dies so nicht geht. Es ist nicht so, dass wir einmal eben in das Beirätegesetz schreiben können: Die Beiräte wählen ihren Ortsamtsleiter. Das geht nicht, es ist juristisch eindeutig belegt nicht möglich und nicht zulässig. Wir müssen also nach anderen Möglichkeiten suchen, und ich hoffe, wie gesagt, dass wir sie finden werden.

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Zum Abschluss will ich, weil ich auch das angedeutet habe, noch einmal sagen, dass es darum ging, beispielsweise das Recht von Beiräten dahin gehend auszuweiten, dass sie die Aufgaben der Deputation für Bau übertragen bekommen. Dazu hat der Senator für Justiz und Verfassung Folgendes gesagt, ich darf mit Genehmigung der Präsidentin zitieren:

“Ich habe verstanden, dass die Beiräte insoweit an die Stelle der städtischen Baudeputation treten sollen.

(Abg. Kleen [SPD]: Das ist überhaupt nicht unser Thema!)

Das Baugesetzbuch weist gewisse Aufgaben des allgemeinen Städtebaurechts und des besonderen Städtebaurechts den Gemeinden zu. Im Land nehmen die Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven diese Aufgaben wahr. Nach Artikel 148 handelt die Stadtgemeinde Bremen im hier interessierenden Zusammenhang durch die Stadtbürgerschaft und durch den Senat.

Die Stadtbürgerschaft kann nach Artikel 148 und 105 und 129 Landesverfassung die ihr nach dem Baugesetzbuch obliegenden Aufgaben vorbehaltlich der endgültigen Gesetzgebung auf die städtische Baudeputation übertragen. Die Landesverfassung sieht die Möglichkeit einer weitergehenden Übertragung von Aufgaben der Stadtbürgerschaft auf andere Einrichtungen als Ausschüsse und Deputationen nicht vor. Erst recht nicht lässt sie die Übertragung von parlamentarischen Aufgaben auf Gremien außerhalb des Parlaments zu. Das bedeutet, dass die Stadtbürgerschaft ihre Aufgaben nach Baugesetzbuch nicht auf die Beiräte übertragen kann.“

Das ist nur ein Punkt, und ich denke, wir müssen auch bei anderen Punkten noch genau hinschauen, ob wir es juristisch und rechtlich durchhalten können, hier die verschiedenen Erweiterungen vorzunehmen, oder ob wir es eben nicht können. Letztendlich muss es auch so sein, dass wir es verwaltungsgerichtsfest machen oder aber auch staatsgerichtshoffest, wie man auch immer will. Es hat keinen Sinn, dass wir etwas hineinschreiben und hier blauäugig verkünden, das ist ganz toll, was wir hier gemacht haben, und dann kommt ein paar Monate später eine Klage und macht das alles wieder zunichte. Das müssen wir nicht haben.

Von daher müssen wir alles sehr sorgsam erarbeiten und überdenken, und wir werden, das habe

ich gesagt, und dazu stehen wir, sicherlich in Bälde auch zu einem vernünftigen Ergebnis kommen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Möbius.

Abg. Frau **Möbius** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Wargalla, wenn ich gewusst hätte, dass wir hier jetzt eine Grundsatzdiskussion darüber führen, wie man das Beirätegesetz entsprechend ändern kann, dann hätten wir uns wahrscheinlich auch ganz anders darauf vorbereitet. Das heißt, ich bin natürlich auf Ihre Diskussion vorbereitet, aber ich finde es ehrlich gesagt nicht schön, wenn wir in dieser Stadt erstmalig eine Situation haben, dass wir den jungen Menschen dieser Stadt etwas in die Hand geben, womit sie ihre Möglichkeit nutzen können, hier politisch mitzugestalten, sich politisch einzubringen, dass wir in solch eine vertrocknete Diskussion geraten.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte auch ganz gern ein paar Worte an Herrn Herderhorst richten, wenn es darum geht, grundsätzlich über Beiratsrechte zu diskutieren. Die Situation ist uns völlig klar, und mit der Fraktion der SPD haben wir uns bereits darauf vorbereitet, indem wir unsere Beiräte beteiligt haben, unsere Beiräte vor Ort gefragt haben: Wie seht ihr die Situation? Was braucht ihr, um anständig arbeiten zu können? Welche Möglichkeiten brauchen wir, um tatsächlich auch in dieser Stadt, in diesen Stadtteilen politisch etwas zu bewegen?

Es kam genau das, was Sie sagten, sie wollen nicht mehr beim Innensenator angesiedelt sein, weil sie ressortübergreifende Themen bearbeiten. Sie wollen, wenn es in der Deputation so sein sollte, dass dort eine gegenteilige Meinung zum Beirat verabschiedet werden soll, dass das in der Bürgerschaft diskutiert wird. Das wäre ein lebendiger Anteil. Ich freue mich auch schon darauf, dass sich unsere Jugendlichen vielleicht auch einmal dementsprechend in den Beiräten zu Wort melden und ihre Abgeordneten und ihre Beiratssprecher dazu auffordern, sich für ihre Interessen hier in diesem Parlament einzusetzen.

Ich glaube, eines unserer ganz besonderen Probleme ist nach wie vor die Verwaltung, die sich noch nicht so ganz darauf eingelassen hat, dass wir eine Stadt sind, die die Bürgerinnen und Bürger einbeziehen will, an Gestaltungsprozessen

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

beteiligen will. Wir haben uns darauf noch nicht entsprechend vorbereitet.

Was ich jetzt aber nur sagen möchte ist: Wir von den SPD-Beiräten sind darauf gut vorbereitet. Wir haben eine Vorlage erarbeitet, die wir in die Koalitionsarbeitsgruppe eingebracht haben. Wir werden auf dieser Grundlage, so, wie unsere Beiräte das mit uns gemeinsam erarbeitet haben, versuchen, das umzusetzen, und wir hoffen, dass unser Koalitionspartner dort mitmacht.

Zum Schluss möchte ich noch einmal sagen: Nichtsdestotrotz, auch wenn es für die Jugendlichen, die jetzt vielleicht gerade diese Diskussion mitbekommen, so scheint, dass das eine sehr komplizierte Angelegenheit ist, macht Politik auch Spaß, und es gibt manchmal auch ganz gerade und ehrliche Wege, um seine Meinung zu sagen und unter Umständen sogar durchzusetzen. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wargalla.

Abg. Frau **Wargalla** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Möbius, ich wollte keine Grundsatzdebatte über Beiräterechte führen. Das habe ich auch nicht getan. Ich habe nur darauf aufmerksam gemacht, dass es, wenn wir das Beirätegesetz hinsichtlich des Wahlalters ändern und einen Jugendbeirat einsetzen, zwar ein erster wichtiger Schritt ist und dass die Grünen ihn auch befürworten, aber wir müssen auch den weiteren Schritt bedenken, nämlich die Rechte der Beiräte zu stärken, sonst läuft das irgendwann ins Leere. Wenn Jugendliche ihre Forderungen sagen, und der Beirat muss immer wieder eingestehen, tut uns leid, aber das geht über unsere Kompetenz hinaus, das muss jemand anderer entscheiden, dann werden sie das auch langsam leid und machen nicht mehr mit. Alles, was die Jugendlichen gemeinsam mit dem Beirat machen können, setzen sie auch um.

Ich kenne das selbst aus dem Beirat Huchting. Da haben wir zwar kein Jugendparlament, aber da haben wir die Ideen im Kopf. Sobald der Beirat das umsetzen und vielleicht kleine Mittel dazugeben kann, sind die Jugendlichen bei der Sache. Das läuft unheimlich toll. Wenn dann ein Jugendlicher einen Antrag stellt und der Beirat zugeben muss, das fällt nicht in meine Kompetenz, dann gibt der Jugendliche schon auf. Wenn ich natürlich für die Beiräte mehr Rechte haben will, muss ich auch überlegen, dass die Stadtbürgerschaft Rechte abgeben muss, das ist klar, wenn nämlich

das eine Gremium mehr Rechte fordert, heißt das für das andere Gremium, Rechte abzugeben.

Ich denke aber, wir müssen einmal genau formulieren, welche Rechte der Beirat hat. Auch die jetzigen Rechte sind nicht genau formuliert, sie sind manchmal sehr schwammig. Es kommt immer auf den Innensenator an, wie er sie auslegt, ob er sie in seine Richtung auslegt oder in Richtung der Beiräte. Wie bei den Ortsamtsleiterwahlen! Seit 50 Jahren gab es keine Probleme, das Votum des Beirats hat immer funktioniert. Keiner ist auf den Gedanken gekommen, dass man das Beirätegesetz deswegen ändern muss. Jetzt haben wir einen Innensenator, der das Votum nicht akzeptiert. Daher muss man sich überlegen, ob man das Gesetz vielleicht zukünftig ändert, damit man dieses Wirrwarr nicht mehr bekommt.

(Zuruf des Abg. Herderhorst [CDU])

Es ist kein Problem das zu ändern, Herr Herderhorst! Wir können uns darüber noch unterhalten, das will ich jetzt aber nicht.

Für mich ist vorrangig, dass wir erstmals in Bremen die 16-Jährigen an der Beiratswahl teilnehmen lassen können. Ich denke, wir müssen ihnen das sagen. Es ist jetzt vielleicht auch ein bisschen die Aufgabe der Schulen. Wir haben Wahlen. Vielleicht könnte man das auch als Anlass nehmen, mit ihnen zu diskutieren. Vielleicht könnte man auch den Schulen vorschlagen, dass wir hier „Jugend im Parlament“ haben und ein Thema „16 Jahre - passives und aktives Wahlrecht“ wäre ganz gut. Dann könnten die Jugendlichen einmal selbst ihre Meinung vertreten. Ich denke, wir können als Politiker etwas tun, indem wir das jetzt nach draußen tragen. Das ist eigentlich viel wichtiger.

Dass die Beiräterechte gestärkt werden müssen, ist klar, welche, darüber werden wir uns noch unterhalten. Dass der Innensenator sich vielleicht so ein bisschen an Traditionen hält, wäre auch nicht schlecht gewesen, aber so ist es nun einmal!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Röwekamp.

Bürgermeister Röwekamp^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich gebe zu, dass ich ein neues Lebensjahrzehnt erreicht habe. Ich bin mir nicht mehr ganz sicher, ob wir jetzt noch über das Wahlalter 16 reden oder

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

nicht. Es kann auch sein, dass ich einen Tagesordnungspunkt verschlafen habe. Ich dachte, es ginge heute um die Änderung des Beirätegesetzes, um Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, bereits mit 16 Jahren aktiv die Zusammensetzung der Beiräte mitzubestimmen. Ich finde, es ist ein großer Fortschritt in unserem Bundesland, dass wir diesen Schritt gehen, und es ist vorbildhaft. Das kann Jugendlichen die Möglichkeit geben, sich aktiv in politische Entscheidungsabläufe einzubringen und dazu beizutragen, dass unsere Gesellschaft vielleicht auch auf die Interessen der Jugendlichen mehr Rücksicht nimmt.

Deswegen freue ich mich, dass die beiden Fraktionen diesen Gesetzesantrag eingebracht haben und bedanke mich für die teilweise sehr differenzierte Debatte. Ich muss mich an dieser Stelle natürlich gleichzeitig bei Frau Wargalla entschuldigen. Sie haben völlig recht, wenn Sie sagen, der Innensenator würde sich weigern, ein Gesetz mitzutragen, das es den Beiräten ermöglicht, den Ortsamtsleiter in Zukunft direkt zu wählen. Es tut mir leid, ich bin an Recht und Gesetz gebunden! Dafür haben Sie mich in den Senat gewählt, und ich habe meinen Eid auf die Verfassung und all die hier geltenden Gesetze abgelegt, und entschuldigen Sie bitte, dass ich sie einhalte!

Die Wahl von Ortsamtsleitern durch den Beirat ist so lange gesetzlich nicht möglich, wie dieses Parlament hier keine Ermächtigungsgrundlage schafft, die Landesverfassung und etliche einfachgesetzliche Vorschriften ändert. Sie können das jederzeit gern tun. Haben Sie den Mut, machen Sie es, beschließen Sie es hier im Parlament! Dann bin ich selbstverständlich auch bereit, mich an dieses beschlossene Gesetz zu halten. Zurzeit halte ich mich aber an das, was Sie bisher beschlossen haben, auch wenn es Ihnen nicht gefällt. Es ist meine Aufgabe, und so nehme ich sie wahr.

Es gilt im Übrigen auch, dass ich mich bei Ihnen entschuldigen muss, dass ich bei der Mittelverwendung durch die Beiräte meine gesetzliche Aufgabe wahrnehme zu überprüfen, ob die Landeshaushaltsordnung eingehalten wird, die Sie im Übrigen hier auch miteinander beschlossen haben. Es tut mir leid, aber Sie haben diese Landeshaushaltsordnung beschlossen, und deswegen ist es meine Aufgabe, darauf zu achten, dass die Mittel auch durch die Beiräte, weil sie in meinen Verantwortungsbereich fallen, zweckentsprechend und vor allen Dingen entsprechend den Vorschriften des Gesetzgebers eingesetzt werden. Diese Aufgabe nehme ich auch wahr, sie macht in der Tat nicht jeden Tag Spaß, das gebe ich ganz ehrlich zu. Diese Aufgabe haben Sie mir

aber zugewiesen, und deswegen nehme ich diese Aufgabe wahr.

Nun kommen wir zu dem Thema „Wählen mit 16“. Ich freue mich, dass diese Initiative aus der Mitte des Parlaments kommt. Ich möchte der Auffassung von Frau Möbius energisch widersprechen, dass sich die CDU an dieser Stelle in irgendeiner Verweigerungshaltung befunden hätte.

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Möbius [SPD]: Sie waren ja nicht dabei!)

Ich bin in den Freimarktswochen eine ganze Menge gewohnt. Da kann man ja auch einmal Dinge erzählen, die dicht am Rande der Wahrheit sind. In diesem Falle aber, sehr geehrte Frau Möbius, waren Sie auf der anderen Seite der Wahrheit. Das hat nie in Bremen stattgefunden, im Gegenteil!

(Abg. Frau Möbius [SPD]: Sie waren nicht dabei!)

Die CDU hat diesen Antrag nicht nur heute eingebracht, sondern auch den Überprüfungsantrag, das Wählen mit 16 überhaupt zu ermöglichen, diesem Parlament vorgelegt, meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist die Wahrheit! Die Initiative zum Wählen mit 16 kommt von dieser Seite des Hauses und nicht von jener Seite des Hauses!

(Beifall bei der CDU - Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

An der Stelle will ich auch ehrlicherweise sagen, meine sehr verehrten Damen und Herren, der Senat nimmt die Aufträge des Parlaments immer uneingeschränkt ernst, und deswegen hat der Senator für Inneres in Abstimmung mit dem Senator für Justiz und der Senatskanzlei dem Senat einen Vorschlag gemacht, und zwar genau so, wie Sie es vom Senat verlangt haben.

(Abg. Crueger [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage - Glocke)

Der Senator für Inneres hat bereits im Juli dem Senat vorgeschlagen, das zu machen, was Sie hier heute miteinander beschließen. Der Senat hat es nicht beschlossen, weil die SPD-Fraktion wochen- und monatelang diese Vorlage ausgesetzt hat. Das ist auch die Wahrheit, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Zurufe von der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Bürgermeister Röwekamp, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung des Abgeordneten Crueger?

Bürgermeister Röwekamp: Gern!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Herr Crueger!

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, stimmen Sie mir zu, dass im Jahr 2002 anlässlich der Veranstaltung „Jugend im Parlament“, von den Jugendlichen eine Resolution verfasst worden ist, mit der die Senkung des Wahlalters auf 16 Jahre gefordert worden ist, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, damals Frau Stahmann, einen Antrag eingebracht hat, der gefordert hat, dass man sich doch einmal zusammensetzen sollte, ein sehr ergebnisoffener Antrag, der aber den Tenor hatte, wir wollen das Wahlalter auf 16 Jahre senken? Obwohl nur ein Ausschuss gefordert wurde, um dies zu beraten, hat die Koalition auf Betreiben der CDU diesen Antrag abgelehnt. Stimmt das, Herr Senator?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bürgermeister Röwekamp: Ich war damals weder Senator noch Mitglied der Stadtbürgerschaft.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war Landtag!)

Ich vermute aber, da Sie so gut informiert sind, dass Sie das noch genau wissen. Das, was wir heute machen, ist aber mehr! Wir beschließen keine Arbeitsgruppe, wir beschließen ein Gesetz, das das Wählen mit 16 ermöglicht! Insofern können Sie doch nur zustimmen und begeistert sein, wovon ich ausgehe!

(Beifall bei der CDU - Zuruf der Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen])

Frau Stahmann, jetzt seien Sie doch nicht so aufgeregt! Wir sind doch beide ein bisschen älter geworden und können die Debatte völlig leidenschaftslos sehen!

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will an dieser Stelle zum aktiven und passiven Wahlrecht noch einmal etwas sagen, weil der Senat auch an der Stelle eine gemeinsame Position hat, damit hier nicht der Eindruck entsteht, die SPD-geführten Ressorts seien für das passive Wahlrecht mit 16 und die CDU-geführten Ressorts seien dagegen! Die Wahrheit ist, es gibt eine gemeinsame Position des Senators für Justiz und Verfassung, Bürgermeister Böhrnsen, und des Senators für Inneres und Sport, das ist meine Wenigkeit, abgestimmt mit der Senatskanzlei, die übereinstimmend zu der Auffassung kommen, dass wir unter rechtlichen Gesichtspunkten nur

das aktive Wahlrecht, das heißt, wählen zu können, für vereinbar und rechtlich möglich halten. Es ist keine Position im Senat, dass die A-Seite das eine und die B-Seite das andere will, sondern es ist eine gemeinsame Position des Senats. Sie scheint sich auch bei Ihnen durchgesetzt zu haben, denn ansonsten hätten Sie den Antrag heute hier nicht in dieser Fassung vorgelegt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte an dieser Stelle auch noch sagen, dass ich mich gefreut hätte, wenn wir diesen Antrag früher beschlossen hätten. Deswegen habe ich die Vorlage bereits im Sommer in den Senat eingebracht, denn eines muss man wissen, Sie sind heute wie immer sehr mutig. Das Parlament ist sehr mutig.

Ich will an dieser Stelle sagen, dass mit dem Beschluss über das Gesetz heute natürlich noch nicht alle rechtlichen Risiken ausgeräumt sind. Einige Parteien und insbesondere eine, die keine besondere Affinität zu unserem System hat, hat bereits angefangen, nach dem geltenden Wahlkalender, also nach den bis heute geltenden wahlgesetzlichen Vorschriften, Kandidatenaufstellungsverfahren durchzuführen. Wir haben bereits Listen für Parteien herausgegeben, die bisher nicht zugelassen sind, die um Unterstützer werben. Wenn Sie heute das aktive Wahlalter auf 16 Jahre senken, dann bedeutet es auch für die innerparteilichen Entscheidungsprozesse, dass 16-Jährige in Zukunft bei der Aufstellung der Kandidatinnen und Kandidaten mitwirken können. Das ist auch gut so!

Es gibt aber Parteien, die das Aufstellungsverfahren bereits hinter sich haben. Da wird es rechtlich zu klären sein, ob wir ihnen bei der Frage der Zulassung zur Wahl zur Auflage machen können, ob sie dieses Aufstellungsverfahren zu wiederholen haben. Wenn sie das Aufstellungsverfahren wiederholen und es eine andere Zusammensetzung ihrer Nominierungen gibt, das heißt, dass es Bewerber unter den neuen rechtlichen Vorschriften nicht mehr schaffen, auf die Liste zu kommen, wird sich die Frage stellen, ob die Unterlegenen einen Anspruch haben, vielleicht die Wahl hinterher mit Erfolg anzufechten.

Bei den Unterstützerunterschriften wird es auch in Zukunft so sein, dass natürlich auch 16-Jährige neue Parteien bei ihrer Bewerbung um Beiratskandidaturen unterstützen können. Sollten also Parteien bereits dabei sein, Unterstützerunterschriften zu sammeln oder schon gesammelt haben, könnte sich auch für die Frage der Zulassung dieser neuen Wählerinitiativen und Parteien die Frage ergeben, ob ein Wahlanfechtungsstatbestand bezogen auf einzelne Beiräte vorhanden ist.

Ich finde es gut, dass Sie trotz dieses rechtlichen Risikos, das ich Ihnen jetzt nur noch einmal mitteilen wollte, weil es in der Debatte bisher keine Rolle gespielt hat, diesen mutigen Schritt gehen. Ich finde es in der Abwägung auch richtig zu sagen, wir schaffen es noch. Man hätte das rechtliche Risiko ausräumen können, wenn es im September oder vielleicht sogar noch vor der Sommerpause beraten worden wäre, aber am Ende wird das Ergebnis zählen.

Es gibt dazu im Übrigen keine Rechtsprechung, die uns verlässlich sagen kann, ob das, was wir heute miteinander hier im Parlament beschließen, im Wege der Wahlanfechtung Bestand haben wird oder nicht. Ich finde aber trotzdem in der Abwägung richtig, dass das Parlament den Jugendlichen heute die Möglichkeit geben wird, bei den Wahlen am 13. Mai 2007 zu den Beiräten in Bremen bereits aktiv dabei zu sein. Ich finde, es ist ein richtig gutes und positives Zeichen und möchte mich dafür ganz herzlich bedanken!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist damit geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über Beiräte und Ortsämter beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Einstimmig)

Ich stelle fest, dass die Stadtbürgerschaft dieses Ortsgesetz einstimmig beschließt.

Ich möchte nur noch einmal anmerken, dass bei Ortsgesetzen natürlich keine zweite Lesung erforderlich ist.

A. Bericht des Senats über „Entbürokratisierung und Modernisierung der Verwaltung sowie Abbau von Regelungen“

B. Zweites Ortsgesetz zur Bereinigung des bremischen Rechts

Mitteilung des Senats vom 5. September 2006 (Drucksache 16/590 S)

Die Aussprache hierzu findet unter Tagesordnungspunkt 27 im Landtag statt.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wer das Zweite Ortsgesetz zur Bereinigung des bremischen Rechts beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/590 S, Teil A, Kenntnis.

Entwicklungsperspektiven in der Überseestadt
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD

vom 28. August 2006
(Drucksache 16/588 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 26. September 2006
(Drucksache 16/605 S)

Wir verbinden hiermit:

Wohnen in der Überseestadt
Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 5. Oktober 2006
(Drucksache 16/611 S)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 10. Oktober 2006
(Drucksache 16/615 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Kastendiek.

Herr Senator, ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort nicht wiederholen wollen und wir gleich in eine Aussprache eintreten.

Ich rufe als ersten Redner den Abgeordneten Focke auf.

Abg. **Focke** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss sagen, ich bin soeben etwas von dem Änderungsantrag überrascht worden, den Bündnis 90/Die Grünen hier eingebracht hat. Der war bei mir noch gar nicht angekommen. Ich werde aber versuchen, es in der Zeit, in der hier vielleicht andere debattieren, noch einmal abzugleichen.

Wir diskutieren den zweiten Entwicklungsbericht Überseestadt zusammen mit dem Dringlichkeits- und diesem Änderungsantrag. Vielleicht nicht ausgelöst, aber doch beschleunigt hat die Vorlage dieses Entwicklungsberichts noch einmal die Große Anfrage, die ja sehr umfänglich von uns gestellt worden ist und die aber auch, das ist völlig in Ordnung, sehr umfänglich in dem Bericht abgearbeitet wird, sodass sie nicht noch einmal extra neu gemacht werden musste.

Wenn man diesen Bericht aufmerksam gelesen hat, stellt man fest, meine Damen und Herren, in der Überseestadt tut sich etwas, nicht nur etwas, sondern eine ganze Menge! Die Entwicklung seit dem ersten Bericht im Jahre 2004 kann man als rasant bezeichnen. Dies ist eine überaus erfreuliche Sache. Berichte in der Öffentlichkeit in den letzten Monaten, immer nur positive Dinge, die wir aus der Überseestadt gehört haben, Neuansiedlungen, große Hochhäuser, Stararchitekten, neue Häuser im Überseehafen, alles positive Schlagzeilen!

In dem Bericht heißt es sogar, die Überseestadt sei in. Wer hätte das vor zwei Jahren gedacht, wer hätte es vor allen Dingen gedacht, als der Masterplan aufgelegt worden ist? Dieser Plan sah und sieht immer noch eine langfristige Entwicklung vor, 20 bis 30 Jahre. Manche haben sogar gesagt, es dauert noch länger, bis diese Flächen in der Überseestadt entwickelt sind.

Nun wissen wir, dass es ungefähr 300 Hektar Fläche insgesamt sind, wovon allerdings nur 215 für Gewerbeflächen zur Verfügung stehen, weil das andere Infrastruktur- und Grünflächen sind. Von diesen 215 Hektar sind noch etwas über 100 Hektar für Bestandsunternehmen reserviert, und es sind auch 6000 Arbeitsplätze in diesen bestehenden Unternehmen vorhanden, sodass die entwicklungsfähige Fläche ungefähr 96 bis 100 Hektar beträgt. Davon sind in diesen Jahren bis 2006 jetzt ungefähr 40 Hektar erschlossen worden und zur Vermarktung freigegeben. Bereits vermarktet sind von diesen 42 Hektar schon 24,5 Hektar. Im Moment sind sozusagen weitere 15 Hektar in Bearbeitung, in der Vermarktung, es gibt Interessen-

ten dafür. Von diesen 15 Hektar werden allein 9 Hektar von Unternehmen nachgefragt, die dort in dem Bereich schon ansässig sind. Das gibt mir vielleicht einmal die Möglichkeit zu sagen, wir wollen natürlich, dass die Unternehmen, die dort in der Überseestadt ansässig sind, Bestandsschutz haben und sich entwickeln können, das wollen wir.

(Beifall bei der CDU)

Wir begrüßen es daher sehr, dass sie an diesen Erweiterungsflächen interessiert sind, und wir hoffen auch, dass sie sich aktiv engagieren an der Weiterentwicklung der Überseestadt.

Es ist in den letzten Jahren schon so oft über die Überseestadt gesprochen worden, hier ja auch in den Aktuellen Stunden und bei einzelnen anderen Beispielen und auch, als es die Auflösung der Überseestadt GmbH und die Integration in die BIG gab, sodass es also bestimmt viele Wiederholungen in den letzten Monaten gegeben hat.

Aber ich finde schon, dass es sich lohnt - auch anhand dieses Berichtes, der sehr kompakt darstellt, was sich alles getan hat und was sich auch weiterhin tut -, noch einmal genauer darüber zu sprechen. Die beschlossene und jetzt auch fast abgeschlossene Erschließung der Überseestadt an die Innenstadt, inklusive ÖPNV, das konnte man ganz deutlich sehen, hat in der Hafenvorstadt und im Europahafen besondere Aktivitäten ausgelöst. Diese Aktivitäten sind natürlich insbesondere von Projektentwicklern gekommen. Wenn man sieht, was die Firma Siedentopf in den letzten Wochen dort an Planungen vorgestellt hat, aber auch Justus Grosse ist hier besonders als Projektentwickler hervorzuheben, wenn man sieht, was aus dem Speicher I geworden ist, er ist voll vermietet, ohne dass das Bauressort dort einziehen musste, dann, finde ich, ist das eine tolle Leistung, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das sollte man auch einmal würdigen, weil es nicht nur Umsiedlungen sind, wie immer gesagt wird, sondern über 30 Prozent der entstandenen Arbeitsplätze - im Speicher I sind rund 1000 Arbeitsplätze entstanden - sind akquiriert worden. Das ist eine ganz wichtige und gute Größe, meine Damen und Herren!

In diesem Bericht wird auch auf die Entwicklung der Arbeitsplatzzahlen und auf die Entwicklung der privaten Investitionen eingegangen. Sie wissen, dass es bei all diesen Diskussionen über den Masterplan Überseestadt ein Worst-Case-

*) Vom Redner nicht überprüft.

Szenario und ein Best-Case-Szenario gegeben hat, wie sie sich im Verhältnis zu den öffentlichen Investitionen entwickeln werden. Man kann feststellen, dass wir uns sowohl bei den Arbeitsplatzzahlen als auch bei den privaten Investitionen beim Best-Case-Szenario befinden, sogar noch etwas mehr, als das Best-Case-Szenario aussagt, und bei den Investitionen sind wir auf sehr gutem Wege dort hin. Wenn die Investitionen, die jetzt angekündigt sind, auch verwirklicht werden, dann sind wir dort auch in der Spitzengruppe, und das zeigt eben, dass wir mit der Überseestadt auf dem richtigen Weg sind.

Was die Arbeitsplätze betrifft - jetzt kommt der zweite Bereich -, hat es eine Menge Dinge gegeben, die sich nebenbei abgespielt haben. Es sind ja nicht nur neue Arbeitsplätze entstanden. Es ist im Speicher XI das Hafensemuseum gekommen, aber auch viel Gastronomie, die dieses Gebiet beim Speicher XI, bei der Feuerwache, jetzt im Speicher I belebt. Das Hafencasino, das immer abgerissen werden sollte und das durch eine Gemeinschaftsaktion dieses Parlaments gerettet worden ist, wird in diesem Bericht sogar als Highlight bezeichnet. Ich finde, das ist auch eine schöne Sache und fügt sich sehr gut in die Umgebung ein.

Damit verbunden, meine Damen und Herren, kommt jetzt der dritte Punkt ins Spiel, das Wohnen in der Überseestadt. Wir sind uns doch wohl alle im Klaren darüber, obwohl es im Vorfeld ja lange Diskussionen darüber gegeben hat, wie es möglich sein kann, Wohnen in der Überseestadt darzustellen. Ich gebe auch ganz freimütig zu, dass das auch in unserer Fraktion anfangs sehr kritisch gesehen worden ist. Wir haben uns aber auf ein paar wenige Bereiche verständigt, wo es vielleicht Wohnen geben kann. Allerdings muss man sagen - die Nachfrage und das, was die Firmen und die Projektentwicklungen in den letzten Jahren zeigen, ist ganz eindeutig so -, dass dieses große Areal nur existieren kann, wenn es ein Miteinander gibt, das heißt, es muss einen Mix geben.

Die dort ansässigen Unternehmen, die auch Lärm- und Geruchsimmissionen verursachen, müssen Bestand haben. Es werden aber auch neue Unternehmen angesiedelt mit Dienstleistungsarbeitsplätzen, die nicht Industriearbeitsplätze sind, und es gibt eine große Nachfrage nach dem Wohnen.

Es gibt, das wird hier auch beschrieben, mehrere Bereiche, wo besondere Formen von Wohnen vorstellbar sind, und das sind eben die Bereiche entlang der Weser am Überseepark, südlich des

Speichers I und in der zentralen Hafenvorstadt, was natürlich klar ist, weil dies ganz in der Nähe der Innenstadt liegt, da ist es noch am ehesten möglich. Für diese drei Bereiche sollen Möglichkeiten für das Wohnen entwickelt werden. Das finden wir sehr gut, und wir unterstützen das auch sehr.

Es sind ja genügend Untersuchungen gemacht worden, es hat jetzt fast ein Jahr gedauert, bis über Luftschadstoffe, Lärm- und Geruchsemissionen Messungen durchgeführt worden sind, und bei gewissen Dingen, was Luftschadstoffe und Geruch betraf, musste das sogar über ein Jahr gezogen werden. Dies ist jetzt beendet, und es zeigt im Gegensatz zu dem, was von den Unternehmen aufgezeigt wird, dass es eben doch Möglichkeiten gibt, unter gewissen Voraussetzungen Wohnungsbau an bestimmten Stellen durchzuführen und zu gestalten.

(Glocke)

Ich komme sofort zum Schluss, Frau Präsidentin!

Deswegen haben wir von der Koalition auch einen Antrag zu dieser Diskussion eingebracht, dass wir das Wohnen in der Überseestadt ermöglichen und unterstützen wollen.

Ich kann jetzt nicht genau beurteilen, ob das mit dem Zusatzantrag der Grünen in Einklang zu bringen ist. Ich werde, bis die anderen Redner hier alles vorgetragen haben, das noch einmal durchlesen, aber ich glaube, ich sehe an der Kollegin Kummer, dass dies wohl nicht der Fall ist. Frau Krusche, das müssen wir wohl ablehnen, nicht? Schönen Abend noch! - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Kummer.

Abg. Frau **Kummer** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Kusche, Ihr Änderungsantrag kam so ad hoc, dass es uns an einer vernünftigen Abstimmung gemangelt hat, aber Sie sehen ja, wir können das mitunter auch non-verbal. Ich komme zum Schluss meiner Rede auch noch zu Ihrem Änderungsantrag.

Im April 2005 haben wir hier gemeinsam den ersten Entwicklungsbericht zur Überseestadt zur Kenntnis genommen und gleichzeitig, ebenfalls gemeinsam, einen Antrag zur gezielten Weiter-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

entwicklung der Überseestadt beschlossen. Es ging uns wie schon zu Beginn der Planung 1999 auch darum, Wohnungsbau versuchen möglich zu machen, aber auch den ansässigen Unternehmen Bestandsschutz und Entwicklungsschutz zu bieten. Unser neuerlicher Antrag zielt wieder darauf ab.

Erbeten worden war die Abarbeitung dieses damaligen Antrags bis Ende 2005. Nun hat es ein bisschen länger gedauert, aber angesichts der vorliegenden Ergebnisse kann ich doch wohl sagen, dass sich das Warten gelohnt hat. Seit einem Jahr hat sich die Welt in der Überseestadt so verändert, sodass mir ein später Bericht mit Neuigkeiten doch lieber ist als ein pünktlicher ohne Neuigkeiten.

Es hat sich etwas getan in der Überseestadt, Herr Focke hat Beispiele genannt. Ich will mich dann auch nur auf wenige beschränken. Das meiste ist auch in der öffentlichen Diskussion bekannt, beziehungsweise Sie können es vertieft im vorliegenden Bericht nachlesen. Nennen möchte ich exemplarisch den Speicher XI und die Entwicklung um den Europahafenkopf und in der Hafenvorstadt. Hier ist es durch mutige Entscheidungen von Investoren gelungen, Entwicklung anzustoßen.

An diesen beiden Beispielen wird aber auch die Entwicklung in zwei Richtungen deutlich, nämlich erstens eine Entwicklung von der Stadt her und zweitens eine Entwicklung im Bestand, in Bestandsgebäuden. Wir machen nicht Tabula rasa, das kleine Hafencasino ist ein gutes Beispiel dafür, sondern es wird versucht, das Alte, Bestehende einzubeziehen in das Neue, das letztlich - ich meine, anders als in Hamburg - wohl die besondere Marke der Bremer Entwicklung der alten Hafenreviere sein könnte und werden könnte. Das führt aber auch zu Konflikten, auf die ich gleich noch eingehen werde.

Die öffentliche Hand, wir in der Stadtbürgerschaft, hat aber auch Entscheidungen getroffen, Entscheidungen, die auch teuer waren, das will ich nicht verschweigen. Zum einen war das meines Erachtens am Ende doch das Zuschütten des Überseehafens und die Ansiedlung des Großmarkts. Es gab Diskussionen - sicher, irgendwie sitzt der Großmarkt wie ein Pfropfen vor der attraktivsten Fläche, dem Überseepark -, aber zu fragen ist von heute aus auch, ob uns überhaupt der Anschlag der Entwicklungen nur mit Kleinteiligkeit, also 300 Hektar fast nur mit einer kleinteiligen Entwicklung von den Rändern her, gelungen wäre. Vielleicht bedarf es da doch ein Stück mehr Masse als Kleinteiligkeit. Ich gebe zu, der Schlüssel, diese Fläche aufzuschließen, ist etwas grob,

aber rein mit Kleinteiligkeit hätte es dann vielleicht doch nicht geklappt.

Das andere Schlüsselprojekt ist die Innenstadtanbindung, 46 Millionen Euro hat uns das gekostet. Das ist für ein Haushaltsnotlageland nicht wenig, aber erst diese Anbindung hat, glaube ich, gezeigt, wie nahe uns die Hafenreviere am Ende doch sind. Ohne diese Erkenntnis hätte es wohl auch die Entwicklung im vorderen Bereich nicht so gegeben, wie wir sie jetzt vorfinden und auch begrüßen.

Nach so viel Positivem komme ich zu dem eingangs erwähnten Konflikt! Wohnen ist an bestimmten Stellen und unter bestimmten Bedingungen, sagt uns der Bericht, möglich. Unser Ziel ist in der Tat die Entwicklung, der Wandel der alten Hafenreviere zu einem lebendigen Stadtviertel, einem Arbeits- und Dienstleistungsort, aber auch zu einem Wohnort. Deshalb auch unser gemeinsamer neuerlicher Auftrag, der den Senat auffordert, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzugehen!

Wenn Ihnen hier als Stadtbürgerschaft am Ende der Bauleitplanungen die Entscheidungen vorgelegt werden, kann es sein, ich will es nicht verschweigen, dass natürlich diese Entwicklungen einerseits zum Mischgebiet, das heißt, Wohnen ist zulässig, andererseits industrielle Nutzung in direkter Nachbarschaft nicht gehen werden. Diese Erweiterungsabsichten werden sich dann möglicherweise nicht realisieren lassen, das kann man hier nicht verschweigen. Ich sage vorsichtig „möglicherweise“, weil das noch Gegenstand der Abwägung der Bauleitplanung sein wird, der hier nicht vorgegriffen werden kann und soll.

Nicht verschweigen will ich aber auch, dass die angestrebte Ansiedlungsfläche sich auf die Fläche bezog, wo jetzt der zugeschüttete Überseehafen ist. Wenn wir hier nicht den Strukturwandel von brachliegender Hafennutzung zur Kenntnis hätten nehmen müssen, hätten wir den Hafen gar nicht zugeschüttet, und da, wo es jetzt gewünscht wäre, neue Industrie anzusiedeln, wäre dann ganz viel Wasser mit ganz vielen tollen Schiffen gewesen. Das hätte am Ende auch nicht funktioniert.

(Abg. Karl Uwe Oppermann [CDU]: Aber das Sägewerk wäre auch noch daneben gewesen!)

Genau! Jetzt haben Sie mich völlig aus dem Konzept gebracht, Herr Oppermann!

Wir haben uns, ich sagte es eingangs, entschieden, den Überseehafen zuzuschütten, weil die Entwicklung der Hafenreviere damals nicht das gebracht hat, was wir uns vorgestellt haben, da ist

einfach nichts mehr passiert. Was will man mit einem maroden Hafenbecken, wo keine Schiffe mehr anlegen? Am Ende des Tages werden wir nicht beides zu 100 Prozent haben können. Wir werden nicht einerseits einen florierenden Hafen haben können und andererseits einen modernen Dienstleistungsstadtteil. Trotzdem wollen wir versuchen, diesen Konflikt zwar nicht zu lösen, aber wir werden ihn aushalten.

Mit unserem Antrag machen wir, glaube ich, noch einmal deutlich, worum es geht. Ihren Antrag, Frau Krusche, lehnen wir ab. Der Punkt 3 zeigt genau das Problem auf. Sie schreiben - ich zitiere mit Genehmigung der Präsidentin - : „Künftige Erweiterungen dieser Unternehmen werden sich an den langfristig wandelnden Stadtteil anpassen müssen.“ Wir schreiben, ich zitiere, im Punkt 3: „Die Stadtbürgerschaft würde es begrüßen, wenn sich diese Unternehmen an der Entwicklung beteiligen.“ Das ist mehr eine Richtung, das miteinander zu versuchen als gegeneinander. Ihre Formulierung geht mir zu sehr in Richtung gegeneinander, sodass ich dem nicht zustimmen kann.

Zu Ihrem vierten Spiegelstrich, den Sie anfügen möchten! Wir haben in unserem damaligen Antrag gemeinsam gefordert, ich zitiere noch einmal: „Der Senat wird aufgefordert, eine Aktualisierung und Präzisierung des Masterplans vorzulegen.“ Das hat er meines Erachtens in ausreichender Art und Weise mit dem vorliegenden zweiten Entwicklungsberichts getan. Wir unterstützen die Richtung, wie sie jetzt aufgezeigt worden ist und wie sie dem entspricht, was die Entwicklungskonzeption sich vorstellt. Herr Focke hat es dargestellt, wir liegen beim Wort Case und Best Case näher am Best Case. Wenn die Entwicklung so läuft, wie sie dargestellt ist, brauchen wir, glaube ich, die Entwicklungskonzeption, den Masterplan zum jetzigen Zeitpunkt nicht zu ändern. Deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab, und ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir Grünen begrüßen ausdrücklich die Entwicklung in der Überseestadt, vor allem das, was sich in letzter Zeit dort alles getan hat. Seit der Umnutzung des Speichers XI durch die Hochschule für Künste, durch das Restaurant und das Hafencasino ist ein großer Schub in der Überseestadt passiert, und ich glaube, das, was sich weiterhin getan hat, nämlich die Umnutzung der Alten Feuerwache, das Hafencasino wurde schon erwähnt, die Stap-

lerhalle hat sich zu einer weiteren Spielstätte des Jungen Theaters entwickelt, oder aber auch die Energieleitzentrale, das alles sind ganz tolle Schritte auf dem Weg zu einer attraktiven Überseestadt.

Einen richtig großen Schub hat der Umbau des Speichers I gebracht. Lieber Kollege Focke, das ist natürlich richtig: Es bedurfte überhaupt nicht des Umzugs des damaligen Bausenators, um über 30.000 Quadratmeter Fläche neu umzunutzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Umnutzung vor allem der alten Gebäudesubstanz zeigt, wie interessant dieses Gebiet, die alten Hafendockungen für viele Unternehmen sind. Diese Entwicklung, die Umnutzung von alten Gebäuden mit neuem Leben, verdanken wir - das möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich sagen - vor allem Investoren, die die Qualitäten dieses Gebietes erkannt und viel Geld in die Hand genommen haben, um hier Altes mit Neuem zu verbinden.

Vor dem Speicher I entstehen die ersten Neubauten am Europahafen. Auch der Schuppen 2 gegenüber ist inzwischen verkauft worden und soll einer neuen Nutzung zugeführt werden. Das Hafenhochhaus wird zu preiswertem Büro- und Wohnraum umgebaut, und am Weserbahnhof soll ein neues Hochhaus entstehen, ein Hotel und ein Parkhaus. Dies alles zeigt, dass sich die Überseestadt in erstaunlich kurzer Zeit tatsächlich zu einem attraktiven Stadtteil zu entwickeln beginnt, und weil das so ist, gibt es leider auch Probleme. Die Probleme gibt es deshalb, weil die Attraktivität eines lebendigen Stadtteils eben in der Mischung von Arbeiten, Freizeit und auch Wohnen liegt. All diejenigen, die sich in den letzten Jahren in der Überseestadt angesiedelt haben, haben ein hohes Interesse, dass dieses Gebiet Überseestadt kein monostrukturierter Stadtteil wird und dort auch gewohnt werden können soll. Daran, und das ist das Problem, scheiden sich die Geister.

Die alteingesessenen Unternehmen wie zum Beispiel die Rolandmühle, aber auch Kellogg wollen das Wohnen in der Überseestadt partout verhindern, weil sie Sorge vor Klagen gegen ihre Produktionsstätten haben. Wir Grünen nehmen die Sorgen der ansässigen Unternehmen ernst, aber wir sagen auch ganz deutlich, dass alle Fraktionen hier im Parlament immer wieder gesagt haben, dass die ansässigen Unternehmen Bestandsschutz haben. Daran soll auch in Zukunft überhaupt nicht gerüttelt werden, aber zu einer weiteren attraktiven und zukunftsfähigen Entwicklung gehört eben auch das Wohnen an geeigne-

ten Stellen. Wir sagen ja überhaupt nicht, dass überall auf diesem großen Gebiet gewohnt werden soll, aber wir fordern die ansässigen Unternehmen auf, die für Bremen so positive Entwicklung doch bitte nicht zu boykottieren und die Fronten durch Klageandrohung zu verhärten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich sage auch noch einmal ganz deutlich: Wer dort wohnen will, der weiß, wo er hinzieht, und er zieht genau deswegen dorthin, weil es dort anders aussieht als in Borgfeld oder in anderen Einfamilienhausgebieten in Bremen. Der will doch gerade diesen Reiz von alten Gebäuden und dem Charme der alten, verbliebenen Hafenarchitektur. Er will urban wohnen, und er will eben so wohnen, wie er es sonst in Bremen nicht kann. Die Furcht, dass diese Menschen, die dort einmal wohnen wollen, dann klagen werden, ist, glaube ich, übertrieben. Deswegen fordern wir die ansässigen Unternehmen auf, doch hier etwas mehr Mut in die Zukunft zu haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Senat hat jetzt über ein Jahr dieses Gebiet intensiv auf Schadstoffe, Geruchsstoffe und Luftemissionen untersuchen lassen und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass in drei Bereichen in der Überseestadt gewohnt werden kann, und zwar am Europahafen, in der Hafenvorstadt und an der Hafenkante. Für diese Bereiche sollen jetzt die planungs- und baurechtlichen Voraussetzungen geschaffen werden, und ich sage für die Grünen: Das begrüßen wir ausdrücklich, und darum stimmen wir dem Punkt 1 Ihres Antrags auch ausdrücklich zu. Wir kritisieren aber einen Teil der ansässigen Unternehmen, weil sie ein eigenes Gutachten in Auftrag gegeben haben mit dem ausdrücklichen Ziel, jegliches Wohnen in der Überseestadt zu verhindern. Wir sagen, dass eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen alteingesessenen und neu hinzugekommenen Unternehmen dadurch sehr erschwert wird. Wir müssten alle ein großes Interesse daran haben, die Entwicklungen in der Überseestadt im Interesse der Stadt Bremen gemeinsam voranzubringen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da komme ich eben zu dem, Frau Kummer und Herr Focke, was unseren Antrag von Ihrem unterscheidet. Unserer Auffassung nach muss sich die Politik jetzt eindeutig und nicht zweideutig verhalten. Darum haben wir diesen Änderungsantrag zu Ihrem dritten Punkt eingebracht. Wenn Sie nämlich formulieren, „den ansässigen Unternehmen dürfen keine Nachteile entstehen“, dann ist das aus unserer Sicht eine butterweiche, eine beliebig

interpretierbare Formulierung. Wir sagen ganz klar: Die ansässigen Unternehmen sollen Bestandsschutz haben. Dies ist politischer Konsens.

Was machen Sie denn mit Unternehmen, wenn sie sagen, wenn dort in Zukunft gewohnt werden soll, dann hat unser Unternehmen Nachteile dadurch? Sie sagen: Es soll keine Nachteile haben, also gibt es in der Konsequenz dann eben kein Wohnen. Wir Grünen sind an diesem Punkt für Klarheit in beide Richtungen: Die ansässigen Unternehmen erhalten Bestandsschutz, aber sie sollen eben nicht weiter eine Entwicklung, die dieses Gebiet wirklich voranbringen will, blockieren.

Weil wir der Auffassung sind, Frau Kummer, dass der Masterplan von 2003 von der aktuellen Entwicklung überholt worden ist, halten wir es für richtig, diesen Masterplan Überseestadt zu überarbeiten und an die tatsächliche Entwicklung anzupassen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dies ist, wie schon gesagt, unser angefügter Punkt 4 unseres Änderungsantrags.

Bremen muss im Hinblick auf den notwendigen Strukturwandel Entscheidungen treffen, und ich glaube, diese Entscheidungen müssen hier in der Überseestadt getroffen werden. Es kann nicht angehen, dass den bestehenden Firmen über eine Bestandsgarantie hinaus das alleinige Bestimmungsrecht über eine fast 300 Hektar große Fläche eingeräumt wird. Wir Grünen wollen dies im Konsens mit den ansässigen Unternehmen diskutieren, aber wir haben augenblicklich das Gefühl, dass die ansässigen Unternehmen eine weitere fortschrittliche Entwicklung blockieren. Deswegen achten wir sehr genau darauf, wie die Formulierung in Ihrem Antrag aussieht. Wir sagen dazu, dass hier der Punkt 3 interpretierbar ist und dass uns der Koalitionsantrag zu unentschieden ist. Daher fordern wir Sie auf, unserem Änderungsantrag zuzustimmen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eines lässt sich, glaube ich, als gemeinsames Resultat dieser Debatte schon festhalten: Ich glaube, es besteht über die Parteigrenzen hinweg doch eine große Einigkeit, dass die Überseestadt eine sehr erfolgreiche Entwicklung in den vergangenen zehn Jahren vollzogen hat.

Wer sich daran erinnert, wie Ende der Neunziger, 1997/1998, im Zusammenhang mit dem damaligen Investorenwettbewerb Ideen von Architekten, Stadtplanern, Investoren und Nutzern gesammelt worden sind, mit welchen Impulsen damals in die Diskussion gegangen worden ist, und wenn man sich anschaut, welche Zwischenergebnisse wir jetzt haben, mehr ist das ja nach 10 Jahren nicht - schon damals ist gesagt worden, die Überseestadt hat ein Entwicklungspotenzial für einen Zeitraum von 20 bis 30 Jahren -, dann, muss ich sagen, hat dieser Zwischenstand, der hier gemeinsam festgestellt worden ist, doch ein hohes Potenzial. Ich glaube, es hat sich gelohnt, diesen langen Weg auf sich zu nehmen, und es hat sich sicherlich auch gelohnt, die mühsame Diskussion von vor zehn Jahren zu führen: Hafennutzung ja oder nein? Wie sieht es mit dem Spannungsfeld zwischen vorhandenen Unternehmen und zukünftigen neuen Nutzungen aus?

Ich glaube, es sind Ansätze vorhanden, dass hier ein sehr lebendiger, kreativer und innovativer Stadtteil entstehen kann und entstehen wird, der vielfältigen Nutzungen einen großen Raum gibt und natürlich auch, und das will ich an dieser Stelle als Wirtschaftssenator sehr deutlich zum Ausdruck bringen, vielen Tausend Menschen Platz und Raum zum Arbeiten gibt.

Vor diesem Hintergrund denke ich, dass gerade die Investitionsentscheidung der vergangenen Wochen - hier ist ja insbesondere die Entwicklung am Weserbahnhof zu nennen - ein sehr positives Beispiel ist, mit dem Bremen auch nach außen strahlt. Wir haben vom 23. bis zum 25. Oktober die EXPO REAL in München, die europaweite Leitmesse für Immobilienentwicklung. Da wird sicherlich sehr wohl aufmerksam zur Kenntnis genommen, wie sich Bremen als Immobilienstandort entwickelt hat.

Maßgeblichen Anteil an dieser positiven Entwicklung des Immobilienstandorts Bremen hat die Überseestadt. Die bundesweit hohe Rendite im Vergleich zu anderen Standorten, eine geringe Leerstandsquote von gerade einmal 3,84 Prozent und die Entscheidung, diesen sogenannten EWE-Tower vom weltweit sehr renommierten Architekten Jahn entwerfen zu lassen, werden auch überregional zur Kenntnis genommen. Deswegen wird auch der Messeauftritt des Landes Bremen auf der EXPO REAL dieses Mal doch von zwei, drei mehr Unternehmen mit unterstützt als in den vergangenen Jahren. In diesem Zusammenhang hatten wir heute Nachmittag eine Pressekonferenz. Diese Entwicklung ist wirklich unisono sehr positiv hier am Standort von den Unternehmen, Investoren und Beratungsunternehmen unterstrichen worden. Das zeigt auch, dass man an diesen

Standort glaubt und man sehr viel Perspektive und Zukunft in diesem Standort sieht.

Die entscheidenden Themen, die ja insbesondere auch auf die Überseestadt zu reflektieren sind, sind natürlich Logistik, sehr vielfältig, Dienstleistung, gewerbliche Nutzung, die in der Überseestadt ja zurzeit noch stattfindet und auch weiter stattfinden wird, aber natürlich auch Wissenschaft und Forschung. Das ist der Mix, den die Attraktivität der Überseestadt unterstreicht. Wir haben Nutzung im Bereich der traditionellen Industriearbeitsplätze im Bereich Holz- und Fabrikenhafen. 6000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer finden dort Lohn und Brot und verdienen natürlich auch das Geld, das Frau Hövelmann gerade mit dem Präsidenten sehr intensiv auszugeben versucht.

(Zuruf)

Nein? Dann sind das andere Themenstellungen! Herr Präsident, an dieser Stelle findet eine hohe Wertschöpfung statt, und die wollen wir behalten. Vor diesem Hintergrund war das immer eine Diskussion und wird auch weiter eine Diskussion bleiben.

Was heißt das denn in der Abgrenzung Bestandschutz und Entwicklungsmöglichkeiten für die Unternehmen? Das ist eine nicht ganz einfach geführte Diskussion, aber man macht es sich einfach zu leicht, Frau Krusche, wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, die Unternehmen blockierten die weitere Entwicklung der Überseestadt. Entschuldigung, wenn ich das einmal so salopp sagen muss, aber das ist völliger Quatsch!

Wir haben einen sehr intensiven Abstimmungsbedarf, auch hinsichtlich der Verbindlichkeit von Baurecht. Deswegen war es notwendig - und da spielt es überhaupt keine Rolle, was der eine will oder der andere nicht kann oder der andere möchte -, dass man erst einmal aufnimmt, welche Immissionen wir in diesem Gebiet eigentlich haben. Aufgrund dieser Immissionen, ob das der eine will oder nicht, leitet sich automatisch ab, was Sie in diesem großen Gebiet machen können und was Sie nicht machen können. Es ist eine Verlässlichkeit für beide Seiten. Es ist eine Verlässlichkeit für die Unternehmen, und dafür habe ich auch Verständnis, das will ich an dieser Stelle ganz deutlich sagen, dass sie sagen: Was passiert denn dort, wenn die Sonderform Wohnen ausgewiesen wird? Was passiert denn mit meinen Investitionen und Arbeitsplätzen an der Stelle? Darüber muss doch auf der einen Seite diskutiert und gesprochen werden, aber auf der anderen Seite natürlich auch über die Verbindlichkeit und die Fürsorge, die der Staat auch hat, dass natürlich die vorhandenen Immissionen Wohnen auch

zulässig machen können. Das ist ja eine ganz schwierige Diskussion, denn da gibt es nach unserem Kenntnisstand an der Stelle überhaupt keinen Dissens zwischen dem Gutachten, das wir in Auftrag gegeben haben, und den Erkenntnissen des Gutachtens der Interessengemeinschaft.

Es werden nur andere Schlussfolgerungen daraus gezogen, dass wir in dem ganzen Gebiet weniger, was den Lärm angeht, sondern insbesondere, was den Geruch angeht, Emissionswerte haben, die man nicht einmal eben beiseite werfen kann. Deswegen sind Ansätze entwickelt worden. Da bin ich auch sehr froh, dass wir, Bausenator und Wirtschaftssenator, hier auch gemeinsam agieren, dass durch passive Schutzmaßnahmen auch an einigen Stellen ermöglicht wird, Wohnen zu realisieren.

Diese Realisierung von Sonderwohnformen, von sicherlich auch attraktiven Wohnformen direkt am Wasser, das muss ich sagen, wird die Attraktivität dieses Gebietes sicherlich weiter voranbringen, aber es muss natürlich Verlässlichkeit für beide Seiten existieren. Ich glaube, dass es uns gelingen wird, diesen Spagat hinzubekommen. Ich glaube, dass diese Intention durch den Antrag der beiden Regierungsfractionen auch gewährleistet wird. Deswegen muss ich sagen, und das ist mein persönlicher Eindruck, das, was Sie hier eben gerade gesagt haben, stimmt wirklich nicht mit dem überein, was Sie dort niedergeschrieben haben. Hier geben Sie eine klare Intention, die vorhandenen Unternehmen und Betriebe aus diesem Gebiet zurückzudrängen, und das kann von uns letztendlich nur zurückgewiesen werden, meine Damen und Herren.

Ich glaube, dass das Gebiet der Überseestadt ein hohes Potenzial hat. Es ist größer, das ist eben gerade schon gesagt worden, als das überregional spektakuläre Gebiet der Speicherstadt in Hamburg. Wenn ich mir aber anschauere, mit welcher Innovation, mit welchen stadtplanerischen Ansätzen hier sehr kreativ Entwicklungen in Gang gesetzt werden, müssen wir uns überhaupt nicht verstecken. Ich glaube auch nicht, dass der Masterplan der Entwicklung hinterhermarschiert, meine Damen und Herren. Frau Krusche, genau das Gegenteil ist der Fall! Der Masterplan hat diese Entwicklung angeschoben, hat diese Entwicklung erst möglich gemacht. Das ist der positive Effekt des Masterplans, und den lassen wir uns von Ihnen hier an der Stelle nicht negieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Vor diesem Hintergrund glaube ich, dass wir weiterhin eine sehr spannende Entwicklung haben

werden. Wir haben es durch eine Neuorganisation innerhalb der BIG geschafft, jetzt auch die Schnittstellen zu verringern, die vorhandenen Kräfte schlagkräftiger aufzustellen. Das Beispiel mit dem EWE-Tower zeigt auch, dass dies sehr erfolgreich funktioniert. Wir werden sicherlich noch weiter sehr spannende Diskussionen haben. Mit der jetzt umgesetzten öffentlichen Erschließung durch die Straßenbahn wird dieses Gebiet einen weiteren Push erhalten. Mit den Plänen, nicht nur den EWE-Tower, sondern auch vermehrt Kultur und Künste in diesem Gebiet zu etablieren, was nicht nur den Bereich Staplerhalle und den Bereich des Speichers XI angeht, wird dieses Gebiet weitere Attraktivität erlangen.

Genau das, was beim Technologiepark so ein bisschen als Kritik angebracht wird, dass zu wenig Urbanität vorhanden ist, genau das findet an dieser Stelle sehr erfolgreich statt, die Verbindung von Gastronomie, Wissenschaft, Hochschule, Kunst, Büroflächen und Produktion. Genau das ist der Bereich, der sehr spannend ist. Wenn man an einem lauen Sommerabend vor der Alten Feuerwache sitzt und sich dort den Schiffsumschlag anschaut, dann ist das auch hochattraktiv. Solche Stellen haben Sie nur noch ganz selten in dieser Stadt, haben Sie auch noch ganz selten an der Nordrange. Das sind alles völlig abgekapselte Hafennutzungen. Hier wird Hafen erlebbar, meine Damen und Herren.

Deswegen freue ich mich in diesem Zusammenhang weiter auf eine sehr intensive Diskussion, und ich glaube, dass es sich lohnt, weiter für eine kreative, innovative Nutzung der Überseestadt und deren Entwicklung zu kämpfen. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Senator, ich war eigentlich ganz froh, dass sich in den letzten Jahren die drei Fraktionen hier im Hause, was das Wohnen in der Überseestadt angeht, schrittweise angenähert haben.

Wir Grünen haben von Anfang an gesagt, man kann dieses Gebiet nicht wie ein normales Gewerbegebiet betrachten, man muss es anders entwickeln. Auch deswegen sagen wir heute, natürlich war dieser Masterplan - Herr Kastendiek, jetzt reden Sie mit Ihrem Nachbarn, anstatt mir zuzuhören! - ein Signal und ist erfolgreich auf der EXPO REAL vermarktet worden, das bestreite ich doch gar nicht. Aber man muss sich doch einfach

einmal anschauen, dass die Entwicklung ganz anders gelaufen ist, als der Masterplan das vorgesehen hat. Schauen Sie sich doch einmal die Glaspaläste an, die da alle aufgezeichnet als Modell zu sehen sind!

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Die will doch keiner!)

Das ist genau nicht die Entwicklung, die die Überseestadt attraktiv macht, sondern genau die kleinteilige Mischung und die Mischung zwischen Alt und Neu, zwischen Kultur, Freizeit, Wohnen und Gewerbe, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Sieling [SPD]: Das steht doch in unserem Antrag!)

Ich glaube schon, dass der Senat sich entscheiden muss, wie die Zukunft der Überseestadt aussieht, und es geht um Strukturwandel. Ich finde, dass wir uns hier weit aus dem Fenster gelehnt und den Unternehmen, die vor Ort sind, gesagt haben: Jawohl, ihr dürft dort bleiben, niemand will euch vertreiben. Wir sagen es und sagen es, und die Gegenseite sagt, um Gottes willen bloß kein Wohnen, das ist des Teufels. Wer einmal wie ich jetzt nach längerer Zeit im Beirat Überseestadt das Klima dort zwischen den neuen Investoren und neuen ansässigen Unternehmen und den altingesessenen Unternehmen verfolgt, der kann augenblicklich nur feststellen, dass tatsächlich die eine Seite versucht, eine positive Weiterentwicklung zu verhindern. Deswegen halte ich es für so wichtig, dass wir hier als Politikerinnen und Politiker ganz eindeutig sagen, und zwar ohne die Missverständnisse von irgendwelchen interpretierbaren Worten aufkommen zu lassen, die keine Nachteile haben: Ja, ihr habt Bestandschutz, aber ihr könnt nicht allein bestimmen, wie es mit der Entwicklung von 300 Hektar weitergehen soll! Sagen Sie es nicht, verhindern Sie, dass es weiterhin eine positive Entwicklung geben wird. Das ist unsere feste Überzeugung, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da ich erst zu den Punkten 1 und 3 Ihres Antrags Stellung genommen habe, möchte ich doch noch einmal zwei Sätze zu Ihrem zweiten Punkt, der Zwischennutzung, sagen. So ganz positiv sollen Sie hier doch nicht davonkommen. Die positive Entwicklung ist trotz, aber nicht wegen Ihrer politischen Entscheidung so weit gediehen, das möchte ich ganz deutlich sagen und auch belegen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt aber!)

Die Große Koalition hat in den vergangenen Jahren fast nichts unversucht gelassen, um die Spuren der ehemaligen Hafenviertel zu tilgen. Noch im April 2005 bewilligten die CDU und die SPD in den Wirtschaftsförderungsausschüssen gegen unsere Stimmen Geld für den Abriss folgender alter, dort prägender Gebäude: Schuppen 2, Abrisskosten 1,3 Millionen Euro; Kühlhaus und Schuppen 19, geplante Abrisskosten 2,95 Millionen Euro; Schuppen 18, bewilligte sogenannte Baufeldfreimachung 5,4 Millionen Euro. Wir haben Sie damals für diese Abrissorgien kritisiert. Wir haben gesagt, Sie erkennen gar nicht den Wert der vorhandenen Bausubstanz. Wer erkennt diesen Wert? Das sind jetzt die Investoren, die sagen, spinnt ihr denn, einen Schuppen abzureißen, den wir wunderbar umnutzen können! Sie wollten das doch alles plattmachen, und darum erzählen Sie uns hier etwas von den tollen Perspektiven, und Sie haben es schon immer gewusst, wie toll sich die Überseestadt entwickelt. Das sind die Investoren, die dort jetzt Geld investieren. Sie wissen, was Alt und Neu für den Charme und die Attraktivität dieses Gebiets ausmacht.

Zur Realität der Entwicklung der vergangenen Jahre möchte ich doch noch einmal sagen: Es ist gut, dass es diese Investoren gibt, die Geld zum Erhalt dieser Bausubstanz in die Hand nehmen. Wir sagen, wir freuen uns, dass die Große Koalition inzwischen auch das Wort Zwischennutzung benutzt, auch dafür haben wir lange plädiert, aber besser spät als nie! - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Kummer.

Abg. Frau **Kummer** (SPD)^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Krusche, die letzten Sätze waren ja dann doch versöhnlich. Die Schärfe vorher kann ich aber leider überhaupt nicht nachvollziehen. Das tut dem Projekt auch irgendwie nicht so besonders gut,

(Abg. Frau Krusche [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber man muss einmal die Realität sagen!)

weil ich immer auch wahrgenommen hatte, dass wir das gemeinsam in der Grundhaltung mit Ihrer Zustimmung und Unterstützung gemacht hatten. Wir haben die Anträge, die wir in den letzten Jah-

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

ren beschlossen haben, immer gemeinsam, parteiübergreifend beschlossen, deswegen möchte ich die Schärfe doch jetzt nicht so stehen lassen. Wenn Sie jetzt versuchen, uns zu unterstellen, wir würden die Entwicklungen in den Hafenvorrevieren behindern, wenn wir Bestandsunternehmen auch eine gewisse Sicherheit bieten, Frau Krusche,

(Abg. Frau Krusche [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wollen die doch auch!)

dann möchte ich doch einmal aus dem Bericht der Baudeputation zitieren, den wir letzte Woche gerade beschlossen und auch diskutiert hatten. Da steht, ich zitiere mit Genehmigung der Präsidentin: „Das Bauressort beabsichtigt“ - und so weiter - „kurzfristig für die oben genannten Flächen“, wo es um die Bauleitung im Mischgebiet, also Zulässigkeit von Wohnen, geht, „die Bauleitplanung mit der Zielsetzung der Ausweisung von Mischgebieten einzuleiten. Es ist nicht auszuschließen, dass seitens der ansässigen Unternehmen Klage gegen die Bauleitpläne eingereicht wird. Falls dies nicht geschieht, werden die entsprechend durchzuführenden Normkontrollverfahren für Rechtssicherheit sorgen.“

In der Deputation selbst haben uns Herr Bode- mann und Herr Neumeyer zugesagt, dass im No- vember/Dezember die Verfahren fortgesetzt wer- den. Wir haben einen Beschluss gefasst, dass wir den Senat und das Bauressort bitten, dort in die- ser Art und Weise voranzuschreiten. Der Be- schluss war einstimmig, soweit ich mich erinnern kann. Deswegen hoffe ich doch, dass das jetzt auch ein bisschen zur Beruhigung beigetragen hat, sodass wir gemeinsam, alle drei Parteien, die positive Entwicklung in den Hafenvorrevieren mit al- len Nutzungen, die wir uns dort wünschen, voran- bringen. - Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Krusche, vielleicht noch ein paar Anmerkungen, damit Sie gewisse Dinge in den zukünftigen Debatten und Diskussionen über die Überseestadt nicht wieder- holen müssen, weil es durch mehrmaliges Wie- derholen falscher Ansätze letztendlich auch nicht richtiger wird!

Punkt 1, der Masterplan! Wir können uns ganz gern einmal den Masterplan und das, was jetzt insbesondere in der Hafenvorstadt realisiert wird, gemeinsam im Detail anschauen. Wir haben vor, eine gemeinsame Deputationssitzung von Wirt-

schaft und Bau durchzuführen. Mein Vorschlag ist: Bitte beantragen Sie, dass wir hier einmal einen Vergleich vornehmen, wie damals die Ansät- ze waren und was verwirklicht worden ist! Dann werden Sie feststellen, die Impulse sind durch die öffentliche Diskussion - maßgeblich geprägt durch die Große Koalition - in Gang gesetzt worden. Das ist die Realität der heutigen Überseestadt, meine Damen und Herren.

Wenn Sie dann sagen, Sie hätten damals gegen die Abrisskosten für das Kühlhaus und für den Schuppen 18 gestimmt und was die Große Koalition an dieser Stelle macht, wie haben Sie das genannt, Abrissorgie, dann muss ich sagen, da kann ich doch nur ungläubig mit dem Kopf schüt- teln. Wissen Sie, was am Wochenende im Kühl- haus am Holz- und Fabrikenhafen stattfindet? Illegale Gotcha-Spiele! Finden Sie, dass das eine interessante Nutzung für das Kühlhaus ist? Das Kühlhaus ist eine Schrottimmoblie, das Ding muss weg, es will keiner haben, meine Damen und Herren. Beim Schuppen 18 wundert es mich nun wirklich! Wollen Sie nun Wohnen, oder wollen Sie einen Schuppen erhalten? Der Schuppen 18 ist genau die Fläche, wo Wohnen realisiert wer- den soll! Auch darüber, was Sie wollen, sollten Sie sich dann letztendlich einig werden: Wohnen oder einen Schuppen 18, meine Damen und Her- ren?

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Von daher geht die Aufforderung, Frau Krusche, völlig ins Leere. Die Große Koalition hat sich ent- schieden, was sie machen will. Der Strukturwan- del ist eingeleitet, und er wird sehr erfolgreich in der Überseestadt umgesetzt. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmel- dungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Gemäß Paragraf 51 Absatz 7 unserer Geschäfts- ordnung lasse ich zunächst über den Änderungs- antrag abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/615 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Änderungsantrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/611 S abstimmen.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt.

Ich lasse zuerst über die Punkte 1 und 2 abstimmen.

Wer den Punkten 1 und 2 des Antrags der SPD und der CDU seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt den Punkten 1 und 2 einstimmig zu.

Nun lasse ich über den Punkt 3 abstimmen.

Wer dem Punkt 3 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Bündnis 90/Die Grünen)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt auch diesem Punkt zu.

Damit ist der Antrag insgesamt angenommen.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von der Antwort des Senats, Drucksache 16/605 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU und der SPD und dem Bericht „Überseestadt gezielt entwickeln“ Kenntnis.

Schullandschaft in Osterholz abrunden - Oberstufe für Osterholz entwickeln

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 19. September 2006 (Drucksache 16/598 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Dr. Wewer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir diskutieren im Moment in Bremen die Bildungslandschaften, das bedeutet, wir diskutieren, wie unsere Schulen in der Region zueinander passen. Wir haben hier auch schon häufiger über Oberstufenstandorte gesprochen und festgestellt, obwohl wir mehr Oberstufenschülerinnen und -schüler haben wollen, weil wir mehr Schülerinnen und Schüler zum Abitur führen wollen, dass wir hier einen gewissen Kapazitätsüberhang haben.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Hier in der Stadtbürgerschaft wollen wir heute aber ein ganz klares Signal Richtung Osterholz senden. Dieses Signal soll sagen, wir wollen die Oberstufe in Osterholz, obwohl sie nicht so gut angewählt wird, wie wir es uns wünschen, auf alle Fälle erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben in Osterholz insgesamt viele sehr gut profilierte Schulen, die auch sehr erkennbar eigene Wege gehen, nicht gegeneinander, sondern einander ergänzend in der Region. Das ist gut so, und das soll auch so bleiben. Wir möchten, dass wir eine Durchgängigkeit in Osterholz durch die heutige Entscheidung und die heutige Bitte an den Bildungssenator verstärken und dem Ganzen einen Push geben und das auch zeitlich in einen Rahmen setzen.

(Beifall bei der SPD)

Die Einrichtung des runden Tisches, um die wir heute in dem Antrag bitten, ist ein Schritt, nicht, um etwas episch zu besprechen oder möglicherweise zu zerreden, sondern es ist ein Schritt, um den schon begonnenen Dialog zusammenzuführen. Wir haben auch darum gebeten, nicht zu lange darüber zu reden, sondern im Dezember in der Bildungsdeputation darüber zu berichten. Ganz offensiv sagen wir, wir möchten, dass die Schulleitungen der Sekundarstufe I hier einbezogen werden. Das sagen wir mit aller Deutlichkeit, wir haben sehr gute Schulleitungen, und wir sehen hier durchaus ein Potenzial, das sich auch noch weiter ausbauen lässt.

Damit, meine Damen und Herren, komme ich schon fast zum Ende meiner Rede. Ich möchte

* Von der Rednerin nicht überprüft.

nur bitten, einen kleinen Punkt, den ich mir nun sozusagen auch selbst zuschreiben muss, zu ändern, einen kleinen Änderungsantrag stellen, Herr Präsident.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Sekundarschule vielleicht?)

Bitte? Wir möchten gern sagen bei Punkt 1: „Die Stadtbürgerschaft bittet den Senat, dafür Sorge zu tragen, dass - nach Abstimmung an einem runden Tisch - sich die Oberstufe am Standort Walliser Straße zügig zur anerkannten und nachgefragten Oberstufe weiterentwickelt.“ Nicht nur regional, sondern auch überregional soll diese Oberstufe angewählt werden können und auch attraktiv sein. Das bedeutet, dass im Rahmen der ausgesprochenen Profilierung in Osterholz auch hier eine Profilierung für die gesamte Stadt stattfinden soll.

Damit, meine Damen und Herren, schaffen wir Planungssicherheit in Osterholz und geben den Startschuss und sagen, wir stehen gerade hinter diesem Stadtteil, der es mit Sicherheit nicht immer einfach hat. Ich freue mich sehr, dass wir das gemeinsam auch schon in den Sommerferien, der Kollege Rohmeyer und ich, so in den Stadtteil signalisieren konnten. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Hövelmann hat es schon gesagt, in den Sommerferien haben wir bereits ein Signal in den Stadtteil gegeben. Rechtzeitig als Geburtstagsgeschenk zur 825-Jahr-Feier des Stadtteils Osterholz hat die Große Koalition ganz deutlich signalisiert, wir stehen zur Oberstufe in Osterholz, aber auch dazu, dass etwas passieren muss. Darum dieser Antrag heute! Die Osterholzer Schulen zeichnen sich dadurch aus, dass sie Opfer des Stufenschulsystems sind, und das wollen wir dadurch heilen, dass die Satellitenoberstufe an der Walliser Straße noch besser an die verschiedenen Schulen in Osterholz angebunden wird. Das sind das Schulzentrum an der Koblenzer Straße, die Albert-Einstein-Schule und die Gesamtschule Ost, die sich ebenfalls an der Walliser Straße befindet.

Der runde Tisch hat sich in Osterholz schon einmal bewährt. Die Albert-Einstein-Schule ist auch ein Kind eines runden Tisches, die zusammenge-

legten Schulen im Ellener Feld und Graubündener Straße. Anfang letzten Jahres hat die Große Koalition hier eine notwendige Maßnahme beschlossen, auch um die Osterholzer Schulstruktur insgesamt zu stärken. Was wir hier heute beantragen, ist der konsequente Schritt, dass wir sagen, die Oberstufe - Frau Hövelmann hat es charmant formuliert, man kann sagen, die Zahlen sind nicht nur unterhalb der Erwartungen, sondern auch unterhalb der Messlatte, die selbst der Senator für Bildung einmal für Oberstufen aufgelegt hat -, und die Mittelstufen müssen zu einem durchgängigen gymnasialen Bildungsgang, wie es im Bremischen Schulgesetz auch definiert ist, zusammengefasst werden. Das ist umso schwieriger, weil wir drei Mittelstufen haben, zwei gymnasiale Bildungsgänge und einen Gesamtschulbildungsgang, auch Übergänge in diese neue Oberstufe. Das heißt, wir brauchen Andockpunkte auf beiden Seiten, das gilt es zu klären.

Es ist eben auch ganz wichtig, dass wir schauen, dass wir auch die Übergänge zum Beispiel aus der Sekundarschule in die gymnasiale Oberstufe, die wir uns wünschen, die wir wollen, bei entsprechenden Leistungen und aus der Gesamtschule in die gymnasiale Oberstufe entsprechend gestalten. Dazu gehört, dass wir diese Oberstufe attraktiv machen. Es kann nicht sein, das sage ich ganz deutlich, auch als Osterholzer, dass viele Osterholzer sich jeden Morgen in die Bahn setzen und nach Lesum fahren, weil dort Russisch und Polnisch angeboten werden, weil die Schule vor Ort solche Angebote, die an der Sekundarstufe I in Osterholz vorhanden sind, nicht in der Sekundarstufe II fortführt. Da gilt es in Zukunft ganz einfach - als ein kleines Beispiel wollte ich es nennen -, hier bessere Absprachen zu treffen und ein insgesamt integriertes gymnasiales Bildungsangebot für den Stadtteil Osterholz anzubieten.

Darüber hinaus hat Hemelingen als einer der größten Stadtteile Bremens keine gymnasiale Oberstufe. Hier gilt es, auch ein entsprechendes Angebot zu machen. Wir haben mit der Kurt-Schumacher-Allee eine Oberstufe im benachbarten Stadtteil Vahr, die jedes Jahr deutlich über ihre Kapazitäten angewählt wird. Mit weiteren Angeboten kann man die Lage an anderen Standorten auch entsprechend entspannen. Ich bitte um Zustimmung! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die grüne Bürgerschaftsfraktion wird diesem Antrag zustimmen, ich möchte aber trotzdem noch einige Anmerkungen zu dem vorliegenden Antrag machen! Ich finde, die Bürgerschaft muss jetzt hier nicht monatlich Anträge beschließen, um runde Tische in den Stadtteilen zu starten, und wir sollten es uns gut überlegen, ob wir hier solche Anträge in das Parlament einbringen, zumal meine beiden Kollegen darauf hingewiesen haben, dass der Dialog im Stadtteil und bei den Schulen schon längst begonnen hat.

Ich finde, dass wir jetzt hier Geschenke verteilen, Herr Rohmeyer hat gesagt, 825-Jahr-Feier in Osterholz, über dieses Stadium müssen wir jetzt hinaus sein. Wenn wir jetzt sagen, da machen die eine 825-Jahr-Feier, dann machen sie in Bremen-Nord eine 900 Jahr-Feier, und dann kommt man in die Verlegenheit, Herr Rohmeyer, dass man überall solche Signale senden muss, wenn ich Sie an dieser Stelle einmal zitieren darf. Was fehlt, und darüber muss man hier auch einmal ganz klar reden, ist eine Oberstufenplanung insgesamt für die Stadt Bremen. Ich sehe da schon den Bildungssenator und auch die Große Koalition in der Pflicht, endlich eine Oberstufenplanung für die gesamte Stadt vorzulegen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch die Alwin-Lonke-Straße würde sich sehr freuen, wenn die Große Koalition ein Signal senden würde, wie es denn mit diesem Schulstandort weitergehen soll. Herr Rohmeyer, Sie waren ja auch im Schulverbund in Lesum und haben gehört, was dort die Lehrer und auch den Beirat beschäftigt, wie es denn mit der Oberstufe an diesem Standort weitergeht.

Ich finde, der Antrag ist an einer Stelle ein bisschen lustig, und zwar bei Sekundarschulen I. Wir haben ja viele neue Begriffe geschaffen, aber es muss ja doch klarerweise heißen, Kollegin Hövelmann, Sekundarstufen I. Wir haben zwar Sekundarschulen, aber Sekundarschulen I haben wir noch nicht ins Leben gerufen. Das müsste in diesem Antrag korrigiert werden.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Das stimmt!)

Ich hoffe, dass bei aller Diskussion gesagt wird, man startet einen runden Tisch, aber dass das Ergebnis am Ende dann nicht so aussieht, wir gründen ein durchgängiges Gymnasium am

Standort Albert-Einstein-Straße, und wir schaffen eine Gesamtschule Koblenzer Straße, eine Gesamtschule Ost, und die Oberstufe ist dann die Walliser Straße. Das ist ja das, was hinter dieser Diskussion steckt und was die Koalition anstrebt. Ich finde, da sollten Sie es hier auch so klar benennen, dass das eine bildungspolitische Zielrichtung ist, die die Koalition an dieser Stelle verfolgt, damit man sich auch klar damit auseinandersetzen kann, welche Argumente dafür und welche dagegen sprechen, und da muss man das hier nicht in blumigen Formulierungen verklausulieren.

Ich möchte darum bitten, dass wir uns irgendwann auch einmal darauf verständigen, wer an einem solchen runden Tisch Bildung teilnimmt. Ich habe jetzt gehört, dass der Präsident der Bremischen Bürgerschaft auch an runden Tischen der Bildungsdeputation oder des Bildungssenators teilgenommen hat bei der Schule Auf der Hohwisch. Die Frage ist eben: Dürfen denn die Sprecherin der Bildungsdeputation und auch die Sprecher der Fraktionen an einem solchen runden Tisch teilnehmen, damit wir nicht aus zweiter Hand oder aus der Zeitung erfahren, was bei den Gesprächen von den Schulleitungen berichtet wird?

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn sie nicht in der SPD sind, nicht!)

Da, finde ich, muss man an der Stelle noch nachbessern.

Wie gesagt, wir stimmen diesem Antrag zu, aber, Herr Senator, wir werden hier auch fordern, dass ein Oberstufenkonzept vorgelegt wird und wir hier nicht nach und nach überall neue Oberstufen pflegen und entstehen lassen, denn das kostet wirklich richtig viel Geld. Darüber muss man hier auch reden. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Stahmann, das war richtig schade! Ich fand es, wie Sie geredet haben, sehr enttäuschend. Erst sagen Sie hier, wir stimmen dem zu, und dann fangen Sie an, da nach dem Motto von Wilhelm Busch „Wer durch des Argwohns Brille schaut, sieht Raupen selbst im Sauerkraut“ zu reden und zu filibustern, was alles sein könnte. Es ist eine ganz klare Entscheidung - und das haben sowohl der Kollege Rohmeyer als auch ich gesagt - für eine Oberstu-

* Von der Rednerin nicht überprüft.

* Von der Rednerin nicht überprüft.

fe in Osterholz. Das hat, Frau Kollegin Krusche, aber überhaupt nichts mit irgendwelchen Geschenken zu tun. Ich finde, das ist auch eine Desavouierung dieser offensiven Maßnahme. Ich verstehe gar nicht, warum Sie zustimmen! Haben Sie etwas zu verschenken, Frau Stahmann?

(Zuruf der Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen])

Das ist ja interessant!

Also, wir haben nichts zu verschenken, sondern wir haben hier eine objektive Entscheidung zu treffen und eine offensive Entscheidung für Osterholz. Wir haben gesagt, es wird eine Oberstufe für Osterholz, und was Sie da jetzt an Kaffeesatzleserei betrieben haben, soll vielleicht irgendeine Unsicherheit in den Stadtteil tragen und damit vielleicht auch den ganzen Prozess stören.

Ich finde übrigens, ich erkläre das für mich und für meine Fraktion, dass wir nicht daran interessiert sind, als Bildungssprecher an jedem runden Tisch teilzunehmen. Da haben wir gar nichts zu suchen, sondern wir werden dann in der Deputation schließlich darüber entscheiden. Ich glaube, dass das auch der richtige Weg ist. Von daher lassen Sie uns nicht so klein-klein-technisch sein, sondern lassen Sie uns hier konstruktiv vernünftige Entscheidungen für Osterholz treffen. Darum bitte ich meine Kolleginnen und Kollegen. Ich freue mich natürlich, wenn der Antrag dann einstimmig angenommen wird, denn auch das ist ein Signal nach Osterholz. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal begrüße ich natürlich, dass wir diesen Antrag der Großen Koalition mit den Stimmen der Grünen hier beschließen werden. Das ist ein gutes Signal für die Osterholzer, aber es ist auch ein gutes Signal für unsere Absicht, auch in anderen Stadtteilen Bildungslandschaften zu schaffen, weil ich der festen Überzeugung bin, dass die Eltern wissen wollen, wie der Schulweg ihrer Kinder aussieht. Sie wollen nicht eine Trennung nach 4, nach 6 und nach 10 Jahren und immer wieder auf der Suche sein nach neuen Landeplätzen mit den entsprechenden Losverfahren. Das ist nicht zielführend. Ich glaube, es ist ausgesprochen positiv, dass die Koalition hier einen Antrag aufschreibt, nicht zu sagen, hier ordnen wir an, was die Menschen dort anwählen sollen, sondern wir bilden einen runden Tisch.

Frau Stahmann, ich habe es im Gegensatz zu Ihnen als ausgesprochen positiv empfunden, dass sich der Präsident der Bremischen Bürgerschaft selbst zu einer kleinen Detailfrage - bitte verstehen Sie das nicht falsch! - „herablässt“ und durch seine persönliche Teilnahme an einem solchen runden Tisch Engagement zeigt. Ich habe es als ausgesprochen positiv empfunden, und ich kann Ihnen sagen, dass die beteiligten Schulen und Elternsprecher es auch ausgesprochen positiv gesehen haben, dass hier der Präsident der Bremischen Bürgerschaft mit am Tisch war, um einen guten Kompromiss für diese schwierige Entscheidung zu finden.

Wie Sie ja wissen, haben wir in der Deputation einen sehr guten Beschluss zu dem Ergebnis des runden Tisches gefasst. Ich glaube, dass es auch ein ganz wichtiges Signal für Osterholz ist, dass wir nicht etwa diesen Standort infrage stellen, sondern dass wir im Gegenteil sagen, wir möchten hier die entsprechenden Zulieferschulen - an der Begrifflichkeit müssen wir noch ein bisschen arbeiten in dem Antrag, da stimme ich Frau Stahmann zu -,

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Ich auch!)

aber der entscheidende Punkt ist, dass hier die zuliefernden Schulen für die Oberstufe deutlich besser kooperieren müssen, als es bisher der Fall gewesen ist. Die Eltern in Osterholz, die jetzt zum Beispiel die Albert-Einstein-Schule so gut ausgewählt haben, das sah, als wir noch im Beirat waren, ganz anders aus, aber jetzt hat sich das richtig positiv entwickelt, haben wir dort hinter unsere Politik bekommen. Sie brauchen natürlich ein ganz klares Signal, dass wir ihre Kinder anschließend nach der neunten beziehungsweise zehnten Klasse auch in Osterholz zu einem qualifizierten, profilierten Abitur kommen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Diese Zusage steht über diesem Antrag. Wir müssen es gemeinsam hinbekommen, dass mehr Eltern ihre Kinder im Bezirk lassen, in den Schulen lassen. Ich würde mir sehr wünschen, dass es uns gelingt, vielleicht auch diese Oberstufe zusammenwachsen zu lassen mit den zuliefernden Schulen. Wenn das ein Ergebnis wäre, dann wäre ich darüber hochofret, denn so, wie die Situation im Augenblick ist, ist sie noch nicht befriedigend. Ich sage das noch einmal ganz ausdrücklich, ich finde es wirklich gut, dass wir sagen: Wir richten das mit den Entscheidungsträgern vor Ort, örtliche Abgeordnete, Beiratsebene dabei und die Schulen dabei und herzlich gern auch immer zur Kenntnis an die Sprecher der Deputation.

Allerdings sage ich Ihnen, es ist viel Arbeit, wenn wir die weiteren runden Tische für die anderen Bildungslandschaften einrichten, aber Sie sind immer herzlich willkommen, um sich vor Ort ein Bild zu machen, wie es an den runden Tischen dort vorgeht. Das Entscheidende ist, dass die Menschen in den Stadtteilen wissen, hier sind unsere Kinder gut untergebracht, sie haben einen guten Unterricht und eine gute Betreuung.

Wir werden zusehen, dass wir weiter in diesem Zusammenhang mehr Ganztagschulen in Bremen schaffen, weil das ein wichtiger Beitrag für die Chancengleichheit an unseren Schulen ist. Deshalb begrüße ich außerordentlich, dass es hier auch zu einer Einstimmigkeit bei der Beschlussfassung über diesen Antrag der Großen Koalition kommt. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist beantragt worden, in Satz eins des Antrags das Wort „regional“ zu streichen und im Teil zwei „Sekundarschulen“ durch „Sekundarstufe“ zu ersetzen.

Wer mit diesen Änderungen dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/598 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Ortsgesetz über die Errichtung des Sondervermögens kommunale Abfallentsorgung der Stadtgemeinde Bremen durch Änderung abfallrechtlicher Ortsgesetze

Mitteilung des Senats vom 19. September 2006 (Drucksache 16/599 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Neumeyer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit diesem Gesetzentwurf sollen zukünftig die Aufgaben des öffentlichen Entsorgungsträgers der Abwasserbeseitigungspflicht beim Senator für Bau, Umwelt und Verkehr angesiedelt werden. Die BEB übernehmen dann künftig für den SBUV Dienstleistungsfunktionen für das Sondervermögen und betreiben weiterhin die Blocklanddeponie. Darüber hinaus werden die BEB die Abfallgebührenfestsetzung und die Gebührenerhebung einschließlich der Durchsetzung des Anschluss- und Benutzungszwangs durchführen.

Bei der Entscheidung des Senats stand im Vordergrund, die Steuerungsfunktion bei der Wahrnehmung der kommunalen Pflichtaufgaben und die Verantwortung für die Gebührenhaushalte in der senatorischen Dienststelle anzusiedeln. Das Ziel ist, durch die Bündelung der strategischen Aufgaben im Bereich Vertragsmanagement Abfall mit den beim Senator für Bau, Umwelt und Verkehr vorhandenen Aufgaben eine Effektivierung und eine Vermeidung von Doppelarbeit zu erreichen. Außerdem ist eine Stellenreduzierung von derzeit 90 auf 83 Stellen bis zum Jahr 2009 beabsichtigt. Zur Umsetzung der zukünftig wahrzunehmenden Aufgaben werden 8 Mitarbeiter von den BEB zum SBUV versetzt werden.

Die Personalräte der BEB, die am Lenkungsausschuss beteiligt waren, bezweifeln, dass es zu organisatorischen Verbesserungen kommen wird, und glauben nicht, dass die Ziele wie zum Beispiel die Vermeidung von Doppelarbeiten sowie eine Effektivitätssteigerung erreicht werden. Die SPD-Fraktion wird an dieser Stelle genau auf die Umsetzung achten. Reale positive Effekte müssen dann nachgewiesen werden. Hier wird die Deputation für Umwelt und Energie, die künftig die Aufgaben des Entsorgungsbetriebsausschusses wahrnimmt, genau hinsehen. Eines ist völlig klar, erhöhte Kosten dürfen nicht entstehen, denn sie würden die Gebührenzahler treffen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

(Abg. Frau Dr. Mathes [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe mich doch gar nicht gemeldet, Herr Präsident!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Für das Protokoll: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! So bekommen wir ein bisschen Dynamik in den Nachmittag! Wir debattieren heute eher über ein trockenes Thema, nämlich über die notwendigen gesetzlichen Änderungen, um die Aufgabe der Stadtgemeinde Bremen als öffentlich-rechtlichem Entsorgungsträger dem Senator für Bau, Umwelt und Verkehr zuzuweisen. Dabei ist zu beachten, dass wir zunächst nur den öffentlichen Teil der Abfallentsorgung regeln. Die Abwasserbeseitigung bleibt davon unberührt, hier werden wir zu einem späteren Zeitpunkt zu einer abschließenden Regelung kommen.

Dieser Restrukturierungsprozess erfolgte, um Doppelarbeit künftig zu vermeiden, die Prozesse zu strukturieren und zu optimieren sowie Schnittstellen zu reduzieren und schließlich Synergien zu erschließen. Auch um dem Prinzip der ganzheitlichen Aufgabenwahrnehmung Genüge zu tun, erfolgt die Verlagerung der strategischen Aufgaben und Stellen von den BEB in die senatorische Behörde. Daher stehen wir als CDU-Fraktion voll hinter diesem Restrukturierungsprozess.

Der Eigenbetrieb BEB bleibt mit der Aufgabe der öffentlichen Abwasserbeseitigung, geänderten Aufgaben im Abfallbereich und angepasster finanzieller Ausstattung weiter bestehen. Für uns als CDU-Fraktion ist dabei wichtig herauszustellen, dass Arbeitsplätze durch diese Restrukturierung nicht vernichtet werden. Das gebührenrelevante Vermögen wird einem Sondervermögen zugewiesen und nicht direkt dem Haushalt. Nur hierdurch werden die Anforderungen an die rechtssichere Gebührenbedarfsrechnung erfüllt.

Dem Sondervermögen Abfall werden die öffentlichen Einrichtungen zugewiesen, die zur Erfüllung der Abfallentsorgungspflicht erforderlich sind. Dazu gehören zum Beispiel die Recyclingstationen Achterstraße und Woltmershauser Allee sowie die über das Stadtgebiet verteilten Wertstoffsammelplätze. Die BEB werden auch weiterhin im Auftrag des Senators für Bau, Umwelt und Verkehr die Recyclingstation an der Blocklanddeponie betreiben. Der Betrieb der Blocklanddeponie ist von der Restrukturierung nicht betroffen und verbleibt auch weiterhin im Zuständigkeitsbereich der BEB.

Mit der Ihnen heute vorliegenden Drucksache werden Ihnen daher die relevanten zu ändernden Gesetze, zum einen ein Ortsgesetz, zum anderen die durch die Neuordnung bedingten Änderungen

des Entsorgungsbetriebsortsgesetzes, zur Abstimmung vorgelegt. Wir als CDU-Fraktion werden diesen Gesetzesänderungen zustimmen. Dabei ist es uns wichtig festzuhalten, dass durch die Optimierung keine Mehrkosten entstehen werden. Es wird hierdurch auch zu keinen Gebührenerhöhungen kommen. Das wäre im Übrigen mit der CDU-Fraktion auch nicht machbar gewesen. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte vielleicht auch noch einmal einleitend ganz kurz sagen, worum es eigentlich geht. Anlass war die Dienstwagenaffäre! Da ist nämlich deutlich geworden, dass die Fachaufsicht und die Kontrolle des Eigenbetriebes Bremer Entsorgungsbetriebe versagt haben. Aus diesem Anlass hat der Senat unter anderen - es gibt noch mehrere - entschieden, dass man die Bremer Entsorgungsbetriebe umstrukturiert.

Ich möchte deutlich sagen: Wir Grünen sind schon der Ansicht, dass die Fachaufsicht verbessert werden muss, dass bei den Bremer Entsorgungsbetrieben in der Struktur der Eigenorganisation Verbesserungsnotwendigkeiten bestanden und weiterhin bestehen und dass das angegangen wird. Der Weg, den Sie jetzt gehen, ist jedoch in der Tat der falsche Weg. Ich möchte das jetzt erläutern, das ist auch der Grund, warum wir Grünen das ablehnen.

Es geht im Moment nur um einen Teilaspekt. Der Senat hat beschlossen, die Bremer Entsorgungsbetriebe umzustrukturieren. Eigentlich lautet der Senatsbeschluss, dass der Bereich als Träger der Abwasserentsorgung aus dem Eigenbetrieb herausgenommen werden soll und dass der Bereich als öffentlich-rechtlicher Entsorgungsträger auch vom Eigenbetrieb auf die senatorische Behörde, also den Senator für Bau, Umwelt und Verkehr, übertragen werden soll. Das ist der eigentliche Beschluss!

Was Sie jetzt machen, ist, dass Sie nur für den Teilbereich Abfall die Grundlagen für die Rückführung, insbesondere der Controllingaufgaben, in das Ressort schaffen. Dass der Abwasserbereich jetzt herausgeschnitten ist, hat den einfachen, schlichten Grund, dass Sie sich in der Koalition

* Von der Rednerin nicht überprüft.

* Von der Rednerin nicht überprüft.

nicht einigen können, wie er strukturiert sein soll. Da sind Sie noch nicht so weit.

Im Moment betreiben Sie sozusagen eine häppchenweise Umstrukturierung eines Eigenbetriebes. Das ist in der Tat kontraproduktiv! Das kostet unnötige bürokratische Ressourcen, und es führt auch zu unnötiger Unruhe in einem Eigenbetrieb, wenn man sagt: Jetzt nehmen wir das heraus, jetzt nehmen wir dies heraus, dann geben wir das wieder hinein. Das gibt keinen Gesamtblick auf das Problem und keine Lösung, sondern es ist hier wirklich eine Flickschusterei, die wir Grünen ablehnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Punkt ist: In der Deputationssitzung am 7. September dieses Jahres haben wir dieses Thema erörtert, ich habe da mehrere Fragen gestellt, die überhaupt nicht beantwortet worden sind, zum Beispiel, warum die Probleme durch Zuordnung und Bewirtschaftung eines Sondervermögens beim Senator für Bau, Umwelt und Verkehr gelöst werden, oder warum denn jetzt plötzlich, wenn man das so macht, Doppelarbeit vermieden würde. Wenn man sich das nämlich genau ansieht, kann man durchaus zu der gegenteiligen Bewertung kommen, dass es hier zu mehr Doppelarbeit kommt.

Es ist in keiner Weise belegt, dass Effizienzsteigerungen eintreten werden, aber es ist belegt, dass diese Lösung zusätzliches Geld kostet, das angeblich durch Effizienzsteigerungen aufgefangen wird, die es vermutlich aber nicht gibt. Also, hören Sie auf, meine Damen und Herren! Es ist so wirr, dass ich sage, dem kann man eigentlich nicht zustimmen. Wir Grünen wollen dagegen einen Gesamtblick auf die Frage der Strukturierung des Abwasser- und Abfallbereichs, und zwar mit Gesamtblick auf der Grundlage einer auch dann gesplitteten Abwassergebühr, eine Lösung, die sowohl ökologisch gerecht als auch durchschaubar ist.

Ich möchte einen letzten Punkt ansprechen. Mich hat schon gewundert, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, warum Sie jetzt dieser Ortsgesetzänderung zustimmen beziehungsweise dieser zustimmen können. In der Deputationssitzung, Frau Garling, haben Sie erklärt, dass Sie in der Tat diese Maßnahmen zur Steigerung der Effizienz und der Vermeidung von Doppelarbeit auch nicht erkennen könnten und auch sehr kritisch hinterfragen. Die SPD hat dann mit Bauch-

schmerzen zugestimmt, was immer das auch heißen mag. Das heißt, hier ist doch deutlich, dass im Moment häppchenweise eine Veränderung erfolgt, aber nicht auf einer vernünftigen reflektierten und fachlichen Grundlage. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Neumeyer.

Senator Neumeyer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am Anfang stand ein Problem, das hat Frau Dr. Mathes eben zu Recht angesprochen. Wir hatten ein Problem, dass uns ein Eigenbetrieb in der Kontrolle ein Stück weit aus dem Ruder gelaufen ist. Dieses Problem galt es, eine Lösung zuzuführen. Hierzu hat die Bürgerschaft zu Recht den Senat aufgefordert, einen Vorschlag zu entwickeln.

Der Vorschlag liegt Ihnen nun vor, den haben Frau Garling und Frau Ahrens auch sehr gut eben hier erläutert, sodass es aus meiner Sicht nicht nötig ist, das noch einmal zu wiederholen. Dieser Vorschlag ist sehr eng mit dem Finanzsenator und unserem Hause abgestimmt. Wir haben auch geprüft, ob es andere Möglichkeiten gibt, hier zu mehr Kontrolle und Klarheit der Aufgabenteilung zu gelangen. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass der Weg alternativlos ist.

Es ist nicht sehr spannend und im Übrigen kaum politisch. Es ist im Wesentlichen eine technische Umsetzung für mehr Klarheit, Wahrheit und ein verbessertes Contract-Management. Es ist nie gut, dass die Kontrolleure weit ab von der Zentralverwaltung auf dem gleichen Flur sitzen wie die, die sie zu kontrollieren haben und sich eigentlich als Kollegen beschreiben. Mit den beschriebenen Maßnahmen wird eine verbesserte Steuerung auf den Weg gebracht. Wir haben nun eine direktere Beteiligung über die Deputation durch die Kontrollmechanismen, sodass wir es in Zukunft dann hoffentlich auch vermeiden werden können, dass es wieder zu solchen Fehlentwicklungen wie der zu Beginn beschriebenen Dienstwagenaffäre kommt.

Ich denke, dass wir Ihnen hier eine pragmatische Lösung vorschlagen. Es ist richtig, dass das nur eine Lösung für den Abfallbereich ist, es ist richtig, dass wir für den Abwasserbereich noch zu keiner abschließenden Feststellung gekommen sind. Es ist aber auch richtig, dass es natürlich Sinn macht, den Abwasserbereich insgesamt dann auch zu einer Lösung zu bringen und hier nicht, Frau Dr. Mathes, in Häppchen heute die Frage des Gebührenrechts zu besprechen, morgen die Frage der Kontrollinstanzen zu besprechen und übermorgen

vielleicht weitere Probleme aufzuwerfen. Insofern war es sinnvoll, dass der Abwasserbereich hier heute ausgeklammert wurde, in dem Klarheit und Beständigkeit herrscht und wir zu keinen weitergehenden Veränderungen kommen müssen.

Im Abwasserbereich sind wir dabei, eine Gesamtlösung auf den Weg zu bringen. Darüber sollten wir uns unterhalten, wenn wir so weit sind. Insofern bedanke ich mich für die Unterstützung der Koalitionsfraktionen und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz über die Errichtung des Sondervermögens kommunale Abwasserentsorgung der Stadtgemeinde Bremen durch Änderung abfallrechtlicher Ortsgesetze beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Ortsgesetz zur Änderung der Gebührenordnung für die stadteigenen Friedhöfe in Bremen
Mitteilung des Senats vom 19. September 2006
(Drucksache 16/600 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz zur Änderung der Gebührenordnung für die stadteigenen Friedhöfe in Bremen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Ortsgesetz zur Änderung der Ortsgesetze über die Errichtung eines Sondervermögens Überseestadt, eines Sondervermögens Hafen sowie eines Sondervermögens Gewerbeflächen der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 26. September 2006
(Drucksache 16/604 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz zur Änderung der Ortsgesetze beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 51 vom 26. September 2006
(Drucksache 16/607 S)

Wir verbinden hiermit:

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 52 vom 5. Oktober 2006
(Drucksache 16/612 S)

und

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 53 vom 10. Oktober 2006
(Drucksache 16/616 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zuerst über die Petition S 16/465 aus dem Bericht Nummer 51 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(Bündnis 90/Die Grünen)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Ich lasse jetzt über die restlichen Petitionen aus den Berichten Nummer 51 und 52 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Zum Schluss lasse ich über die Petitionen aus dem Bericht Nummer 53 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Hortbetreuung zukunftsfähig machen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 4. Oktober 2006
(Drucksache 16/609 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Röpke.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir reden heute über Horte. Das mag vielleicht auf den ersten Blick verwundern, weil ich glaube, für viele, die sich mit dem Thema nicht näher auseinandersetzen, ist das Thema Horte eigentlich schon vergessen, weil es ja glücklicherweise Ganztagschulen gibt. Wir als Grüne unterstützen den Senat darin, so viele und so gute Ganztagschulen wie möglich zu bauen, nur leider Gottes dauert das seine Zeit. Solange es nicht gelungen ist, flächendeckend Ganztagschulen in Bremen anzubieten, und diese Ganztagschulen, das stimmt vollkommen, werden natürlich den Hort in sich aufsaugen, wird es weiterhin, ich nenne es einmal, klassische Horte geben.

Die Horte werden vom Sozialressort betrieben, sie haben in der Regel keinen organisatorischen und auch häufig keinen wirklichen räumlichen Bezug zu den Schulen. Es gibt dann die Schulen, die ihre Kinder in der Regel in einen gewissen Hort schicken, aber die Kooperation zwischen diesen beiden Institutionen beschränkt sich meistens darauf, dass die einen ungefähr wissen, wo die anderen sitzen, und das war es dann auch.

Wir als grüne Fraktion sind der festen Überzeugung, dass es falsch ist, wenn wir den klassischen Hortbereich jetzt in der kinderpolitischen Debatte hinten herunterfallen lassen und ihn nicht weiter zum Zentrum unserer Politik machen. Ganztagschulen müssen ausgebaut werden, aber solange nicht der letzte Hort in einer Ganztagschule aufgegangen ist, meine Damen und Herren, muss es vernünftige Hortpolitik geben. Hortpolitik bedeutet, dass wir uns das, was in den letzten, ich sage einmal, 20 Jahren passiert ist, auch einmal genauer anschauen und überlegen, ob das für die nächsten Jahre auch noch tragfähig ist oder ob wir nicht auch hier zu pädagogischen und organisatorischen Reformen kommen müssen, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Darüber hinaus muss man bei diesen Betreuungseinrichtungen, wie der Hort nun einmal eine ist, auch immer die Frage stellen: Haben wir davon überhaupt genug? Ist das überhaupt bedarfsdeckend, was wir anbieten können? Ich glaube, da reicht ein Gespräch mit Eltern aus dem Stadtteil, da kann man seinen Hort auch gern einmal besuchen, man wird überall erfahren, es mangelt

*) Vom Redner nicht überprüft.

an Hortplätzen. Es gibt tatsächlich einen größeren Bedarf, als gedeckt werden kann. Bei Ganztags-schulen kommen wir bis zur hundertprozentigen Betreuung, aber bei Horten hört es plötzlich bei 15 Prozent auf. Hortbetreuung ist vorgesehen für 15 Prozent der Kinder in einem Stadtteil, das wird bremenweit gerechnet, so kommt es dazu, dass in einem Stadtteil tatsächlich mehr Hortkapazitäten angeboten werden, in anderen aber auch weniger.

Man muss es sich auf der Zunge zergehen lassen: 15 Prozent! Wir bauen gerade den Bereich der unter Dreijährigen aus, ein grünes Projekt, eine richtige und wichtige Sache, da wollen wir auf 20 Prozent kommen, und beim Hort geben wir uns mit 15 Prozent zufrieden. Ich glaube, das liegt auf der Hand, das kann nicht bedarfsdeckend sein und das ist auch nicht bedarfsdeckend, da muss man nur einmal aus dem Fenster schauen, dann merkt man das.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, sich dieses Problems anzunehmen, zum Beispiel könnte man die vielen Elterninitiativen, die sich finden, die sich aus purer Not zusammenschließen und sich überlegen, na gut, wenn uns der Staat, die Stadt kein Angebot für unsere Kinder im Hortalter machen kann, dann schaffen wir eben selbst etwas. Das ist vergleichbar mit den Kindern, deren Eltern sagen, sie sind zwar noch unter drei Jahre alt, aber sie sollen trotzdem irgendwo betreut werden, auch da finden sich Elterninitiativen. Ganz wichtige Gruppierungen und Initiativen sind das. Es gelingt aber im Moment in keiner Weise, diesen Initiativen das Signal zu geben, ja, wir freuen uns darüber, wir fördern euch, und wir geben euch die Möglichkeit, dass ihr euren Kindern selbst eine vernünftige Betreuung schafft.

Ich denke, politische Aufgabe muss es sein, dort, wo diese, ich will es einmal so nennen, Graswurzel-demokratie anfängt, sich zu bilden und das zu unterstützen. Das hat einerseits viel mit Kinderbetreuung zu tun, ich finde aber auch, das ist eine demokratietheoretische Sache. Deshalb sagen wir als Grüne ganz klar, in erster Linie sollen diese Initiativen gefördert werden, um auf die Weise einen Hortausbau zu erreichen. Ich sage aber auch, das funktioniert nicht in allen Stadtteilen. Es gibt Stadtteile, dort ist das soziale Engagement der Eltern höher, und es gibt Stadtteile, da ist es niedriger. Ich glaube, dort, wo es niedriger ist, ist es dann wiederum unsere Aufgabe als Kommune, Wege zu finden, wie wir trotzdem die Hortquote erhöhen können.

Ich will einmal einen Vorschlag machen, wie wir an Räumlichkeiten kommen. Die Kinderzahlen sinken, es gibt eine demografische Entwicklung, die uns sagt, in den nächsten Jahren wird es weniger Kinder im Kindergartenalter geben. Schon jetzt merken wir, von Jahr zu Jahr fehlen uns 200 Kinder im Kindergarten, da werden Räumlichkeiten frei.

Statt dann einfach ein Konzept zu schmieden, auf das die GBI achtet, welche Grundstücke das meiste wert sind und dann zu entscheiden, welche Kindergärten man gern abwickeln möchte und welche Grundstücke man verkauft, würde ich lieber vorschlagen, diese Räumlichkeiten, die frei werden, für Hortkinder zu nutzen. Das kann gut und gern auch integrativ passieren, sodass wir eine Hortgruppe in einem Kindergarten haben. Wenn in Zukunft ein Gruppenraum frei wird, kommen da eben Hortkinder hinein. Das ist pädagogisch kein Problem. Die Mitarbeiterinnen würden sich darüber freuen. Ich finde, das wäre der richtige Weg.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir fordern vom Senat jetzt also ein Konzept, in dem er uns beantworten soll, wie diese klassischen Hortstandorte pädagogisch und organisatorisch weiterentwickelt werden sollen und wie wir es schaffen, die 15-Prozent-Quote zu überschreiten. Ich hoffe sehr, dass die Große Koalition diesem Antrag zustimmen wird, denn ich glaube, alles andere wäre ein ganz falsches Signal. Wer glaubt, dass die Situation im Hortbereich rosig ist, der macht sich etwas vor. Ich glaube, das ist weder den Kindern noch den Eltern, noch den Mitarbeiterinnen gegenüber fair. Deshalb appelliere ich an Sie, uns zuzustimmen! - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. Dr. Schuster (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Crueger, in vielen Bereichen kann ich Ihnen zustimmen. Bisher ist mir allerdings nicht bekannt, dass Räumlichkeiten bei Horten die Engstelle sind. Das ist, glaube ich, nicht unser größtes Problem.

Die zweite Bemerkung, die ich hier vorweg machen will, ist: Manchmal wäre es sinnvoller, Berichtsbitten erst in der Sozialdeputation anzusprechen. Dann wüssten Sie nämlich, dass ohnehin das Ressort daran arbeitet, und im Februar - unabhängig von dieser Sache, das kann ich Ihnen sagen - im Jugendhilfeausschuss einen Bericht vorlegen würde. Denn es ist natürlich völlig richtig,

die Quote der Hortplätze ist mit 15 Prozent zu gering, und wir wissen ganz genau, einige Stadtteile sind deutlich schlechter gestellt. In Gebieten mit vielen Neubauten, beispielsweise in Borgfeld, ist die Situation einfach nicht befriedigend, das wissen alle, und das streitet auch gar keiner ab. Wir müssen gemeinsam sehen, wie wir das voranbringen. Da geben wir Ihnen auch völlig Recht.

Es ist zudem überhaupt nicht strittig, dass man das im Zusammenhang mit den Ganztagschulen sehen muss. Denn in der Tat, wenn Ganztagschulen neu eingerichtet werden, wird versucht, die Hortplätze dort mit einzubringen. Es ist alles völliger Konsens, und deswegen will ich die Sache jetzt auch nicht verlängern.

Das Ressort arbeitet daran, wir werden im Februar den Bericht bekommen. Deswegen werden wir jetzt auch nicht Ihrem Antrag zustimmen, zumal er im Februar schon in die Stadtbürgerschaftsdebatte soll. Wir werden ihn in die Sozialdeputation überweisen, weil das das ist, was wir ohnehin machen wollen. Für die Zukunft möchte ich Sie bitten, für bestimmte Fachdebatten einfach einmal nachzufragen, ob Fachdebatten nicht ohnehin schon geplant sind. Dann kann man manche Debatte vermeiden, in denen wir uns alle jeweils sagen, dass wir es alle wichtig finden, dass das Problem gelöst wird. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Grünen stellen Anträge, die Koalition arbeitet, so könnte man die Debatte auch etwas spitzfindig zusammenfassen.

(Abg. Kleen [SPD]: Das war ja spitzfindig!)

Der Kollege Dr. Schuster hat schon angesprochen, dass das Sozialressort arbeitet, auch das Bildungsressort arbeitet. Die Koalition hat selbst schon einen Beschluss gefasst, dass darauf hingewirkt werden soll, dass es ab der nächsten Legislaturperiode eine gemeinsame Ressortverantwortung für diesen Bereich geben soll, sodass wir auch administrative Reibungsverluste vermeiden.

Ich glaube, dass es richtig ist, dass man sich auch weiter der Problematik der Stadtteile widmet, die noch keine Ganztagschule haben, die aber vielleicht auch zukünftig aus ganz anderen Gründen keine Ganztagschulentwicklung haben werden,

weil nämlich die Schulen und die Eltern vor Ort sagen, nein, wir wollen keine Ganztagschule. Wir haben ja nicht gesagt, dass jede Schule eine Ganztagschule werden muss, sondern wir haben gesagt, wir wollen dieses Angebot entsprechend bedarfsgerecht in der Fläche ausbreiten.

Von daher ist es richtig, dass man sich auch um die Hortentwicklung weiter Gedanken macht. Da findet nicht irgendeine Vernachlässigung statt, das hat mein Vorredner dem Kollegen Crueger alles schon erwidert, von daher brauche ich es nicht zu vertiefen. Wir werden Ihren Antrag wie gesagt nicht ablehnen, auch wenn er vielleicht eher ein bisschen ein Showantrag ist. Die Ressorts arbeiten daran, und er wird entsprechend überwiesen, damit sich die Deputation dann noch einmal damit befasst. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Initiative des Ressorts in allen Ehren, wir sind hier aber ja immer noch ein freies, gewähltes Parlament.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Zuruf des Abg. Dr. Schuster [SPD])

Gut, dem kann auch nur ein Teil der Versammlung zustimmen. Jedenfalls finde ich es doch etwas bemerkenswert, dass sich dann hier die Vertreter der Großen Koalition darauf zurückziehen, dass es eine Initiative gibt. Es würde mich interessieren - als Opposition sind wir an diese Information vielleicht nicht ganz so gut angekoppelt wie Sie, das mag ja sein, Sie können sich selbst fragen, wieviel Sie von dieser Initiative wissen -, ob diese Initiative die Punkte beinhaltet, über die wir hier gerade diskutiert haben, ob es wirklich um eine pädagogische, eine organisatorische Überarbeitung des Hortkonzepts geht, ob da auch noch der Ausbau auftaucht und ob private Initiativen gewürdigt sind.

Ich brauche es hier nicht alles zu wiederholen. Diese Sachen stehen schön bündig in unserem Antrag. Es würde überhaupt nicht wehtun, dem Antrag zuzustimmen, dann hätte man aber wenigstens als Parlament hier einmal ein paar Leitplanken eingeschlagen, an dem sich das Ressort abarbeiten könnte. Meine Damen und Herren, so schwer kann das doch nicht sein!

*) Vom Redner nicht überprüft.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Kollege Rohmeyer, wo Sie mich gerade so anschimpfen,

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Ich habe doch nichts gesagt!)

ich finde es sehr bemerkenswert, sehr achtbar, dass Sie sagen, das Bildungsressort und das Sozialressort kooperieren gut miteinander.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Das habe ich nicht gesagt!)

Anders als Sie von der CDU bin ich kein Freund davon, diese beiden Ressorts zusammenschließen. Ich persönlich finde aber - ich weiß nicht, wohin Sie heute Abend gehen, ich glaube, Sie gehen heute Abend in die Lessingstraße, in der Lessingstraße wird zum nächsten Schuljahr eine Ganztagschule eingeführt -, da gibt es massive Probleme, die Kindergärten und die Schule irgendwie zusammenzubauen, da gibt es massive Schwierigkeiten. Es gibt einen Antrag, der heute Abend im Beirat beraten wird, in dem wortwörtlich steht, dass sich Lehrer, Erzieher und Eltern von den beiden Ressorts im Stich gelassen fühlen. Ich kann Ihnen diesen Antrag gern vorlegen.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Ich habe den Antrag!)

Darin steht, sie fühlen sich im Stich gelassen! Wenn das gute Zusammenarbeit sein soll, na bitte schön, dann weiß ich aber auch nicht mehr!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In diesem Sinne würde ich wünschen, dass Sie Ihrer Rolle als Parlamentarier noch ein bisschen mehr Leben einhauchen würden. Wenn Sie heute Abend das Gefühl haben, da läuft es nicht gut, dann können Sie unseren Antrag beim nächsten Mal gern wieder einbringen, dann können wir noch einmal darüber diskutieren und ihn beschließen, weil er inhaltlich gut ist, dabei bleibe ich. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das liegt schlicht daran, Herr Präsident, dass ich mich manchmal sehr darüber ärgere. Wenn wir hier in der Bürgerschaft anfangen, dauernd nur Berichte einzufordern und zu sagen, wir wollen in drei, vier Monaten einen Bericht haben, das ist eine Aufgabe, die meines Er-

achtens fachlich in Deputationen gemacht werden muss. Sie fordern nichts weiter, als dass ein Bericht kommt, wie es weitergehen soll.

Ich habe Ihnen gesagt, wir sollten den Bericht abwarten, wenn wir darüber diskutieren wollen, was darin steht. Darüber zu spekulieren, ob dieses oder jenes darin steht, das ist völlig müßig. Wenn Sie richtige Fragen haben, dann stellen Sie eine Große Anfrage,

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn wir eine Große Anfrage machen wollen, machen wir eine Große Anfrage!)

wenn Sie ganz detailliert etwas wissen wollen, ansonsten wäre der Antrag: Baut die Hortplätze aus! Auch das ist richtig. Das ist aber alles Konsens.

Auf dieser Ebene ist es keine Bereicherung der demokratischen Debatte, sondern es ist die Frage: Welche Debatten führen wir hier eigentlich? Allgemein uns zu erzählen, dass wir mehr Hortplätze brauchen, dass wir sie qualitativ den neuen Anforderungen gerecht werden lassen, das wird doch nur eine Blubb-Debatte. Das muss man konkret machen. Berichte kann man auch in der Deputation anfordern. Die sind bisher noch nie verweigert worden.

(Beifall bei der SPD - Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will mich jetzt zur Debatte des Parlaments untereinander nicht weiter äußern. Das ist Sache des Parlaments, das einzuschätzen.

Es ist schon gesagt worden, wir haben aus dem Hortbereich eine Aufstellung, dass wir 699 Hortplätze an Ganztagschulen abgegeben haben. Dieser Prozess wird je nach Tempo der Einrichtungen der Ganztagschulen auch weitergehen. Daneben ist es aber nicht richtig, Herr Crueger, dass Sie den Eindruck haben, dass die Hortplätze, die nicht in Ganztagschulen aufgehen, wie Sie es ausgedrückt haben, vernachlässigt werden. Das ist eine Einschätzung, die ich politisch so nicht stehen lassen kann, weil diese Arbeit mit

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

guter Qualität in den Einrichtungen weitergeführt wird. Wir legen auch großen Wert darauf, dass sie in guter Qualität weitergeführt wird.

(Beifall bei der SPD)

Es ist auch keine neue Erkenntnis, dass wir zu wenige Hortplätze haben. Darüber haben wir hier schon mehrfach debattiert. Es hat den schlichten und einfachen Grund, dass wir die nötigen Finanzen nicht haben, um nach den Bedarfen in den Stadtteilen die Hortplätze so anzubieten, dass jedes Elternteil den Hortplatz in der Zeit an der Stelle bekommen kann, wo er gebraucht wird. Das weiß hier auch jeder. Das ist eine politische Setzung, die mit Finanzen zu tun hat.

Jetzt geht es um die Frage, wie es in der Ausgestaltung der Hortversorgung weitergeht. Da stellen wir fest, dass wir sehr unterschiedliche Hortangebote von der Platzzahl her in den Stadtteilen haben. Wir haben Stadtteile, die von der Platzzahl sehr gut ausgestattet sind. Es gibt Stadtteile, Borgfeld ist hier schon genannt worden, die wachsen, in denen der Bedarf sehr groß ist, in denen aber das Platzangebot nicht den Bedarf aufgreift.

Das ist die erste Voraussetzung, um die wir uns hier fachlich noch einmal kümmern müssen: Ist es möglich, eine „gerechtere“ Verteilung der Plätze zwischen den Stadtteilen zu organisieren? Dann gibt es die fachliche Anforderung, die Bedürfnisse der Eltern resultieren aus der Vereinbarkeit zwischen Beruf und Familie. Das ist eine ganz andere Anforderung als die soziale Einschätzung: Wie ist der Förderbedarf eines Kindes in benachteiligten Stadtteilen? Das muss auch beleuchtet werden. Das heißt, wir müssen und sind dabei, insgesamt die Hortversorgung überprüfen.

Wir sind auch nicht fertig, sondern wir fangen gerade erst an, eine Analyse zu machen und dann zu bewerten, wohin wir die Hortversorgung entwickeln können und wohin wir sie entwickeln wollen, wo wir flexiblere, bedarfsgerechtere Angebote anbieten können, als es jetzt der Fall ist.

Es muss jedem klar sein, das hat Herr Dr. Schuster schon gesagt, dass das Raumproblem nun wirklich nicht das Problem ist. Das Problem ist, dass jedes zusätzliche Angebot, das ich auf den Weg bringen will, auch mit einer finanziellen Ausstattung einhergehen muss.

Dieses Problem muss auch gelöst werden, wenn man politisch dafür antritt, dass wir eine bessere Hortversorgung in vielen Stadtteilen, das heißt also ein Mehr an Angeboten, wollen.

Wir werden den angekündigten Bericht selbstverständlich in der Deputation und im Jugendhilfeausschuss vorlegen, wie wir es immer zu tun pflegen, und dann, so habe ich es verstanden, soll er auch noch die Bürgerschaft erreichen. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist hier von Herrn Dr. Schuster Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Soziales, Jugend, Senioren und Ausländerintegration beantragt worden.

Meine Damen und Herren, wer der Überweisung des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/609 S zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Soziales, Jugend, Senioren und Ausländerintegration seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Meine Damen und Herren, Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, damit wären wir dann an das Ende unserer heutigen Tagesordnung gekommen.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.39 Uhr)

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 10. Oktober 2006

Anfrage 7: Ausweitung der Außengastronomie in der Stadt Bremen

Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchem Maß hat sich seit 1995 bis Januar 2006 die Zahl der Sitzplatzmöglichkeiten in der Außengastronomie in der Stadt Bremen ausgeweitet?

Zweitens: Ist dem Senat bekannt, wie der Hotel- und Gaststättenverband DEHOGA diese Entwicklung bewertet?

Drittens: Gedenkt der Senat, auch weiterhin zusätzliche Sitzplatzmöglichkeiten in der Außengastronomie zu genehmigen?

Frau Winther, Pflugradt, Perschau und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Der Senat bezieht sich in seiner Antwort auf Sondernutzungen von öffentlichen Verkehrsflächen für außergastronomische Zwecke im Jahre 1997 und im Jahre 2006, da dem heute zuständigen Ressort diese Unterlagen erst seit 1997 vorliegen und deshalb in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nur Aufschluss über die angesprochenen Entwicklungen der Sondernutzungen auf öffentlichen Verkehrsflächen gegeben werden kann. Demnach sind im Jahr 1997 in insgesamt 19 Vorgängen 815 Quadratmeter Verkehrsfläche durch Außengastronomie genutzt worden, im Jahr 2006 sind es in 209 Vorgängen 7246 Quadratmeter Verkehrsfläche.

Zu Frage zwei: Der Hotel- und Gaststättenverband DEHOGA begrüßt diese Entwicklung ausdrücklich.

Zu Frage drei: Bereits im Jahr 1996 haben der Senator für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung und der Senator für Inneres in einer gemeinsamen Anweisung die für die Genehmigungen zuständiger Ämter aufgefordert, zukünftig Gaststättenfreisitze, vorbehaltlich der jeweiligen Einzelfallprüfung, auch auf Stellplätzen auf öffentlichem Grund zu genehmigen, potenzielle Antragsteller durch Hinweise auf generelle Anforderungen be-

züglich technischer und gestalterischer Anforderungen vor Antragstellung zu beraten und die Beteiligung der Behörden im Genehmigungsverfahren so zu organisieren, dass Genehmigungen sehr kurzfristig erteilt werden können, um die Ausweitung der Außengastronomie in Bremen voranzutreiben. In diesem Sinn verfolgt der Senat, auch künftig die Außengastronomie in Bremen zu intensivieren.

Anfrage 8: Fenster im Siemens-Hochhaus

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Forderung der Beschäftigten im Siemens-Hochhaus nach Einbau von Fenstern, die sich öffnen lassen?

Zweitens: Welche Aspekte wie Raumklima, Gesundheitsschutz, Arbeitsstättenbestimmungen, Energieeffizienz, Kosten sind in den Verhandlungen mit dem Eigentümer des Siemens-Hochhauses auf welche Weise berücksichtigt worden?

Drittens: Zu welchem Ergebnis haben die Verhandlungen mit dem Eigentümer des Siemens-Hochhauses über die baulichen Maßnahmen am Siemens-Hochhaus geführt?

Frau Krusche, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Die Stadtgemeinde Bremen hat das sogenannte Siemens-Hochhaus ab dem Frühjahr 2002 mit den Behörden des Bau- und Sozialressorts angemietet. Im November 2005 ist dieser Mietvertrag zum 30. Juni 2007 gekündigt worden. Hierüber gibt es seit Januar 2006 eine gerichtliche Auseinandersetzung mit der Vermieterin. Unabhängig von diesem bis auf Weiteres weiter zu folgenden Gerichtsstreits hat die Vermieterseite angeboten, über eine Fortsetzung des Mietverhältnisses zu geänderten Konditionen zu verhandeln. Teil dieser veränderten Konditionen war das Angebot zu umfangreichen Sanierungen, zum Beispiel Fassade, Lüftung, Heizung.

In diesem Zusammenhang hat die GBI den Vermieter gebeten, auch den Nutzerwunsch nach zu öffnenden Fenstern darzustellen. Daraufhin legte die Vermieterin am 25. April 2006 ein entsprechendes Konzept vor, das durch ein von der GBI beauftragtes Ingenieurbüro geprüft wurde. Ebenso haben die Fachdienste für Arbeitsschutz das Konzept im Hinblick auf die Arbeitsstättenrichtlinien untersucht. Im Ergebnis kommen beide zu der Einschätzung, dass die Variante mit zu öffnenden Fenstern nicht in der Lage ist, die Vorgaben der Arbeitsstättenrichtlinien einzuhalten. Insbesondere liegt das daran, dass eine nach Arbeitsstättenrichtlinien maximal zulässige Raumtemperatur in den Arbeitsräumen, eine ausreichende Zuluftmenge sowie eine ausreichende Befeuchtung der zugeführten Luft nicht gewährleistet werden können.

Die innerbremischen Prüfungen sind jeweils mit den Nutzern kommuniziert worden. Die Vermieterin hat den Nutzern, den Personalräten und der GBI am 29. August 2006 das jetzt von ihr gewählte Sanierungskonzept vorgestellt. Nach diesem Konzept würde die Vermieterin eine Variante mit zu öffnenden Fenstern nicht mehr anbieten. Eine abschließende Bewertung soll aber erst auf der Grundlage der Simulationsrechnung erfolgen.

Zu Frage zwei: In den bisherigen Verhandlungen mit der Vermieterin sind mit Blick auf die Mitarbeiterbelange insbesondere folgende Aspekte erörtert worden: Die Raumlufttemperatur sollte in den Arbeitsräumen durchschnittlich zirka 22 Grad Celsius betragen. Durch eine individuelle Regelung sollen Temperaturen zwischen 20 und 24 Grad Celsius eingestellt werden können. Die maximale Raumtemperatur soll 26 Grad Celsius nicht überschreiten. Bei einer Außentemperatur von über 32 Grad Celsius darf die Differenz zwischen Raumtemperatur und Außentemperatur maximal 6 Grad Celsius betragen.

Durch die Klimatechnik muss in den Büroräumen eine relative Raumluftfeuchte von 45 bis 60 Prozent gewährleistet werden. Bei extremen Wetterlagen, Außentemperatur minus 15 Grad Celsius, kann die relative Raumluftfeuchte auf 40 Prozent verringert werden. Die Belüftung in die Büros ist so zu gestalten, dass an den Arbeitsplätzen Zugluft nicht gegeben ist. Die Arbeitsräume sind gemäß der Arbeitsstättenrichtlinien mit Sonnenschutz auszustatten; aus Sicht Bremens schließt dies einen Sonnenschutz auf der Nordseite des Gebäudes ein. Diese für ein angenehmes Raumklima notwendigen Parameter sind mit dem Fachdienst für Arbeitsschutz abgestimmt und entsprechen den Vorgaben der Arbeitsstättenrichtlinien. Der hierfür unter den Gebäudebedingungen notwen-

dige Einsatz einer Klimaanlage schließt die Variante mit zu öffnenden Fenstern aus.

Zu Frage drei: Die Vermieterin hat den Nutzern und der GBI am 29. August 2006 die geplanten Sanierungsmaßnahmen vorgestellt. Demnach sollen die komplette Fassade sowie die wesentlichen für die Klimatisierung notwendigen technischen Einrichtungen ausgetauscht werden. Die Vermieterin hat in diesem Zusammenhang mitgeteilt, dass sie nur noch die Umsetzung der vollklimatisierten Variante anbieten wird. Deshalb wurde vereinbart, dass die für ein gutes Raumklima aus Mietersicht wesentlichen Eckdaten der Vermieterin übermittelt werden, damit diese im Sanierungskonzept eingearbeitet werden können. Die Wirksamkeit des Konzepts wird über eine Simulationsrechnung geprüft.

Anfrage 9: Sozialzentrum Süd endlich barrierefrei?

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Teile des Gebäudes des Sozialzentrums Süd in der großen Sortillienstraße sind inzwischen barrierefrei im Sinne der entsprechenden DIN-Normen zugänglich, so wie es das Sozialgesetzbuch I und das Bremische Gleichstellungsgesetz vorschreiben?

Zweitens: Wann werden die restlichen Teile des Gebäudes barrierefrei hergerichtet und damit auch für Menschen zugänglich sein, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind?

Drittens: Warum wurde der Forderung des Beirates Neustadt nicht gefolgt, die Barrierefreiheit unverzüglich herzustellen und nicht abzuwarten, bis die Frage geklärt ist, wer die Kosten des Umbaus zu tragen hat?

Schmidtmann, Frau Linnert und
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Das Erdgeschoss des Sozialzentrums Süd ist barrierefrei im Sinne der entsprechenden DIN-Normen des SGB I und des Bremischen Gleichstellungsgesetzes zur Barrierefreiheit hergerichtet.

Zu Frage zwei: Die Umsetzung der weiteren Maßnahmen zur Herstellung der Barrierefreiheit im übrigen Gebäude ist abhängig von eventuellen Maßnahmen des zurzeit noch nicht abgeschlossenen

Baugenehmigungsverfahren, das der Eigentümer eingeleitet hat.

Zu Frage drei: Beschlüsse des Beirates Neustadt zum Umzug des Sozialzentrums sind weder dem Ortsamt Neustadt/Woltmershausen noch dem Amt für Soziale Dienste bekannt. Der Beirat Neustadt hat am 26. April 2006 den Beschluss gefasst, dem Umzug des Ortsamtes Neustadt/Woltmershausen nur zuzustimmen, wenn die Büro- und Sitzungsräume barrierefrei zugänglich sind.

Anfrage 10: Öffnungszeiten Focke-Museum

Wir fragen den Senat:

Erstens: Aus welchem Grund war das Focke-Museum am 3. Oktober 2006 für Besucherinnen und Besucher geschlossen?

Zweitens: Wie wurde die Schließung an diesem Tag der Öffentlichkeit mitgeteilt?

Drittens: Wie bewertet der Senat die Tatsache, dass eine Reihe von Gästen von außerhalb Bremens unvorbereitet vor verschlossenen Türen stand?

Frau Krusche, Frau Linnert und
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: In der Stiftung Focke-Museum besteht, ebenso wie in der Stiftung Übersee-Museum, eine Vereinbarung mit dem Personalrat, dass den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch eine bestimmte Anzahl von Feiertagen als „freier Tag“ zusteht. Das führt vor dem Hintergrund der eingeschränkten Zahl von Stammpersonal im Aufsichtsbereich, im Focke-Museum fünf Mitarbeiter/innen - welches zudem zum Teil teilzeitbeschäftigt ist -, dazu, dass in der Regel die Öffnung der Häuser nur etwa an der Hälfte der jährlich anfallenden Feiertage gewährleistet werden kann.

Durch die aufgrund des großen Erfolges der Herculaneum-Ausstellung monatelang anhaltenden außerordentlich arbeits- und zeitintensiven Belastungen des Personals war es nach Auskunft des Direktors des Focke-Museums zum 3. Oktober 2006 nicht mehr möglich, eine für die Öffnung des Hauses ausreichende Besetzung durch das Stammpersonal, welches auch bei „Zukauf“ von Fremdpersonal arbeits- und sicherheitsrechtlich zwingend vorhanden sein muss, zu gewährleisten.

Die anderen Museen sind nicht an die Vorschriften und Regelungen des Personalvertretungsgesetzes des öffentlichen Dienstes in Bremen gebunden und sind daher in den Vereinbarungen mit den Betriebsräten flexibler. Die Kunsthalle, die Kunstsammlungen Böttcherstraße und Gerhard-Marcks-Haus können die Öffnungszeiten an Feiertagen gewährleisten, die Wilhelm-Wagenfeld-Stiftung ist während ihrer Ausstellungszeiten auch täglich geöffnet. Allerdings entstehen bei Öffnungen an Sonn- und Feiertagen zusätzliche Kosten. Das Neue Museum Weserburg kann ebenfalls nicht an jedem Feiertag geöffnet sein und kommuniziert seine Schließtage auch langfristig vorher über die Medien und eigene Ankündigungen.

Zu Frage zwei: Die Schließung am 3. Oktober wurde der Öffentlichkeit im aktuellen Vierteljahresprogramm des Museums, in einer eigenen Pressemitteilung am 27. September 2006, einer gemeinsamen Pressemitteilung der Bremer 5 + und über den Anrufbeantworter des Museums mitgeteilt.

Die Kunsthalle, das Übersee-Museum, das Gerhard-Marcks-Haus und die Kunstsammlungen Böttcherstraße waren am Feiertag geöffnet, das Wilhelm-Wagenfeld-Haus ist zurzeit im Ausstellungsaufbau und war daher geschlossen, ebenso das Neue Museum Weserburg. Die Bremer 5+ stimmen ihre Öffnungstermine untereinander ab.

Zu Frage drei: Der Senat bedauert, dass die Schließungshinweise am 3. Oktober 2006 nicht jeden potenziellen Besucher des Focke-Museums erreichen konnten. Der Senator für Kultur hat den Stiftungsrat gebeten, das Problem in seiner nächsten Sitzung zu thematisieren und den Vorstand zu bitten, noch mehr Anstrengungen in eine gezielte und langfristige interne Personaleinsatzplanung zu investieren. Eine weitere Optimierung dieser Planung soll sowohl die Verteilung der erforderlichen Freizeitanteile an Feiertagen auf die einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als auch die Öffnung des Hauses an möglichst vielen Feiertagen gewährleisten. Eine Lösung, die es ermöglicht, an allen Feiertagen des Jahres das Haus offen zu halten, gibt es allerdings vor dem Hintergrund der Stammpersonaldecke nicht.

Anfrage 11: Beteiligung des Rechnungshofes an der Krankenhausplanung

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie wird vom Senat die öffentliche und dem Haushalts- und Finanzausschuss zugesagte Verfahrensbeteiligung des Rechnungshofs an der Weiterentwicklung der Bremer kommunalen Kran-

kenhäuser und insbesondere am PPP-Modell Krankenhaus-Mitte umgesetzt?

Zweitens: Welche Unterlagen hat die FIDES als Entscheidungsgrundlage für den Rechnungshof erarbeitet, und was wurde ihm zur Verfügung gestellt?

Drittens: Von wem wurde zum PPP-Modell eine nachvollziehbare Berechnung der Wirtschaftlichkeit entsprechend Paragraf 7 Landeshaushaltsordnung erstellt und vorgelegt?

Frau Wargalla, Frau Linnert und Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Der Rechnungshof ist fortlaufend vom Senat über den Stand der Beratungen über den Masterplan und das in Rede stehende PPP-Modell für das Klinikum Bremen-Mitte informiert worden:

Mit Schreiben des Senators für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales vom 31. Mai 2006 wurde über den Stand der Bearbeitung zum Umbau des Klinikums Bremen-Mitte und die er-

folgten Gremienabstimmungen - Beirat, Deputationen Bau und Verkehr sowie Arbeit und Gesundheit, Bremische Bürgerschaft, Haushalts- und Finanzausschuss, Senat - berichtet.

Der Rechnungshof hat mit Schreiben des Senators für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales vom 23. Juni 2006 den kompletten Satz aller Gutachten - Strategiekonzept in mehreren Bänden, Zweitgutachten und Plausibilitätsgutachten - erhalten.

Mit Schreiben des Senators für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales vom 20. Juli 2006 erhielt der Rechnungshof die Endfassung der Senatsvorlage „Weitere Umsetzung des Masterplans der Klinikum Bremen-Mitte gGmbH: Europäische Ausschreibung eines PPP-Modells“ für den 18. Juli 2006 mit diversen Anlagen.

Zu den Fragen zwei und drei: Die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft FIDES wurde beauftragt, die Ergebnisse der Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen nach Paragraf 7 Landeshaushaltsordnung, die in die genannte Senatsvorlage für den 18. Juli 2006 eingeflossen sind, in einer gesonderten Darstellung aufzubereiten. Diese Darstellung wurde dem Rechnungshof mit Schreiben des Senators für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales vom 21. September 2006 übersandt.

